*Auf Seite 3: Prager Schalmeienklänge — ein Wahlkampfschlager?*


# Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 34 — Folge 6 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 5. Februar 1983 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C


Atomwaffenfreie Stadtviertel:

## Grüne Juniorpartner

### Das Geschäft mit der Angst soll zur Abkopplung von den USA führen

H. W. — In dem nicht immer so interessanten Blätterwald hat mich eine Meldung geradezu „elektrisiert": Man kann sich vor der Atomgefahr schützen, indem man sich in eine „atomwaffenfreie Zone" begibt. Nicht in die Südsee oder in die Karibik oder in sonst einen entlegenen Erdteil: Da könnte es der Versuche wegen schon gefährlicher sein. Man braucht nur innerhalb Hamburgs umzuziehen. Eigentlich müßte es jetzt ein Rennen um die zu vermietenden Objekte geben. Auch ich selbst müßte eigentlich umziehen, wenngleich ich nur ein paar Straßen getrennt von jenem Hamburger Stadtviertel Eimsbüttel entfernt wohne. In Eimsbüttel nämlich hat die Bezirksversammlung mit den Stimmen von SPD und der Grünen Alternativen Liste den Stadtteil zur „atomwaffenfreien Zone" erklärt.

Leider kann Hamburg-Eimsbüttel sich diese Entscheidung nicht patentieren lassen, denn immerhin sind Städte wie Kassel, Nürnberg, Rendsburg und Lindau vorausgegangen. Wenn wir solchen Beschluß nicht unter „Schildbürgerstreiche 1983" ablegen, dann deshalb, weil wir den Faden zugunsten der Bürger der genannten Städte und jetzt sogar eines Stadtteils der Freien und Hansestadt Hamburg weiterspinnen wollen. Da sitzt denn in Moskau irgendein Generalstäbler mit dem Kopfhörer an den Ohren, hört die Erklärungen der Bezirksversammlung Eimsbüttel, mit der „die Friedensbewegung in Ost und West unterstützt" werden soll und setzt dann gewissenhaft auf seinen Generalstabskarten jene grünen Fähnchen, mit denen angezeigt wird, Eimsbüttel ist „atomwaffenfreie Zone".

Da der Vertreter der GAL in der genannten Bezirksversammlung ausdrücklich bemerkte, die „Hauptkriegsgefahr geht von den USA aus und die Bundesrepublik ist ihr Juniorpartner", dürfte der gefaßte Beschluß in dem Sinne zu verstehen sein, daß die Eimsbütteler es nicht dulden werden, am Grindelberg Abschußrampen für Pershing-II-Raketen zu installieren.

Nun ist der Grindelberg gar kein Berg, sondern ein Straßenzug mitten in einem dicht besiedelten Wohnviertel. Mit Sicherheit gibt es in dem Bezirksparlament Abgeordnete mit soviel militärischem Verstand (an sich genügt gesunder Menschenverstand), um zu wissen, daß eine vorstellbare Strategie etwa den Hamburger Grindelberg in ihre Überlegungen nicht einbeziehen würde. Sie wissen das sehr genau, aber wenn sie dennoch einen solchen Beschluß faßten, dann, weil das rot-grüne Bündnis gegen die NATO-Nachrüstung und damit gegen die amerikanische Sicherheitspolitik zielt. Mit Recht hat der Fraktionschef der CDU darauf hingewiesen, in Wahrheit sei es Sinn dieses Beschlusses, Unsicherheit zu schaffen und die gesamte westliche Militärstrategie in Frage zu stellen.

Man könnte über einen solchen Beschluß zur Tagesordnung übergehen, würde hier nicht bei jungen und vor allem alten Bürgern der Eindruck erweckt, als könnten durch das Dekret eines Bezirksparlaments in Hamburg die Gefahren, die in einer atomaren Auseinandersetzung liegen, gebannt werden. Zum anderen aber stimmt die Begleitmusik zu diesem Antrag mehr als bedenklich. Wie das „Hamburger Abendblatt" zu berichten weiß, hat ein GAL-Bezirksverordneter sich „wie ein Politkommissar" betätigt und „ohne auf Widerspruch bei der SPD zu stoßen", stimmte er die Bezirksversammlung auf einen hemmungslosen Anti-Amerikanismus ein. Der Atomkrieg werde „konkret" von der amerikanischen Regierung und dem US-Kapital vorbereitet, deshalb dürfe es dem „Cowboy-Präsidenten" und seiner „Clique" nicht gestattet werden, ihre atomaren „Mordinstrumente" aufzustellen.

„Und da er schon einmal so prächtig am Fabulieren war" — so das „Hamburger Abendblatt" über seine Eindrücke über einen ungewöhnlichen Polit-Abend —, „schob er dem Feierabend-Parlament, dessen Mitglieder im Straßenbau und bei der Aufstellung von Laternen und Feuermeldern, nicht aber auf dem Gebiet der Raketentechnik versiert sind, auch noch eine Flugzeit der Pershing-II von fünf Minuten unter, obwohl diese zehn bis vierzehn beträgt".

Um den Minutenunterschied bei Raketen sollte man nicht streiten, wenngleich auch solche Übertreibungen in das Scenario gehören, mit dem Angst und Schrecken verbreitet werden.

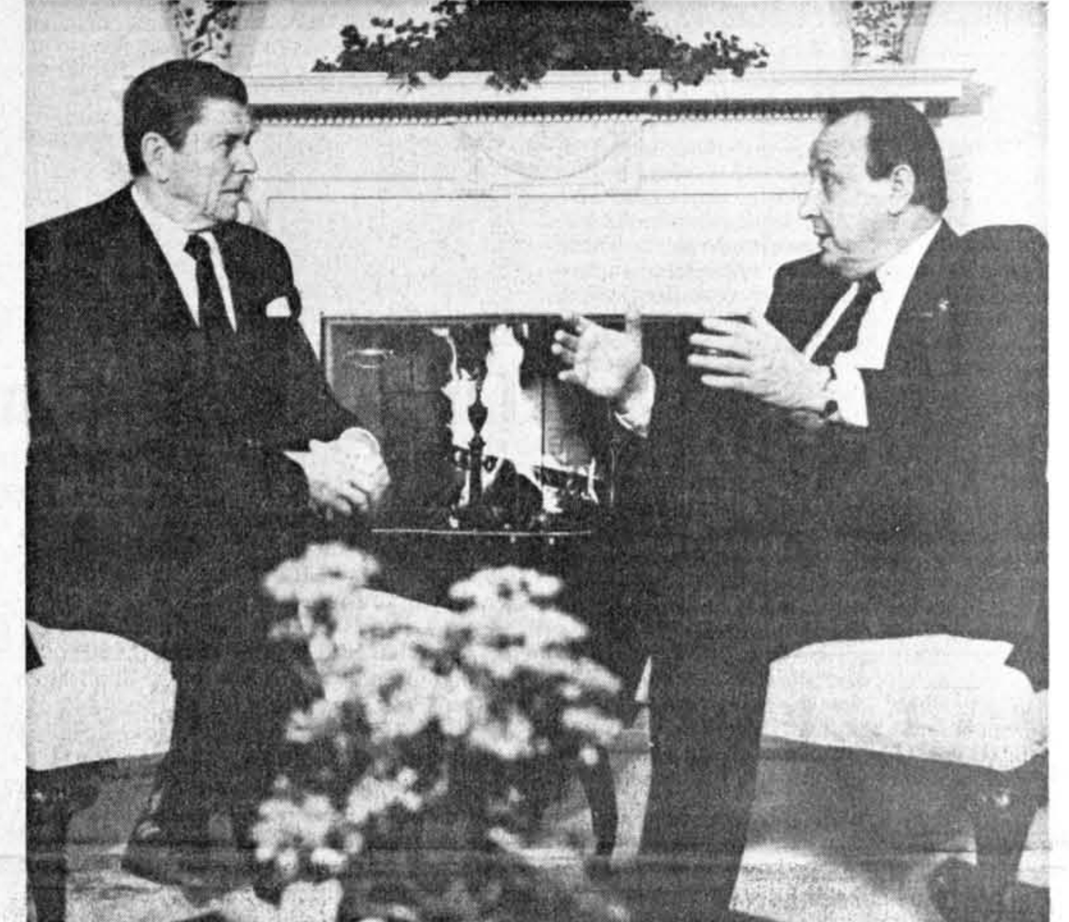
Wer sich daran erinnert, daß der Hamburger Helmut Schmidt als Bonner Kanzler die Notwendigkeit der Nachrüstung im Falle eines Scheiterns der Genfer Verhandlungen ebenso gefordert wie der Hamburger Hans Apel als Verteidigungsminister den NATO-Doppelbeschluß unterschrieben hat, hätte erwartet, daß die Vertreter der SPD in der genannten Bezirksversammlung den grünen Kollegen Einhalt geboten haben würden. Doch, wenn man sich auch gemäßigter gab, so war man in der Sache völlig identisch mit dem, was die Grünen und Alternativen mit ihrem Vokabular dargeboten hatten. Hier wurde deutlich, daß in Hamburg die Uhren anders ticken als denn in Bonn, wo die Bundespartei den Kanzlerkandidaten Vogel in einem „Welt"-Interview immerhin noch sagen läßt, „der Bedarf der Nachrüstung wird im Lichte des Verhandlungsstandes von Ende 1983 geprüft" werden.

Käme es zu einem von den „Grünen" tolerierten Kanzler Vogel, so wäre leicht zu errechnen, welche Ziele dessen „Juniorpartner" anstreben würde, den Verzicht auf die Nachrüstung und letztlich den Austritt aus der NATO. Und das alles, damit man rund um den Hamburger Grindelberg unbesorgter schlafen kann. Oh, heilige Einfalt!




**„Genosse Andropow, wo dürfen wir nicht hinschießen?"**

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"



**Außenminister Genscher, der nach einem kurzen Besuch bei Präsident Reagan zurückkehrte, erklärte, daß die USA voll entschlossen sei, in Genf zu verhandeln und Resultate anzustreben**

Foto ap

Europa:

## Realitäten und Möglichkeiten

VON Dr. PHILIPP VON BISMARCK, MdEP, Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft

„Nichts ist dauerhaft geregelt, was nicht gerecht geregelt ist."

Dieser Lincoln in den Mund gelegte Spruch wird leider auch durch immer erneute Wiederholung nicht tröstlicher. Die Geschichte hat ihn tausendfach widerlegt und wird das auch in Zukunft tun. In der Politik im Weltmaßstab entscheiden die Macht und das jeweilige mit der Macht verbundene Interesse, nicht die Gerechtigkeit. Die Macht folgt dabei uralten, unveränderlichen Gesetzen; sie will behalten und vermehren was sie hat und darum alle dem entgegenstehende Macht schwächen, zumindest aber widerstrebenden Mächten überlegen gegenüberstehen können.

Dazu ist ihr fast jedes Mittel recht, insonderheit die Behauptung, alleine ihre Ziele seien gerecht.

Alle Kriege der Vergangenheit und die ihnen folgenden Friedensschlüsse oder Diktate entsprachen diesem einfachen Muster.

Uns muß vor diesem Hintergrund im Blick auf die uns gestellte Aufgabe, Freiheit und Selbstbestimmung für ganz Deutschland zu schaffen, die Frage unablässig beschäftigen: wohin zielt die Interessenlage der heute Mächtigen, wohin wird sie morgen zielen? Was will man bewahren, wohin will man verändern und bei welcher Zielsetzung würde unser Ziel gefördert oder gefährdet.

### Politische Großwetterlage

Offenbar haben wir nur dann Aussicht, die politische Großwetterlage in unserem Sinne mehr oder weniger zu beeinflussen, wenn wir ihre Strömungen und Veränderungen rechtzeitig zur Kenntnis nehmen und die tatsächlich gegebenen Einflußmöglichkeiten zu erkennen und zu nutzen verstehen.

Nun mag man einwenden, die Weltmacht sei ja nun am Ende des Zweiten Weltkrieges so zwischen Ost und West aufgeteilt worden, daß keiner der beiden Giganten dem anderen eine Verschiebung zubilligen könne, ohne sich im Grundsatz bedroht zu sehen, und unsere Kräfte seien in jedem Falle zu schwach, um irgendeinem unserem Ziele dienenden Einfluß auf die weitere Entwicklung nehmen zu können.

Eine solche Haltung hieße offenbar unsere Möglichkeiten verkennen und unsere Pflichten versäumen. Und dies vor allem aus drei Gründen:

1. Zu den ehernen Gesetzen politischer Macht gehört ihre zwar nicht immer sofort erkannte oder erkennbare Veränderung. So unveränderlich bei erstem Hinsehen die Weltmachtverteilung auch aussehen mag, sie bleibt geistigen (ideologischen) und materiellen Einflüssen dauernd unterworfen. Insbesondere der personelle Wechsel in der wichtigen Zentrale der Macht bedingt fast immer wesentliche Machtveränderungen.

2. Auch die Ziele der Weltmächte sind nicht strategisch. Ihre Optionen — die möglichen Ziele, unter denen sie die ihnen am meisten zusagenden auswählen können — wechseln durch Veränderung

der Gegebenheiten sowohl im eigenen wie in anderen Machtbereichen. Solche „Gegebenheiten", auf die man nur begrenzte Einflußmöglichkeit hat, können sowohl materieller Natur sein, wie technische Erfindungen, Rohstoffkonditionen, gute oder schlechte Ernte, sie können aber auch durch Bewußtseinsveränderung bedingt sein, wie z. B. „Freiheitsbewegungen", „Friedensbewegungen" oder soziale Revolutionen.

3. Es können sich neue Weltmachtpotentiale entwickeln und dadurch veränderte Interessenlagen, die zu veränderten Gleichgewichtssystemen drängen. Die beiden wesentlichsten, uns seit langem beschäftigenden Potentiale sind China und Europa. Beiden ist langsames Heranwachsen eigen. Aber beide wachsen trotz aller Rückschläge und Umwege in Weltmachtdimensionen hinein. China wurde ein umworbener Wirtschaftspartner, Europa, die Europäische Gemeinschaft ist die größte Industrie- und Handelsmacht der Welt geworden, mit einer Bevölkerung von 270 Mio. (Nach dem Beitritt Spaniens und Portugals 320 Mio.), die die Bevölkerung der Sowjetunion und der USA erheblich übertrifft.

## Europäisches Umdenken

Daß die Haltung Chinas gegenüber der Sowjetunion unsere Lage, die Lage der Europäer, erheblich verändern kann, ist den meisten wohl bewußt. Weniger deutlich sieht man, daß die Umwandlung der Europäischen Gemeinschaft in eine politisch handlungsfähige Union — Ziel der Bundesregierung — die Weltlage grundsätzlich verändern würde, indem die USA einen verläßlichen Bundesgenossen und die Sowjetunion einen berechenbaren Nachbarn gewönne. Was daher unter anderem viel zu wenig gesehen wird, ist die Tatsache, daß durch endgültige Bildung einer außenpolitisch verantwortlichen europäischen Zentrale die Verantwortung für die Teilung Europas automatisch auf alle Mitgliedsstaaten übergehen würde. Hier haben im übrigen die Freiheitsbewegung in Polen und der polnische Papst den Ansatz für ein europäisches Umdenken geschaffen. Europa endet für eine zunehmende Zahl europäischer Politiker nicht mehr — wie noch vor kurzem — an der Elbe.

Daß damit zugleich die Frage nach der deutschen Wiedervereinigung aktualisiert wird, liegt auf der Hand. Grüne und neutralistische Stimmen aus der Bundesrepublik Deutschland dynamisieren das Thema außerhalb unseres Landes zusätzlich.

So stellt sich die Frage, können wir im Sinne unseres Zieles Einfluß nehmen? Die Antwort ist ein einfaches Ja!

Wir sehen täglich um uns, wie andere in ihrem Sinne Einfluß nehmen für oder gegen Freiheit und damit zugleich für oder gegen Selbstbestimmung; für oder gegen eine baldige Umwandlung der z. Z. so schwachen Europäischen Gemeinschaft in eine politisch handlungsfähige Europäische Union; für oder gegen eine voll abwehrbereite konventionelle Verteidigung Europas und damit für oder gegen politische Handlungsfreiheit der Europäer in welcher europäischen Organisation auch immer; für oder gegen die Einbeziehung Polens und seines zukünftigen Schicksals in unsere europäische politische Mitverantwortung und damit für oder gegen die Entwicklung eines allgemeinen Verantwortungsbewußtseins für die Aufhebung der europäischen Teilung!

## Was uns zukommt

Wer sich durch die mancherlei negativen Nachrichten über Protektionismus und Nationalismus in Europa in seiner Pflicht zur Einflußnahme im Sinne von mehr politischer Handlungsfähigkeit der Europäer entbunden fühlt, mag sich fragen, ob nicht gerade jetzt sein Widerstand gegen die Entwicklung gefordert wird!

War nicht immer die Krise der Augenblick des Wandels und vergrößerter Einflußmöglichkeiten? Und hängt nicht von der Erhaltung und planmäßigen Erweiterung unserer europäischen Sicherheit, im Innern und nach außen, die Hoffnung aller seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges Unfreien ab?

Was gerecht ist, mag immer umstritten bleiben, daß es uns, den in Freiheit Lebenden zukommt, unablässig um bessere Aussichten für die noch in Unfreiheit Gezwungenen zu ringen, das gehört sicherlich zu den ersten Gerechtigkeitspflichten unserer Zeit.

**Deutschland:**

# Wieder im internationalen Gespräch

## „Ganz Deutschland bleibt unser Vaterland" — Von BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja

Seit Jahren stellt der BdV die Forderung, daß die Bundesregierung die Kernfragen der deutschen Teilung neben den menschlichen Erleichtungen wieder zum Gegenstand internationaler Gespräche machen soll. Seit langen Jahren ist nunmehr gegenüber Gromyko entschieden, nicht nur im Stillen, sondern unter öffentlicher Bekanntgabe (Bulletin 20. 1. 83) die Mitverantwortung der Sowjetunion für ganz Deutschland hervorgehoben und der unbeugsame Wille der neuen Bundesregierung, auf die Überwindung der Teilung in Frieden und Freiheit hinzuarbeiten, betont worden. Ebenso beachtlich ist die öffentlich selten so deutlich angesprochene Forderung nach der Erfüllung der Menschenrechtsverpflichtungen zur Wahrung der kulturellen Eigenart der Deutschen in der Sowjetunion und ihrer Ausreisefreiheit, was auch breiten Niederschlag in den Medien fand.

Kohl verwies bezüglich der Entspannung auf die Notwendigkeit, die Ursachen der Spannung, die Teilung und die Mauern, abzubauen. Gromyko reagierte kühl, weil das nicht in das Konzept der sowjetischen Expansion paßt und weil er auch über die Deutlichkeit von Kohls Forderung für ganz Deutschland, die der Bundeskanzler nach Pressemeldungen mit griffigen Bildern und Erlebnissen untermauerte, überrascht war. Mit „Leben erfüllen" müßte Gromyko — so meinen wir — seine Erklärung vom 29. 7. 1970:

„Wir sind Ihnen entgegengekommen in der Grenzfrage, als wir den Begriff Anerkennung fallengelassen haben. Das war für uns ein sehr komplizierter und politisch schmerzhafter Prozeß."

Auch Mitterrand bekannte sich ebenso klar zur Festigkeit in den Abrüstungsverhandlungen, zum Streben nach militärischem Gleichgewicht, zum Festhalten am NATO-Doppelbeschluß, zum Grundsatz, daß es ohne Sicherheit im nuklearen Zeitalter keinen dauerhaften Frieden gibt, wie auch zur Verantwortung für ein enges Verhältnis zu den Deutschen — das deutsche und das französische Volk sollten stark und einig sein — und für ganz Deutschland und ganz Berlin.

Wenn es bei diesen Haltungen bleibt — dazu gehört auch die Washingtoner Erklärung Reagans —, scheint sich eine Einleitung einer Wende in der ernsteren Vertretung der ganzen deutschen Frage und der Überwindung der Teilung in einer freiheitlichen europäischen Einigung abzuzeichnen. Bei ihren finanziellen und technologischen Bedürfnissen und Wünschen gegenüber dem Westen wird die Sowjetunion in Zukunft wohl mit diesen Forderungen des Westens ebenfalls rechnen müssen.

Vollends läßt das gemeinsame Wahlprogramm der CDU und CSU zur Deutschlandpolitik aufhorchen, das wohl von beiden Parteien gestaltet ist. Deutlicher denn je heißt es dort: „Die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands bleibt das überragende Ziel unserer Politik." Deshalb gilt es, „die deutsche Frage nicht nur theoretisch offenzuhalten, sondern für das deutsche Recht auf Einheit in Freiheit aktiv einzutreten. Hierbei geht es uns um das Selbstbestimmungsrecht des ganzen deutschen Volkes, um den Fortbestand des Deutschen Reiches nach geltendem Verfassungsrecht, um die gemeinsame deutsche Staatsbürgerschaft ... Normal ist für uns die Lage erst dann, wenn nationales Selbstbestimmungsrecht und die allgemeinen Rechte und Freiheiten auch für alle Deutschen gelten". Das Wahlprogramm lehnt es ab, sich mit dem Schießbefehl, den Selbstschußanlagen und der Unterdrückung der Freizügigkeit abzufinden. Und es sagt vor allem: „Ganz Deutschland bleibt unser Vaterland!"

Es stellt schließlich gegenüber den Ost-, Sudeten- und Südostdeutschen fest: „Aus ihrer nationalen Verantwortung heraus sind die Unionsparteien jenen Deutschen, die durch Vertreibung, Flucht oder Aussiedlung ihre Heimat haben verlassen müssen und sich um den Aufbau der Bundesrepublik Deutschland verdient gemacht haben, besonders verpflichtet." Es bleibt zu wünschen, daß, wie vom Präsidium des BdV beim Bundskanzler vorgetragen, noch stärker als bisher die Sachkunde der Vertriebenen zu den deutschen und europäischen Fragen genutzt werde.

**Zum 175. Jahrestag der Reden Fichtes:**

# Die deutsche Nation besteht fort

**VON Dr. OTTFRIED HENNIG, MdB**

**Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen**

In diesen Tagen können wir ein bedeutendes Jubiläum begehen: Es ist genau 175 Jahre her, daß Johann Gottlieb Fichte seine berühmten „Reden an die deutsche Nation" hielt. Vom 13. Dezember 1807 bis zum 20. März 1808 hielt der bedeutende Philosoph an 14 Sonntagen mittags um 12 Uhr jeweils im Berliner Akademiegebäude eine öffentliche Rede. In ihnen rief er die junge und alte Generation, Geschäftsleute, Denker, Gelehrte, Schriftsteller und Fürsten zu einer politischen Aktion für die Einheit Deutschlands auf. Er war ein großes rhetorisches Talent, von dem vor allem auch die Schrift „Zur Rückforderung der Denkfreiheit von den Fürsten Europens, die sie bisher unterdrückten" (1793) zeugt. Er wollte sogar mit der Armee als Redner in den Krieg gegen Napoleon ziehen.

In der 14. seiner Reden an die deutsche Nation führt er unter anderem aus:

„Jeder Deutsche, der noch glaubt, Glied einer Nation zu sein, der groß und edel von ihr denkt, auf sie hofft, für sie wagt, duldet und trägt, soll endlich herausgerissen werden aus der Unsicherheit seines Glaubens, er soll klar sehen, ob er recht habe oder nur ein Tor und Schwärmer sei, er soll von nun an entweder mit sicherem und freudigem Bewußtsein seinen Weg fortsetzen, oder mit rüstiger Entschlossenheit Verzicht tun auf ein Vaterland hienieden, und sich allein mit dem himmlischen trösten."

Dieser flammende Appell Johann Gottlieb Fichtes ist auch heute noch unverändert aktuell. Er hat auch im Jahre 1983 insbesondere unserer jungen Generation viel zu sagen. Nur selten braucht man von nationalen Übersteigerungen, für die der damalige Zeitgeist verantwortlich ist, etwas abzustreichen. Der Geist, aus dem heraus Johann Gottlieb Fichte seine Reden hielt, bleibt auch für uns verpflichtend.

**Bundestagswahl:**

# Ex-General Bastian auf dem Bildschirm

## Bei ZDF-Fernsehdiskussion vertrat der Kandidat der Grünen lupenrein sowjetische Positionen

Der Zuschauer des ersten sogenannten ZDF-Hearings zur „Wahl '83" am Dienstagabend (25. Januar) sollte aus dem Staunen einfach nicht herauskommen. Da flimmerte doch im Rahmen der Fernsehdiskussion über die Sicherheits- und Deutschlandpolitik neben den Vertretern der vier im Bundestag vertretenen Parteien doch tatsächlich für die „Grünen" der vorzeitig in den Ruhestand versetzte Generalmajor a. D. der Bundeswehr Gert Bastian per Mattscheibe ins Haus und erklärte vollmundig, es gäbe überhaupt keine sowjetische Aufrüstung oder Überlegenheit im atomaren Bereich in Europa. Ganz im Gegenteil habe die Sowjetunion eine ungeheure westliche Aufrüstung zu fürchten, die ihr schwer zu schaffen mache. Sämtliche sowjetischen Anstrengungen seit Beginn der sogenannten „Entspannungspolitik", etwa im Bereich der taktischen oder strategischen Nuklearwaffen oder im Bereich der Flottenrüstung, wurden von Bastian schlichtweg in Abrede gestellt. Die seit Ende der siebziger Jahre vollzogene und sich täglich vollziehende Aufstellung von sowjetischen Mittelstreckenraketen mit Zielrichtung Westeuropa und einer Gesamtsprengkraft von über 3000 Hiroshima-Atombomben war dem Militärfachmann kein Satz der Erwähnung wert.

Statt dessen sah sich der „Grüne" beunruhigt über die in den letzten Jahren — unter dem Druck sowjetischer Aufrüstung — teilweise erfolgte Neuausstattung der Bundeswehr mit Waffen. So konnte das Fazit Bastians nicht mehr überraschend wirken, man solle ersatzlos auf den Doppelbeschluß der NATO (Aufstellung amerikanischer Mittelstreckenraketen in Westeuropa im Herbst 1983 bei Nichteinlenken der UdSSR) verzichten. Immerhin verdiente die in diesem Zusammenhang gemachte Bemerkung des SPD-Vertreters Egon Bahr Beachtung, der darauf hinwies, daß bei einem Vorausverzicht der Bundesrepublik auf die Stationierung amerikanischer Raketen auf ihrem Territorium das „grüne" Ziel eines Abbaus der auf die Bundesrepublik gerichteten sowjetischen Raketen ja überhaupt nicht realisierbar sei.

Noch mehr sollte die funkelnde Naivität des „Grünen" zum Ausdruck kommen, als er meinte, dem Austritt Westdeutschlands aus der NATO würde „später" auch der Austritt der „DDR" aus dem Warschauer-Pakt-System folgen. Auch hier wieder eine „Philosophie" einseitiger westlicher Vorleistungen, ohne auf die sowjetische Deutschland- und Europa-Strategie einzugehen. Wieso, so muß sich jeder einigermaßen logisch denkende Mensch fragen, sollten die Sowjets Mitteldeutschland einfach aus ihrem Herrschaftssystem entlassen, wenn eine ihrer westlichen Bindungen entledigte Bundesrepublik, ohne irgendwelche Macht- oder Druckmittel mehr gegenüber dem Sowjetimperium in der Hand zu haben, ohnehin dann bereits im Magnetbereich des Ostblocks liegen dürfte?

In Moskau und Ost-Berlin dürfte man sich halbtot gelacht haben über derartige politische Kapriolen vor bundesdeutschen Bildschirmen.

So konnte es nach derartigem Vorgeschmack dann im zweiten Teil der Diskussion nicht mehr verwundern, daß der Ex-General auch in der Deutschlandpolitik, diesmal ohne jegliche Nuancen, lupenrein die Positionen der SED und der DKP vertrat. So sprach sich der Ex-General im Widerspruch zum Bonner Grundgesetz für einen Verzicht auf die Wiedervereinigung Deutschlands aus, er plädierte für zwei verschiedene deutsche Staatsbürgerschaften und forderte die vorbehaltlose Anerkennung der Moskauer Satrapie „DDR" sowie die gegenseitige Errichtung von Botschaften. Mehr im Gegensatz zur Verfassung kann man eigentlich schon gar nicht mehr stehen.

Merkwürdig ist allerdings auch, wie sehr die Fernsehoberen derzeit bemüht sind, der ja (noch?) nicht im Bundestag vertretenen Partei der „Grünen" quasi eine gleiche Behandlung zuzugestehen, wie den im Bundestag vertretenen Parteien. Das Argument, immerhin säßen die „Grünen" bereits in fünf Landtagen, sollte im Zusammenhang mit dem Bundestagswahlkampf 1969 gesehen werde; damals saß z. B. die NPD sogar in sieben Landtagen, ohne daß dieser Partei in den Massenmedien eine solche „Ehre" zuteil geworden ist wie heuer den „Grünen". Auch hier muß also gefragt werden: Wer kann ein Interesse daran haben, via Bildschirm ungeblümte Moskauer Propaganda in die Wohnzimmer kommen zu lassen?

**H.K.**


**Das Ostpreußenblatt**

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**Chefredakteur: Hugo Wellems**
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

**Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Steinberg
**Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles:** Horst Zander
**Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland:** Christiane Wöllner
**Jugend:** Susanne Deuter

**Ostpreußische Familie:** Ruth Geede
**Literaturkritik:** Paul Brock
**Bonner Büro:** Clemens J. Neumann
**Berliner Büro:** Hans Baldung
**Anzeigen und Vertrieb:** Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Warschauer Pakt:

# Prager Schalmeienklänge — ein Wahlkampfschlager?

## Überlegungen zu den jüngsten Prager Gewaltverzichtsvorschlägen

VON Dr. H. BURNELEIT

In seinem bemerkenswerten Leitartikel in der „Welt" vom 7. 12. 1982 „Nichtangriff auf dem Papier", der leider bisher weder in der Publizistik noch im politischen Raum auf Widerhall gestoßen ist, hat der bekannte Würzburger Völkerrechtler Professor Dr. Dieter Blumenwitz die Fragwürdigkeit der jüngsten Prager Gewaltverzichtsvorschläge des Warschauer Paktes nachgewiesen. Im Zusammenhang mit dieser neuen „Friedensinitiative zur Festigung der europäischen Sicherheit, der internationalen Entspannung und zur Verringerung der Kriegsgefahr" erinnert Blumenwitz an die bereits bestehenden Gewaltanwendungsverbote vom Kellog-Pakt von 1928 über Artikel 2 der UN-Satzung, die KSZE-Schlußakte von Helsinki bis hin zu den zahlreichen bilateralen Verträgen (Deutschland-Vertrag, Moskauer, Warschauer, Prager und Grundlagenvertrag) in denen sich die Bundesrepublik Deutschland und ihre Vertragspartner zum Ge-

### An Moskaus Haltung gescheitert

waltverzicht verpflichtet haben, und stellt fest, daß alle diese Vereinbarungen die über hundert massiven Gewaltanwendungen, die nach 1945 die Welt erschütterten, nicht verhindern konnten. Er schließt seinen Beitrag zu Moskaus offensichtlichem Versuch, auf die Bundestagswahlen vom 6. März massiven Einfluß zu nehmen, mit folgender Bemerkung: „In einer Hinsicht verdient allerdings der Vorschlag der Ostblockstaaten nähere Prüfung: Enthält er auch einen Verzicht ohne Wenn und Aber, Zwangsmaßnahmen gegenüber Deutschland als einem ehemaligen ‚Feindstaat' zu ergreifen?

Alle Bestrebungen, die sogenannten Feindstaatklauseln der UN-Satzung zu revidieren, sind in den vergangenen Jahren immer wieder an der Haltung Moskaus gescheitert — ein ominöser Hinweis darauf, wie Moskau es mit der Unterlassung von Gewalt wirklich meint."

Erinnerungen werden wach. Bereits in der Antwortnote der Sowjetregierung vom 21. November 1967 auf den Vorschlag des Bundeskanzlers Kiesinger in seiner Regierungserklärung vom 13. Dezember 1966, mit der Sowjetunion ein Gewaltverzichtsabkommen abzuschließen, lesen wir: „So enthält Art. 107 der Charta den speziellen Vorbehalt, daß die UN-Charta ‚keine Maßnahmen ungültig oder unanwendbar macht, die gegen irgendeinen Staat, der während des Zweiten Weltkrieges der Feind irgendeines der Signatare der vorliegenden Charta gewesen ist, als Folge dieses Krieges von den Regierungen ergriffen oder gestattet werden, welche die Verantwortung für solche Maßnahmen haben.' Außerdem heißt es in Punkt 1, Art. 53 der UN-Charta, der die Anwendung von Zwangsmaßnahmen für die Erhaltung des Friedens durch den Sicherheitsrat betrifft, daß die in der UN-Charta festgelegte Regelung Maßnahmen gegen irgendeinen Feindstaat ... nicht berührt. Gegen die Wiederaufnahme der aggressiven Politik seitens eines ehemaligen Feindstaates können folglich entsprechende Maßnahmen getroffen werden ...".

Ebenso deutlich heißt es im Aide-Mémoire der sowjetischen Regierung an die deutsche Bundesre-

### Friedensfeindliche Politik

gierung vom 5. Juli 1968 zur Frage des Gewaltverzichts: „Die Bestimmungen der UN-Charta über Zwangsmaßnahmen ‚im Falle einer neuen Aggressionspolitik', auf die sich die Regierung der BRD beruft, behalten voll und ganz ihre Bedeutung für die Bundesrepublik Deutschland.

Auch hier kann die BRD keinen Anspruch auf die gleiche Stellung, wie sie die anderen europäischen Staaten haben und von denen in dem Aide-mémoire der Bundesregierung die Rede ist, erheben. Im Unterschied zu diesen Staaten hat die BRD nicht nur keinen Friedensvertrag, sondern betreibt außerdem eine Politik, die den Frieden bedroht."

Bei der Vorlage der deutschen Dokumente am 12. Juli 1968 mußte selbst der damalige SPD-Außenminister Willy Brandt feststellen, daß die Sowjetregierung

— einerseits die Erfüllung aller sowjetischen Forderungen durch die Bundesrepublik Deutschland zur Bedingung für den Austausch von Gewaltverzichtserklärungen macht,

— andererseits sich aber das Recht zu einseitiger Gewaltanwendung gegen die Bundesrepublik vorbehalten möchte.

Wörtlich erklärte Brandt: „In ihrem Aide-mémoire vom 5. Juli 1968 beansprucht die Regierung der UdSSR aufgrund längst überholter Bestimmungen der Charta der Vereinten Nationen über das Verhältnis zwischen Siegern und Besiegten aus dem Zweiten Weltkrieg für sich sogar das Recht, auch nach einem feierlichen gegenseitigen Gewaltverzicht einseitig Gewalt gegen den Partner des Gewaltverzichts anwenden zu können."

Angesichts dieser unmißverständlichen Haltung Moskaus bezog daher die CDU/CSU-Fraktion in ihrer Resolution vom 25. Mai 1970 — also im Stadium der Verhandlungen über die sog. Ostverträge — einen klaren Standpunkt: „Die CDU/CSU-Fraktion unterstützt das Bemühen um den Abschluß von Gewaltverzichtsvereinbarungen mit Moskau, Warschau und Ost-Berlin. Gewaltverzicht und Aufrechterhaltung der sowjetischen Gewaltvorbehalte schließen sich jedoch aus."

Am 12. August 1970 wurde dann der Moskauer Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken abgeschlossen. Er bedeutete für jeden Bürger mit normalem Menschenverstand die sogar von Moskau in diesem Ausmaß nicht für möglich gehaltene Erfüllung der sowjetischen Westpolitik. So konnte es denn eigentlich niemanden — auf dem Hintergrund der unverrückbaren politischen Absichten und Ziele des weltrevolutionären Kommunismus — überraschen, als unmittelbar nach der Vertragsunterzeichnung der Generalsekretär der KPdSU, Leonid Breschnew, das Ergebnis des deutsch-sowjetischen Vertrages in Alma Ata — am 28. August 1970 — wie folgt interpretierte: „Was die Sowjetunion anbelangt, so ist die erzielte Vereinbarung das Ergebnis der konsequenten politischen Linie unserer Partei ..."

Besondere Anstrengungen hatten die hartgesottenen Moskauer Kommunisten nicht auf sich nehmen müssen, um zu diesem unerwartet durchschlagenden Erfolg zu kommen. Mit dem Bonner Regierungswechsel von 1969 waren zwar deutsche (durchaus unnötige) Verzichte vorprogammiert. Dennoch mußte den Sowjets die überraschende Konzessionsbereitschaft des Genossen Egon Bahr bei seinem Verhandlungsgebaren in Moskau im Jahre 1970 zunächst verdächtig erscheinen, wie Egon Bahr selbst — indirekt, aber deutlich genug — in der „Zeit" vom 14. Dezember 1973 bekundete: „Der schwierigste Teil der Moskauer Verhandlungen bestand darin, die Gesprächspartner von der Aufrichtigkeit unserer Absichten zu überzeugen."

Aber die deutsche Kapitulationsentschossenheit war echt. Die SPD/FDP-Koalition verzichtete sogar darauf, von den Sowjets kategorisch die Zustimmung zu einer Eliminierung der Art. 53 und 107 aus der UN-Satzung zu verlangen.

Da die Herren Brandt und Scheel dem deutschen Volk die Ostverträge nur als Gewaltverzichts- und nicht als Grenzanerkennungsverträge verkaufen wollten und konnten, war ihr Bemühen nur allzu verständlich, den wirklichen Sachverhalt zu verschleiern und das nach wie vor bestehende Gewaltanwendungsrecht der Siegermacht Sowjetunion durch schlichte Behauptung des Gegenteils aus der Welt zu schaffen, d. h. einmal mehr die Unwahrheit zu sagen. In der offiziellen Dokumentation des Presse- und Informationsamts der damaligen Bundesregierung zu den Verträgen mit der UdSSR und mit der Volksrepublik Polen liest sich das so:

„Der Vertrag schließt jede einseitige Berufung auf Interventionsvorbehalte nach Artikel 53 und 107 der Charta der Vereinten Nationen aus. Damit sind

### „Wir werden in unseren Beziehungen zum Westen die Oberhand gewinnen"

diese Vorbehalte im Verhältnis zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland ebensó gegenstandslos wie bereits zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Westmächten auf Grund der Erklärung, die sie am 3. Oktober 1954 (Schlußakte der Londoner Neunmächtekonferenz) abgegeben haben. Der Vertrag löst die Frage der Interventionsvorbehalte befriedigend und abschließend."

Ein anderer Lösungsweg, nämlich die beiden Artikel der Charta ausdrücklich aufzuheben, wäre nicht gangbar. Die dafür nötige Zweidrittelmehrheit in den Vereinten Nationen, unter der sich sämtliche Mitglieder des Sicherheitsrates befinden müssen, ist nicht zu erreichen, weil jeder Versuch, ein Verfahren auf Satzungsänderung in Gang zu bringen, von verschiedenen UN-Mitgliedern mit der Bedingung einer gleichzeitigen Veränderung anderer Teile der Satzung verknüpft werden würde."

Eine Streichung der sog. Feindstaatenklauseln der UN-Satzung soll also aus Gründen nicht möglich sein, die so lächerlich sind, daß man darüber kein Wort zu verlieren bräuchte. Die Artikel 53 und 107 stehen nämlich in keinem systemimmanenten Zusammenhang mit den Zielen, Grundsätzen und Verfahrensweisen dieser internationalen Organisation. Sie sind im Kontext der Satzung ein Fremdkörper und ein kontinuierlicher Akt der Diskriminierung des deutschen Volkes.

Und was die befriedigende und abschließende Lösung der Frage der Interventionsvorbehalte betrifft, so räumt die Anführung bzw. der Bezug auf Art. 2 der Charta der Vereinten Nationen — Unterlassung jeder Androhung oder Anwendung von Gewalt — im Moskauer Vertrag (Art. 2) den sowjetischen Interventionsanspruch nicht aus. Die Sowjets selbst haben an seiner Weitergeltung nie einen Zweifel gelassen. Als das Mitglied des außenpolitischen Ausschusses des Obersten Sowjets, Juri Shukow, im September 1970 die Bundesrepublik Deutschland besuchte, antwortete er auf die Frage nach den Art. 53 und 107 und nach der Bedeutung des letzten Passus' in Art. 2 des Moskauer Vertrages:

„Die Satzung der Charta der Vereinten Nationen hat ihre Gültigkeit und wird nicht verändert. Die Artikel 53 und 107 sind Bestandteile der Charta und werden es bleiben."

Ebenso unmißverständlich erklärte der 1. Sekretär der sowjetischen Botschaft in Bonn, Popow, am 9. September 1970 in der Akademie Eichholz, daß sich bereits aus dem Potsdamer Abkommen ein Interventionsrecht ergebe und dieses sei nur durch einen Friedensvertrag änderbar. Auf Art. 2 des Moskauer Vertrages angesprochen, antwortete Popow:

„Die Sowjetunion verzichtet auf Intervention, wenn in der Bundesrepublik nichts geschieht, was den Frieden gefährdet. Der Moskauer Vertrag steht in keinem Zusammenhang mit den Artikeln 53 und 107 der UN-Charta."

Auf dem Hintergrund dieser Realität ist es wohl-

### Sind Verträge mit Moskau wertlos?

tuend, aus Straßburg eine deutsche Stimme zu hören, die die Sowjets an einer besonders empfindlichen Stelle getroffen haben dürfte. Vor dem Europäischen Parlament verlangte der christdemokratische Abgeordnete Otto von Habsburg, „die Frage der baltischen Staaten vor den Dekolonisierungsausschuß der UNO zu bringen." Sie wurden bekanntlich durch die nackte und brutale Annexionspolitik Moskaus, d. h. aber gleichzeitig durch rigorosen Bruch abgeschlossener Nichtangriffs- bzw. Gewaltverzichtsverträge, nicht nur ihrer Unabhängigkeit und — wie unsere mitteldeutschen Landsleute — ihres Selbstbestimmungsrechts beraubt, sondern Esten, Letten und Litauer sehen sich der Gefahr ausgesetzt, durch eine koloniale Ausrottungs- und systematische Russifizierungspolitik ihre nationale Identität ebenso zu verlieren, wie das afghanische Volk durch die sowjetische Aggression in seiner physischen Existenz bedroht wird. In „Nürnberg" nannte man ein solches Verhalten schlicht und einfach „Verbrechen gegen den Frieden" und „Kriegsverbrechen."

Mit anderen Worten: Gewaltverzichtsverträge, die Moskau mit wem auch immer abschließt, sind das Papier nicht wert, auf dem sie niedergeschrieben werden. Hat das der Kanzlerkandidat der SPD, Herr Vogel, noch nicht begriffen? Er sollte im „Parlamentarisch-Politischen Pressedienst", einem sozialdemokratischen Parteiorgan, vom 2. 1. 1980 nachlesen, in dem sich ein passendes Lenin-Zitat findet: „Wer aufs Wort glaubt, ist ein hoffnungsloser Tor, den man mit einer Handbewegung abtut."

Die Friedensklänge aus Prag zielen auf den 6. März. Diese nur von infantilen Gemütern zu bezweifelnde Feststellung sollte daher jedem wirklich mündigen Bürger die Wahlentscheidung nicht schwer machen. Warum wohl wünscht sich der Genosse Andropow einen Sieg der SPD in Bonn? Die keineswegs überraschende Antwort auf diese Frage gab Breschnew bereits 1976 auf dem XXV. Parteitag der KPdSU:

„Genossen! Kein objektiver Mensch kann leugnen, daß der Einfluß der Länder des Sozialismus auf das Weltgeschehen immer stärker, immer tiefer wird. Die Siege der nationalen Befreiungsbewegungen eröffnen neue Horizonte. Der Klassenkampf wird immer stärker. In den Gewerkschaften ist ein Linksruck zu verzeichnen. Mit den Sozialdemokraten können wir eins sein und sind wir eins in der Sorge um die Sicherheit der Völker, im Bestreben, den Faschismus, Rassismus und Kolonialismus zurückzuschlagen. All das bedeutet ein Fortschreiten des revolutionären Prozesses. Die Entspannung ist zur entscheidenden Tendenz geworden. Das ist das Hauptergebnis der internationlen Politik der Partei. Die positiven Veränderungen in der internationalen Politik und die Entspannung schaffen günstige Bedingungen für eine groß-angelegte Ausbreitung sozialistischer Ideen ... Im Kampf zwischen den beiden Weltanschauungen (Sozialismus und Kapitalismus) gibt es keinen Platz für Neutralität und Kompromiß."

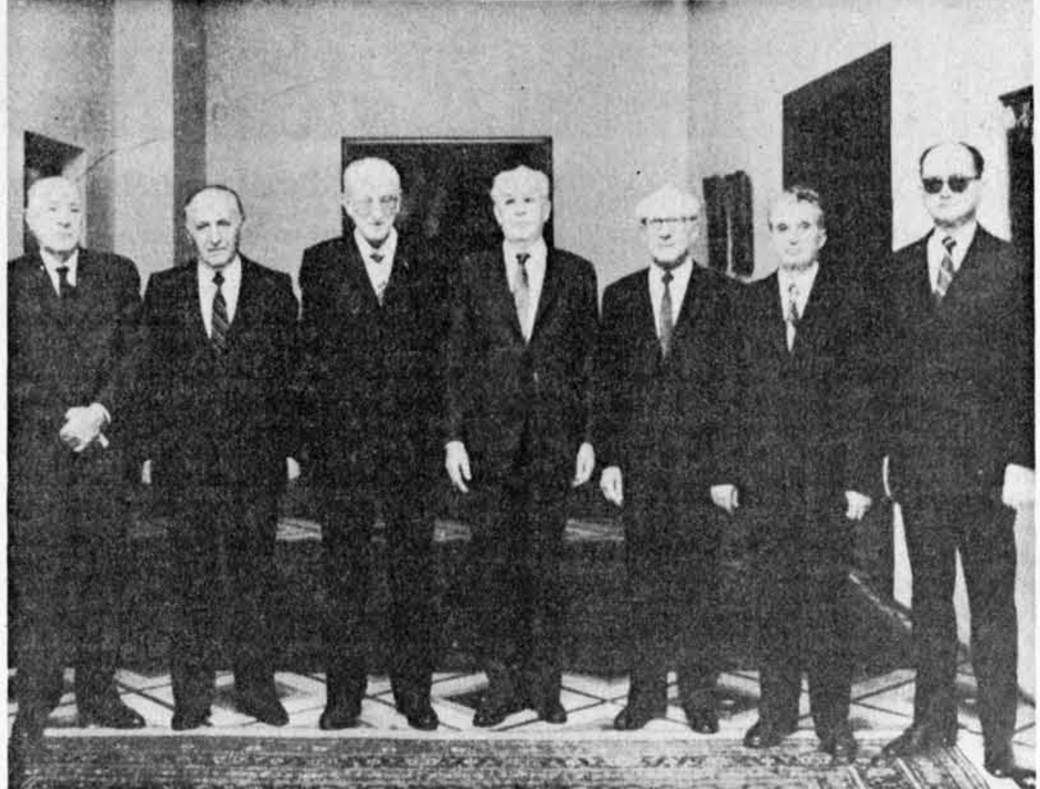
Drei Jahre später ließ er auf einer Tagung des Warschauer Militärpaktes die Maske über die „Friedens"-Ziele sowjetischer Politik vollends fallen:

„Wir Kommunisten müssen eine Zeitlang mit den Kapitalisten zusammenarbeiten. Wir brauchen deren Landwirtschaft und Technologie. Aber wir werden unsere massivsten Rüstungsprogramme fortsetzen und Mitte der 80er Jahre in der Lage sein, zu einer wesentlich aggressiveren Außenpolitik zurückzukehren, um in unseren Beziehungen zum Westen die Oberhand zu gewinnen." (Der „Spiegel", 7. 1. 1980)

Bundeskanzler Kohl wäre — nicht zuletzt im Hinblick auf den 6. März —, anzuraten, sich jene selbstverständliche und logische Erklärung zu eigen zu machen, die sein letzter Parteivorgänger im Amt des Bundeskanzlers am 9. April 1968 an die Adresse der Sowjetunion richtete:

„Wenn die Regierung der UdSSR mit der Bundesregierung in dem Wunsche übereinstimmt, die Anwendung von Gewalt oder die Drohung mit Gewalt aus den gegenseitigen Beziehungen auszuschließen, dann würde es dem Sinn und Zweck einer solchen Vereinbarung widersprechen, wenn sich die sowjetische Regierung durch Hinweis auf Bestimmungen der Satzung der Vereinten Nationen die Anwendung von Gewalt gegenüber ... der Bundesrepublik Deutschland ausdrücklich vorbehält. Ein solcher Vorbehalt würde den Gewaltverzicht einseitig jeder praktischen Bedeutung entkleiden."

Die Prager Schalmeien spielen falsch.



**Zeitlich geschickt gestartet:** Die Gipfelkonferenz der sieben Staaten des Warschauer Paktes schlug der NATO am 5. Januar 1983 in Prag einen Vertrag über den gegenseitigen Gewaltverzicht vor. Unser Foto zeigt die sieben Repräsentanten der Paktstaaten: v. l. Janos Kadar (Ungarn), Todor Schifkoff (Bulgarien), Juri Andropow (UdSSR), Gustav Husak (Tschechoslowakei), Erich Honecker („DDR"), Nicolae Ceausescu (Rumänien) und Wojciech Jaruszelski (Polen) Foto dpa



**Lenin:** „Wer aufs Wort glaubt, ist ein hoffnungsloser Tor, den man mit einer Handbewegung abtut"

## Andere Meinungen

**Kölnische Rundschau**

### Kooperation

Köln — „Ein Anfang ist gesetzt. Wenn Holger Börner, nicht gewählter, sondern nur die Geschäfte führender Ministerpräsident und ohne Mehrheit im Parlament, weiter über die Runden kommen will, muß er mit den Grünen an einem Tisch von Fall zu Fall neue Zugeständnisse machen. Wie groß die Konzessionsbereitschaft der SPD ist, wird daran erkennbar, daß sie sich bereit zeigt, über einen Amnestie-Gesetzentwurf der Grünen in aller Form im Parlament reden zu lassen, obgleich sie eben diesen Entwurf für eindeutig verfassungswidrig hält und daraus auch kein Geheimnis macht. Was tut man nicht alles, wenn man unter allen Umständen regieren will. Daß sich SPD und Grüne in Hessen handelseinig werden, ist um so verwunderlicher, als gerade dort die Kluft zwischen beiden Parteien besonders groß war... Die SPD riskiert durch ein Techtelmechtel mit den Grünen eine schwere Auseinandersetzung vor allem mit dem DGB, der in der letzten Zeit in dieser Sache eine ganz klare Position bezogen hat: Die Grünen sind für ihn Job-Killer und arbeitnehmerfeindlich."

**KielerNachrichten**

Am 30. Januar 1945
versank in der eisigen Ostsee
mit Tausenden von Frauen und Kindern
das Flüchtlingsschiff „Wilhelm Gustloff"

Wir gedenken aller
auf See gebliebenen Landsleute
und des beispiellosen Einsatzes der
deutschen Kriegs- und Handelsmarine
zur Rettung
von Millionen Lebenden

Eine ostpreußische Familie

Iran:

# Khomeini setzt sich Moses gleich

## Mit „14 von Gott diktierten Gesetzen" gegen die Ausschreitungen der „islamischen Revolution"

Berlin — Der Ayatollah Khomeini hat Ende letzten Jahres 14 neue, ihm von Gott eingegebene „Gesetze" erlassen, in denen er versucht, die Ausschreitungen der „Islamischen Revolution" in die Schranken zu weisen und dem Mittelstand eine Liberalisierung in Aussicht zu stellen. Das berichtet die französische Wochenzeitung „VSD" in ihrer jüngsten Ausgabe.

Die „Pseudo-Studenten", die vor drei Jahren die amerikanische Botschaft in Teheran besetzt hatten, werden von dem neuen Moses als „Verräter der islamischen Revolution" beschrieben. So hat Khomeini auch ihre Verhaftung angeordnet. Doch die Mehrheit der „Studenten" hat sich längst in alle Windrichtungen zerstreut. Einige von ihnen sind im diplomatischen Dienst im Ausland.

Khomeini verlangt auch die Bestrafung der Richter, Anwälte und Gefängnisleiter, die allzu zelotenhaft Hinrichtungen und Folterungen angeordnet hatten. 150 dieser Fanatiker sind in den letzten Wochen ihres Postens enthoben worden. Unter ihnen befinden sich zwei weltweit bekannte Personen: Ayatollah Khalkhali, der leidenschaftlichste Prediger unbarmherziger islamischer Prinzipien und Gerichtssprechung, und Ayatollah Ghaffari, der Gründer der sogenannten „Partei von Allah", deren aktive Mitglieder, bekanntgeworden unter dem Namen „Hezbollahis", sich unzähligen Morden in den Straßen der Städte schuldig gemacht haben. Beiden Ayatollahs ist nahegelegt worden, nicht mehr in der Öffentlichkeit Reden zu halten. Seit zwei Wochen versuchen beide, eine Audienz bei Khomeini zu erreichen, aber es gelingt ihnen nicht.

Von nun an soll es keine willkürlichen Verhaftungen mehr geben, keine unbegründeten Internierungen und keine gewaltsamen Verhöre.

Wie der in London erscheinende Informationsdienst „Iran Press Service" in seiner neuen Ausgabe meldet, sind in den ersten zwei Wochen dieses Jahres acht Staatsanwälte ausgetauscht worden, darunter in den wichtigen Städten Taebris Ghom und Bandar Abbas.

Zahlreiche andere Staatsbeamte sollen verhaftet oder gefeuert worden sein, darunter der stellvertretende Minister für Arbeit und der stellvertretende Bürgermeister von Teheran.

### Emigranten sollen heimkehren

Wichtig wird in Emigrantenkreisen die Ernennung des Khomeinivertrauten und Schülers Seyed Jaafar Karimi zum Kontrolleur der islamischen Gerichte und der Staatsanwälte vor Gericht beurteilt. Auch die Ernennung eines anderen seiner Schüler, Hojatoleslam Yussef Sanei zum obersten Staatsanwalt anstelle von Ayatollah Rahbani-Smlashi, hat Aufsehen erregt. Es wird ihm vorgeworfen, Gerichte und Staatsanwälte im ganzen Lande nicht streng genug kontrolliert zu haben. Auch die „Säuberungskomitees", die immer noch über die islamische Treue und die Qualifikation staatlicher Beamter und Angestellter zu befinden haben, sollen angeblich aufgelöst worden sein.

Parallel zu der Veröffentlichung der „14 Gesetze" sind von Khomeini Abgesandte in die westlichen Staaten beordert worden, um die hunderttausende Iraner im Exil zu überzeugen, heimzukehren. Unter ihnen befinden sich zahlreiche Ärzte, Ingenieure, Wissenschaftler, Finanziers und Händler.

Khomeini ließ ihnen ausrichten: „Der Iran hat alle seine Kinder nötig. Kommt nach Hause und arbeitet, wir versprechen euch, daß, so lange der Islam auf unserer Erde herrscht, das freie Unternehmen erhalten bleiben wird."

**Lothar Seeliger**

Polen:

# Scharfer ideologischer Drill

## Über 5000 „Solidarnosc"-Anhänger in Umerziehungs-Bataillonen

Berlin — Über 5000 Angehörige und Anhänger der inzwischen verbotenen freien polnischen Gewerkschaft Solidarnosc müssen zur Zeit Dienst in sogenannten Straf- und Umerziehungsbataillonen verrichten. Wie wona erfuhr, werden sogar Gehbehinderte, extrem Kurzsichtige, Magenoperierte ebenso wie oppositionelle Reserveoffiziere zu diesen Arbeitseinheiten eingezogen.

Die im neuen polnischen Untergrund erscheinende Wochenzeitung „Tygodni Mazowsze" nannte einige Standorte der insgesamt zwölf Strafbataillone: Czerwony Bor bei Lomza, Truppenübungsplatz Chelmno (Kulm), Unislaw, Militärlager bei Breslau, Trzebiatow, Czerwony Dwor, Bialy Bor (bei Stettin) und Angerburg.

Die „Strafsoldaten" sind nicht in festen Unterkünften untergebracht, sondern trotz des Winters in Zelten und alten Güterwaggons. Neben scharfem ideologischen Drill müssen die Männer täglich mindestens acht Stunden Schwerarbeit in Sümpfen oder bei der Flußbegradigung leisten.

Magenkranke erhalten keine Diät. Kruzifixe oder Madonnenbildnisse dürfen in den Unterkünften nicht angebracht werden. Auch der vom polnischen Rundfunk verbreitete sonntägliche Gottesdienst darf nicht gehört werden. Dagegen ist die Betrachtung der allabendlichen Tagesschau des staatlichen Fernsehens Pflicht. Die Dauer der Einberufung zu diesen jeweils etwa 45 Mann starken Sondereinheiten ist den Betroffenen nicht mitgeteilt worden.

**wona**

Spionage:

# Fernfahrer am Brückenpfeiler

## Sicherheitsbehörden besorgt über sowjetische Lkw-Transporte

Bonn — Ein aus Berlin stammender Polizeibeamter hat die Sowjetunion einmal mehr der Spionage im Bundesgebiet überführt. Auf einem Autobahnparkplatz bei Bad Oeynhausen im Bundesland Nordrhein-Westfalen waren dem Polizisten zwei sowjetische Lastzüge aufgefallen. Der eine hatte angeblich eine „Panne", der andere wollte nur „helfen". Als der Polizist die Personalien der vier sowjetischen Fernfahrer feststellen wollte, fehlten zwei, nämlich die des angeblich schadhaften Lkw. „Kollegen müde, schlafen" versicherten die beiden „Helfer".

Doch der mißtrauische Polizist gab sich mit dieser Erklärung nicht zufrieden. Er suchte die Umgebung ab und wurde fündig. Die beiden „Schlafenden" sowjetischen Fernfahrer waren gerade dabei, die Maße der Pfeiler der Autobahnbrücke über die Weser zu vermessen, als der Polizist sie stellte. Wie wona erfuhr, ist dieser Vorfall auf Weisung des früheren Innenministers Gerhart Baum (FDP) der Öffentlichkeit vorenthalten worden.

Der Vorgang bei Bad Oeynhausen ist nach Ansicht der Sicherheitsbehörden nur die „Spitze des berühmten Eisberges". Tag für Tag sind „einige Dutzend" Fernlastzüge aus den Staaten des Warschauer Paktes auf den Straßen der Bundesrepublik unterwegs. Zumindest der Beifahrer ist nach Erkenntnissen westdeutscher Dienststellen stets ein Offizier, meistens des jeweiligen Geheimdienstes, zuweilen aber auch von Truppenteilen, die für den Angriff auf das Bundesgebiet vorgesehen sind. Sie sollen auf diese Weise Kenntnisse über ihren etwaigen Einsatzraum gewinnen.

„Mit besonderem Interesse" haben westdeutsche Stellen registriert, daß Ostblock-Lastzüge für die Fahrt von der Zonengrenze zu belgischen Küstenstädten in der Regel etwa zwei Wochen brauchen. Die am Zielort eintreffende Besatzung ist oft nicht mit der in das Bundesgebiet eingereisten identisch. Wo und unter welchen Umständen Fahrer und Beifahrer ausgetauscht werden, ist den Behörden nach eigenen Angaben nicht bekannt.

Auffallend sei, daß die meisten „DDR"-Lastwagen Zulassungszeichen des Bezirks Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) führen („T"). Tatsächlich liegengebliebene Wagen würden in aller Regel durch Pannenfahrzeuge aus Magdeburg abgeschleppt. Besatzungen östlicher Fernlaster sind auch schon wiederholt dabei beobachtet worden, wie sie Baumstärke und -dichte in west-deutschen Grenzforsten maßen.

Zahlen über die Häufigkeit östlicher „Fernspähfahrer" wollten die deutschen Behörden nicht mitteilen. Das belgische Verteidigungsministerium ließ Mitte Januar wissen, daß jährlich rund 2100 Tschechoslowaken, 1800 Sowjets, 900 Polen, 600 Ungarn und 300 Bulgaren gezählt würden. Die Zahl der möglichen ostdeutschen Späher wurde nicht genannt. Sie soll jedoch „ziemlich in der Spitzengruppe" liegen. Die Zahl der Polen sei in letzter Zeit allerdings deutlich zurückgegangen.

**wona**

Rumänien:

# Amnestierte Christen schikaniert

## Die Behörden verweigern den Betroffenen jedoch auch die Ausreise

Berlin — Elf rumänische Christen, die wegen der Verbreitung von Bibeln und religiöser Literatur im März 1982 zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt worden waren und seit Ende Juli 1982 aufgrund einer vom US-Senat erwirkten Amnestie in Freiheit sind, werden von den rumänischen Behörden weiterhin schikaniert. Dies berichtet der Informationsdienst „Glaube in der 2. Welt" (Zollikon bei Zürich) in seiner neuesten Ausgabe.

Dr. Silviu Cioata darf nicht mehr an seinem früheren Arbeitsplatz als Radiologe tätig sein. Zur Zeit ist er arbeitslos.

Der Ingenieur Mircea Ciotea war vor seiner Inhaftierung Leiter eines Projektbüros. Jetzt ist er dort als Zeichner angestellt, wird jedoch ständig weiteren Verhören unterzogen.

Petru Furnea war vor seiner Verhaftung Tischlermeister. Nach seiner Wiedereinstellung war sein Meisterdiplom verschwunden, das bei der Behörde aufbewahrt wurde. Aus diesem Grund ist er als unqualifizierter Arbeiter eingestellt worden. Nach seinen heftigen Protesten ist das Diplom nun wieder aufgetaucht. Dennoch muß Furnea weiterhin die niedrigsten Arbeiten verrichten.

Ioan Toader wird wieder als Landwirtschaftsingenieur beschäftigt, muß jedoch auf einer von seinem Wohnort weit entfernten Kollektivwirtschaft arbeiten — 30 Kilometer Bahn-, fünf Kilometer Busfahrt und danach noch ein langer Fußweg (arz).

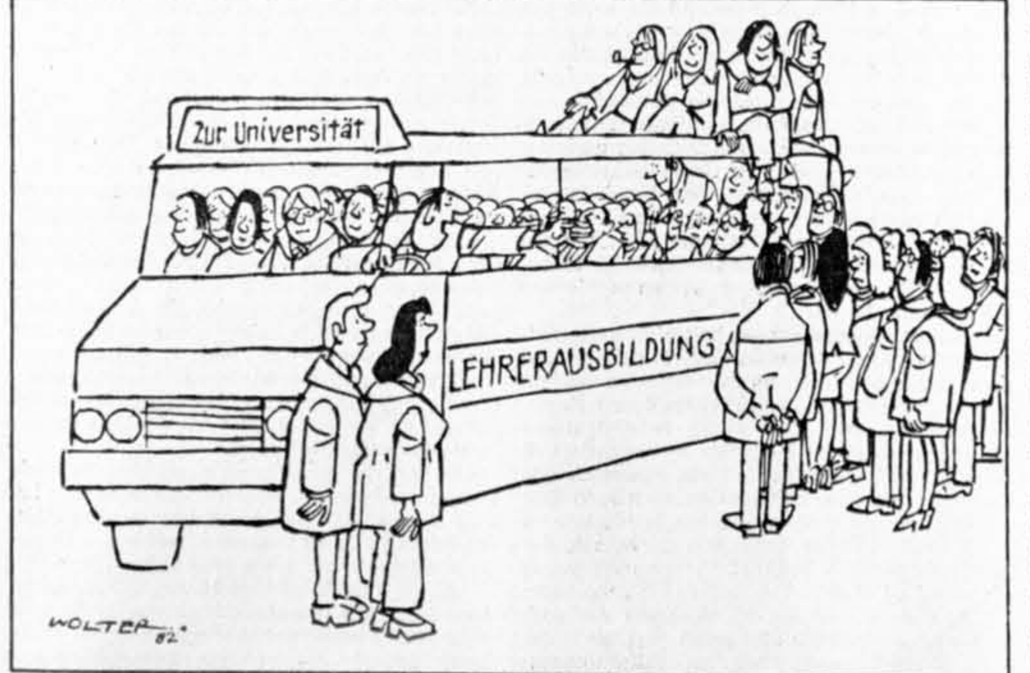
Wie aus dem Bericht hervorgeht, wollen die meisten der elf amnestierten Christen auswandern. Die Ausreise wird ihnen jedoch verweigert.

**wona**

In Kürze:

# Marschkomponist Teike vergessen?

Carl Teike, Komponist zahlreicher Märsche, ist heute — offensichtlich auch in militärischen Kreisen — weitgehend in Vergessenheit geraten. Diese Erkenntnis hat Dr. Günther W. Zwanzig, Oberbürgermeister der bayerischen Stadt Weißenburg, dazu bewogen, eine 1937 von seinem Großvater Arthur Krebs aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, verfaßte „Lebensbeschreibung des deutschen Marschkomponisten Carl Teike" neu herauszugeben. Der Schöpfer von Märschen wie „Alte Kameraden", „In Treue fest", „Graf Zeppelin" und vielen mehr erfährt damit eine verdiente Ehrung.




„Hinein! Damit der Protest gegen Lehrerarbeitslosigkeit mehr Gewicht bekommt!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Papst-Attentat:

# Führt die Spur doch nach Moskau?

## Den USA wäre ein Nachweis sowjetischer Mittäterschaft unangenehm

Anderthalb Jahre nach den Schüssen des Papst-Attentäters Mehmet Ali Agca ist der Fall wieder in das Interesse der Weltöffentlichkeit gerückt worden. Nachdem sich jedoch erste Hinweise auf eine Verbindung des Türken mit östlichen Geheimdiensten zu Indizien und faktischen Beweisen verdichteten, ließen offizielle Stellen — besonders in den USA — dieses Thema wieder wie eine heiße Kartoffel fallen.

Fest steht inzwischen, daß Agca auf keinen Fall als Einzeltäter oder religiöser Fanatiker gehandelt hat — diese Version des Tathintergrundes war lediglich die bequemste für die italienischen Untersuchungsbehörden, fest geglaubt hat aber offensichtlich zu keiner Zeit irgend jemand daran.

### Grusel-Effekt verpufft

Auch der Grusel-Effekt eines von den rechtsextremen türkischen Grauen Wölfen gesteuerten Killers ist verpufft. Zwar hat Agca — auch unmittelbar vor der Tat — Kontakte mit Funktionären dieser Organisation gehabt, den Auftrag erhielt er jedoch von anderer Seite.

Die Ermittlungen öffneten inzwischen den Blick auf eine Verquickung von türkischen Extremisten beider Seiten, internationalen Verbrechersyndikaten vom Rang der Mafia und bulgarischen — und damit auch sowjetischen — Geheimdienstlern, wie sie kein Romanautor hätte besser erfinden können.

Agca ist — trotz seiner Verbindung zu den Rechtsextremen — in erster Linie ein gewöhnlicher Krimineller, allerdings der besonders skrupellosen Sorte. Daß er schon vor dem versuchten Mord an Papst Johannes Paul II. in der Türkei wegen des Mordes an dem Chefredakteur der liberalen türkischen Zeitung „Milliyet", Abdi Ipekci, im Gefängnis gesessen hat, war bekannt.

Neu sind jedoch die Verlautbarungen aus Ankara, nach denen Agca in seiner Gefängniszeit von Ex-Innenminister Guenes, bekannt als Extrem-Linker der ehemaligen Ecevit-Regierung, besucht wurde. Guenes, dessen männliche Verwandtschaft wegen ihrer Untergrundtätigkeit für die türkischen Kommunisten derzeit vorwiegend im Gefängnis sitzt, soll — so Agca — ihm dabei mitgeteilt haben, die Nationalisten wollten Ipekci durch ihn, Agca, töten lassen. Er, Guenes, wolle ihm dabei helfen. Ipekci arbeitete vor seiner Ermordung gerade an einer Serie über die Verbindung von Istanbuls Mafia zu bestimmten bulgarischen Behörden. Wenig später gelang Agca die Flucht aus dem streng bewachten Gefängnis.

Entscheidende Hilfestelle und die erforderlichen Schmiergelder gab dazu der türkische Waffenhändler und Rauschgiftschieber Celenk. Dessen Auslieferung fordert die Türkei vergeblich — Celenk sitzt bei seinen Freunden in der bulgarischen Hauptstadt Sofia und genießt im dortigen Luxushotel Witoscha eine angenehme „Schutzhaft". Von Celenk erhielt der Attentäter auch die auf dem Petersplatz benutzte Waffe.

Sofia ist es inzwischen reichlich peinlich, wie weit diese Zusammenhänge geklärt werden konnten. Denn der Umstand, daß Celenk auch weiterhin unbehelligt bleibt und geradezu verwöhnt wird, läßt keinen anderen Schluß mehr zu als den, daß Sofia am Attentat beteiligt ist.

In Italien mußte der sozialistische Gewerkschaftsführer Luigi Scricciolo zugeben, für den bulgarischen Geheimdienst Spionage betrieben zu haben. Außerdem hat Scricciolo — wie der verhaftete Rote-Brigade-Terrorist Savasta aussagte — während der Entführung des amerikanischen NATO-Generals Dozier ein Treffen zwischen Agenten Sofias und den italienischen Terroristen vermittelt. Reichliche Indizien also für die — von bulgarischer Seite verständlicherweise empört dementierte — „sofia connection".

Dazu wiederum äußerte der vor drei Jahren in den Westen geflüchtete ehemalige Chef des bulgarischen Geheimdienstes, Stefan Svredleff, er zweifle nicht am Mitwirken seiner Organisation beim Papst-Attentat. Allerdings sei dies „mit Sicherheit auf Anweisung des KGB" Moskaus geschehen.

Für Ostblock-Kenner ist es keine neue Erkenntnis, daß niemals einer der „Bruderländer" Aktionen von derartiger Tragweite ohne Einwilligung des großen Bruders im Kreml planen und ausführen würde. Für die Amerikaner aber sind diese Offensichtlichkeiten wenig angenehm: Gerade zu einem Zeitpunkt, da Moskau eine erste zögernde Verhandlungsbereitschaft in der Raketen-Frage andeutet, wird der neue starke Mann Andropow, der zur Zeit des Papst-Attentats noch KGB-Chef war, in eine derart belastende Affäre gezogen.

Andropow, der Washington als anscheinend entgegenkommenderer Verhandlungspartner als sein Vorgänger willkommen ist, sieht sich nunmehr weiteren Attacken seiner — wohl immer noch vorhandenen — Gegner im Kreml ausgeliefert. Motto: „Wir haben ja gleich gesagt, ein Geheimdienstmann an der Spitze bringt nur Ärger." Andropows Ernennung auch zum Staatschef (bislang ist er nur Parteivorsitzender) dürfte daher noch auf sich warten lassen.

Für Reagan und seine Mannschaft bleibt — wollen sie die neuen Hoffnungen in der Abrüstungsverhandlung nicht aufgeben — nichts anderes übrig, als sich der Beurteilung der Hintergründe dieses Attentates zu enthalten. Vorsichtig spricht der US-Präsident davon, er wolle sich nicht äußern, bis der italienische Untersuchungsrichter Martello endgültige Klarheit gewonnen habe.

Um diese endgültige Klarheit aber sieht es nicht gut aus. Ostblock-Geheimdienste gehen selten bis nie dilletantisch ans Werk. Daß der Anschlag mißlang, war eine unvorhergesehene Schlappe; daß der Attentäter noch lebt, ist mit Sicherheit nur seiner strengen Abschirmung im Gefängnis zu verdanken — eine weitere Schlappe, nämlich daß die Untersuchungskommission auf unzweideutige Beweise (für eine Sachlage, die an und für sich keiner Beweise mehr bedarf) stoßen wird, kann als nahezu ausgeschlossen betrachtet werden.

Die „Mein-Herz-ist-rein"-Beteuerungen Sofias sind verständlich, unverständlich aber ist der Versuch auch zahlreicher westlicher Medien, einer türkisch-bulgarischen Zusammenarbeit bei der Bluttat jede Glaubwürdigkeit abzusprechen. Da wird mit Befriedigung auf die Zeugen hingewiesen, die dem Mitarbeiter der bulgarischen Fluggesellschaft Balkan in Rom, Antonoff, für die Tatzeit ein Alibi geben — und übersehen, daß diese Zeugen (Italiener wie Bulgaren) nach Erkenntnissen der Untersuchungsbehörden offensichtlich allesamt in einen Abhängigkeitsverhältnis zu Sofia stehen.

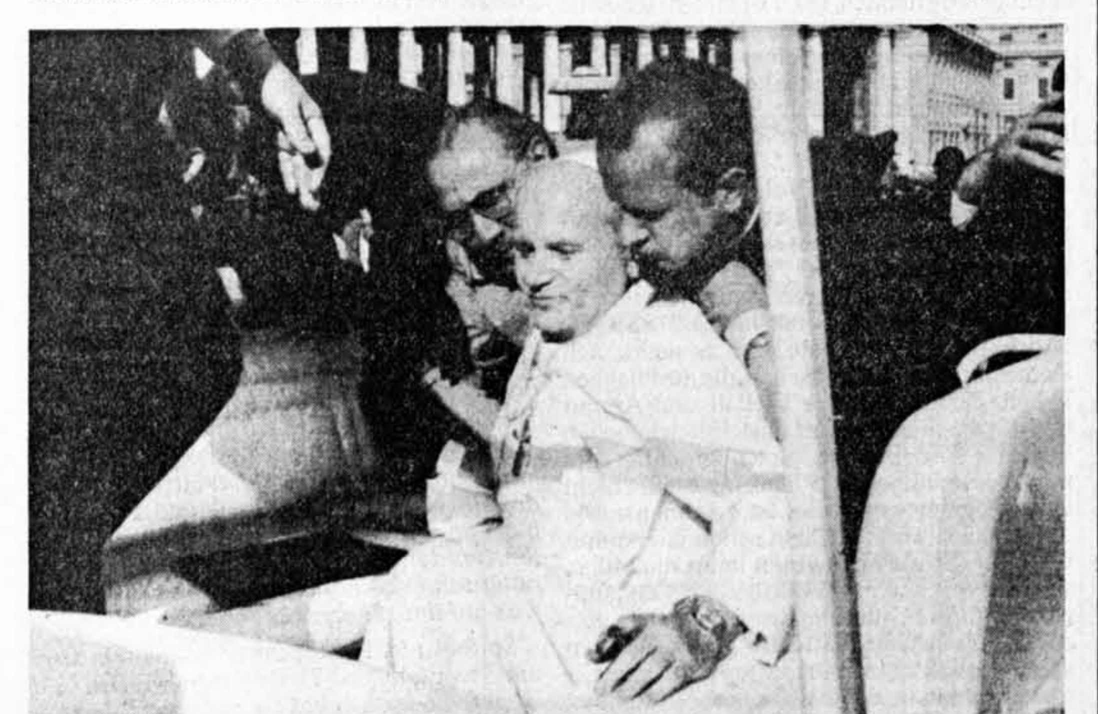
Auch der Umstand, daß sich zwei ebenfalls verdächtigte Angehörige der bulgarischen Botschaft in Rom vor ihrer Verhaftung bei Nacht und Nebel in die Heimat absetzten, wird stillschweigend übergangen.

### Indizien in Hülle und Fülle

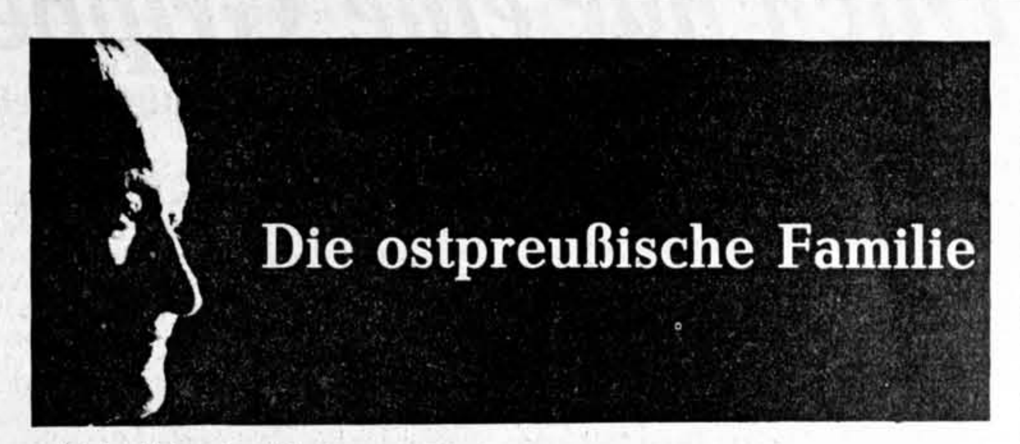
Ein mehr als glaubwürdiges Motiv für die UdSSR, Bulgarien die Anweisung zu einer solchen Tat zu geben, ist vorhanden (nämlich die Angst, Papst Woytila könne der Opposition in seiner polnischen Heimat immer neuen Auftrieb verschaffen), Indizien gibt es in Hülle und Fülle. Aufgrund der wahrscheinlichen Unmöglichkeit zur Erbringung unumstößlicher Beweise dürfte jedoch mit der Zeit wieder Gras über die Sache wachsen. Da ein tiefes Mißtrauen von italienischer Seite gegenüber Bulgarien jedoch sicherlich bestehen bleibt, wird die UdSSR möglicherweise wieder die Tschechoslowakei — wie bis vor einigen Jahren — zur Spionagearbeit auf Italien ansetzen.

Für den sonstigen Westen aber dürfte wieder der bequeme Entspannungsalltag beginnen. Und die USA freuen sich, wenn ihr derzeitiger Favorit im Kreml, Jurij Andropow, die Affäre ohne größere Blessuren übersteht.

**Ansgar Graw**



**Papst-Attentat in Rom:** Wo sitzen die Drahtzieher?




Meine lieben Landsleute,

die „Ostpreußische Familie" hält durchaus keinen Winterschlaf, wie man annehmen möchte, aber während der Feiertage und zum Jahresbeginn lagen für die meisten sehr viele persönliche Probleme an, alte Familienverbindungen wurden gefestigt oder wieder geknüpft, da blieb eben die Resonanz auf viele Fragen aus oder liefen so nach und nach ein. „Is was is, der Mensch freut sich!" sagte neulich Ruth Maria Wagner am Telefon zu mir, und da wurde mir erst klar, als ich nach langer Zeit dieses herrliche ostpreußische Sprichwort wieder hörte, wieviel Wahrheit in ihm steckt. Und gerade jetzt erhielt ich den Brief einer ehemaligen Klassenkameradin aus Königsberg, die vor einiger Zeit von drüben endgültig übersiedelte und die mir schrieb: „...und täglich erfreue ich mich an all den Annehmlichkeiten, die ich in Mecklenburg nicht hatte und auch in Zukunft nicht hätte haben können!" Da schmeckt dann der Frühstückskaffee doppelt so gut.

Und so werden sich auch einige meiner Landsleute gefreut haben, daß sie auf ihre Fragen und Wünsche, die in unserer „Ostpreußischen Familie" veröffentlicht wurden, Antwort bekamen. Das bestätigte mir mit sehr herzlichen Worten Frau Magor Boss, die den Gedichtband „Fallende Tropfen" suchte. Sie bekam ihn kurz nach der Veröffentlichung von einem Landsmann aus Berlin zugesandt. Und dann gingen weitere Angebote ein. Schreibt Frau Boss: „Eigentlich hatte ich wenig Hoffnung auf Erfolg, um so dankbarer und glücklicher bin ich jetzt. Mir ist das Buch eine liebe Erinnerung an zu Hause —Tilsit —, und an meine Einsegnung, wo ich es von meiner Schulfreundin bekam. Nun habe ich es wieder!"

Eine kleine Freude kann auch Frau Marie Bloch aus Lesekamp 16, 2082 Uetersen, unserer Leserin Frau Soyka machen: Das Gedicht „Für meine Enkel" wurde von der Dichterin Maria Guggemos-Loezky geschrieben. Frau Bloch besitzt es noch im vollen Wortlaut. Andere Fragen konnten wir persönlich beantworten, da es sich um Dinge handelte, die bekannt waren oder die nach längerem Suchen herausklamüsert werden konnten. Deshalb muß ich Sie, meine lieben Leserinnen und Leser, immer wieder um etwas Geduld bitten, wenn die Fragen nicht postwendend beantwortet werden. So war ich ein wenig schockiert, als ich von einem Fragesteller, dessen Bitte ich wahrhaftig in kurzer Zeit erfüllen konnte, die Antwort erhielt: „Ich habe mich schon gewundert, warum Sie mir nicht s o f o r t geantwortet haben..."

Und so muß ich auch heute wieder einige Fragen weiterreichen, die wir beim besten Willen nicht beantworten konnten, weder sofort noch weiterhin. Aber dazu ist unsere Ostpreußische Familie ja da, und hält zusammen — nun schon seit Jahren.

So sucht Herr J.-B. Helmut Zipplies, 7293 Durrweiler, ein Gedicht, das mit den Worten beginnt: „Sieh, das ist dein Vaterland, lern' es lieben, deutscher Knabe..." Seine Mutter hatte ihm in seiner Kindheit diesen Vers in sein Zimmer gehängt, aber er hat ihn nicht daran gehindert, trotzdem auszuwandern. Heute möchte er den vollen Wortlaut seinen Enkeln weitergeben. Wer kennt das Gedicht oder weiß auch den Namen des Verfassers oder der Verfasserin?

Weihnachten ist nun schon lange vorüber, aber gerade dieses Fest war der Anlaß für so viele unserer Landsleute, in Gedanken den Weg in die Kindheit und in die Heimat zurückzugehen. Und so fiel Herrn Konrad Domschat, Weichselweg 14, 2121 Reppenstedt, ein altes Weihnachtslied wieder ein, das seine Mutter gesungen hatte: „Der Weihnachtstag begann sich zu lichten, der Nordwind brauste durch den Frost und bog die schwerbeladnen Fichten, der Adler flog auf seinen Horst." Herr Domschat kann die Worte noch in etwa aufsagen, er sucht aber die Melodie und auch den Namen des Verfassers. Sein Bruder nimmt an, daß es in den Schulbüchern der ostpreußischen Volksschulen kurz vor der Jahrhundertwende gestanden hat.

Das alte Hirt'sche Lesebuch sucht auch Frau Margarete Feller, Holunderweg 22, 4300 Essen. Vielleicht kann es ihr jemand leihen? (Aber bitte nicht gleich zusenden, sondern eine Benachrichtigung schicken!) Ferner sucht sie, ebenfalls leihweise: „Die zweite Heimat" von Alfred Katschinski. Vergeblich habe ich mich bisher bemüht, zwei weitere Fragen zu erfüllen. Frau Feller sucht den Verfasser des Zitats: „Vor jedem steht ein Bild des, was er werden soll, solang er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll." Und: In welchem Zusammenhang und wo hat Goethe den Ausspruch getan: „Alle meine Werke sind Emanationen meines Ichs." Wer kann helfen?

Und nun eine Frage von einer Nichtostpreußin, von einer Leserin, deren Mutter aus Breslau stammte, und die bis zu ihrem Tod mit 90 Jahren ihren Kindern und Enkelkindern immer ein Lied vorsang, das vielleicht auch in Ostpreußen bekannt war. Es beginnt so: „Es wollt' ein Knäblein in den Wald, gar munter und geschwind. Die Mutter sprach: Komm wieder bald und nasche nicht Beeren, mein Kind." Natürlich nascht der Junge doch, und da es sich um Tollkirschen handelt, kann man sich denken, daß dieses Lied tragisch endet. Frau Schmidt-Riese, Fischerstraße 2, 4410 Warendorf, würde sich zusammen mit ihren Geschwistern der Familie Kölling freuen, wenn sie den vollständigen Text und die Vertonung erhalten könnte. Vielleicht wurde dies Lied auch in Ostpreußen gesungen oder jemand kennt es aus Schlesien?

Für eine passionierte ostpreußische Züchtertochter vermittelte ich diesen Wunsch: Wer besitzt noch alte Pferdebücher und würde diese weggeben wollen? In junge Hände, die sie mit Sicherheit hüten. Besonders ist die junge Volksschullehrerin an Büchern von alten Pferdekennern wie z. B. des Freiherrn v. Oettingen oder Mywell interessiert. Bitte auch in diesem Fall keine Bücher zusenden, sondern eine kurze Nachricht an das Ostpreußenblatt schicken (Ostpreußische Familie, Kennwort: Sybille).

Suchanzeigen gehören an und für sich nicht in unsere Spalte, aber wenn wie in diesem Fall die Fragerin jenseits der deutsch-deutschen Grenze wohnt, machen wir gerne eine Ausnahme. Frau Erna Jopp, geb. 21. 3. 1924, früher Försterei Fritzendorf (Beynuhner Wald), sucht alte Heimatgefährten, so z. B. die Familienangehörigen Peters und Nowack. (Antworten bitte an die Ostpreußische Familie, Kennwort: Beynuhnen).

Vielleicht konnten wir wieder die Weichen stellen? Alte ostpreußische Geleise sind noch lange nicht eingerostet! Herzlichst

Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

# Doch nur eine Grippe

## Oder: Wenn es eine Hausfrau tatsächlich mal richtig erwischt

Zwei Tage hatte Julchen sich schon so hingeschleppt, dann ging es nicht mehr. Ein grippaler Infekt, meinte der Arzt. Eine Reihe Röhrchen und Fläschen kamen auf den Nachttisch und Susannchen zur Omi. Neben einem Teller mit Orangen und Weintrauben stellte der besorgte Gerold eine Thermoskanne mit heißem Tee. Damit aber blieb Julchen sich selbst überlassen.

Auch der eheliche Abschiedskuß entfiel. Wegen Ansteckungsgefahr. Das versteht man. Gerold hastete ins Büro. Er konnte sich keinen Ausfall leisten. Auch das versteht man.

Julchen lag nach seiner Auffassung wohlversorgt in ihrem Bett, und mit der Langeweile würde sie eben fertigwerden müssen.

Sie wurde damit fertig. Nachdem sie festgestellt hatte, daß Gerold mit seinem Wagen aus der Garage gefahren war, verließ sie zum ersten Mal das warme Bett; denn in allen Räumen brannten die Lampen...

Eine Viertelstunde später schleppte sie sich ins Bad. Dieser Ausflug brachte ihr einen erbärmlichen Schüttelfrost ein. Mit festem Einwickeln und einem kräftigen Schluck Tee versuchte sie ihn zu vertreiben. Ein rechter Trost war ihr dabei der Gedanke, daß der Postbote heute aufs Klingeln verzichten würde. Für das Zeitungsgeld hatte sie kürzlich eine Einzugsberechtigung erteilt und ein Lottogewinn würde nicht gerade heute eintreffen.

Dann aber läutete der Briefträger doch. Er brachte ein Einschreiben und brauchte eine Unterschrift. Und als Julchen durch die Diele ging, bemerkte sie, daß der Heizkörper unter dem Blumenfenster voll aufgedreht sein Bestes gab, um aus den seit drei Tagen nicht mehr gegossenen Pflanzen Dörrgemüse zu machen. Auch der Berg eingesprengter Wäsche, der zur Heißmangel sollte, war wenig dazu angetan, beruhigend auf Julchens vom Fieber zusätzlich erregtes Gemüt zu wirken.

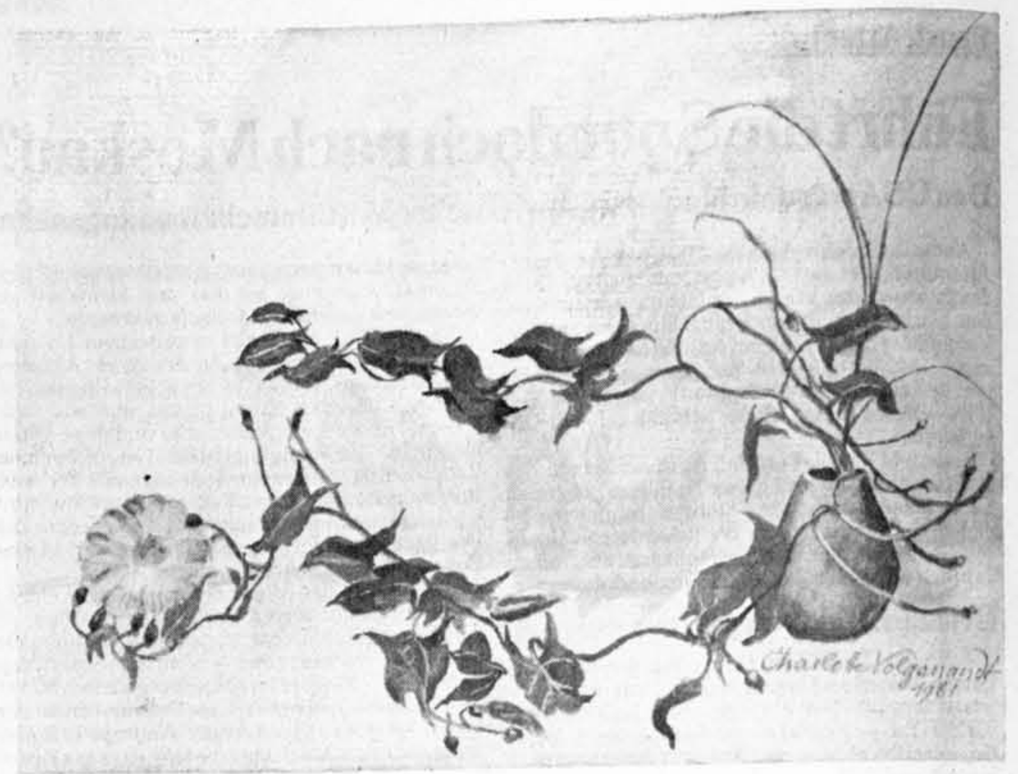
Die ungeputzten Schuhe standen am üblichen Fleck — vielleicht aus Gewohnheit. Heute aber wirkten sie dort wie eine Herausforderung.

Als Julchen ihr Bett wieder erreicht hatte, sank sie bleiern nieder, und in ihren Schläfen hämmerte es unerträglich. Sie druselte zwischen Wachsein und Schlaf ein wenig dahin.

Da schrillte die Türglocke ein zweites Mal. Doch jetzt blieb Julchen hart. Selbst das Wiederholen des Läutens brachte sie nicht in Versuchung aufzustehen. Wer draußen war, bemerkte sie erst, als der Betreffende wegging. Es war der Fernsehmonteur, der schon über eine Woche auf sich hatte warten lassen. Daß er ausgerechnet an diesem Tag gekommen war, ärgerte Julchen nicht wenig. Mindestens so viel wie die Tatsache, daß Gerold vergessen hatte, den übervollen Mülleimer hinaus zu bringen, wie auch den Müllbehälter an die Straße zu stellen. Es fiel ihr auf, als die Städtische Müllabfuhr an ihrem Haus ohne Halt vorüberbrauste. Daß heute Freitag war, hatten sie beide nicht bedacht.

Endlich war es achtzehn Uhr. Der Zeitpunkt, zu dem Gerold für gewöhnlich heimkam, war damit gekommen. — Aber nur der Zeitpunkt. Gerold blieb heute aus... Erst eine Stunde später stellte er sich ein. Da aber konnte Julchen den Zettel mit den Notizen beiseite legen. Der Kaufmann, bei dem er ihr diese Dinge holen sollte, hatte inzwischen längst das Eisengitter vor seine Ladentür gezogen.

Gerold hatte einen alten Studienfreund getroffen und war mit ihm kurz ein Bier trinken gegangen. Verständlich! Als Entschädigung für das Versäumte kochte er frischen Tee für Julchen — vielmehr er wollte es; aber während das Wasser auf der Elektroplatte zum Aufkochen stand, hatte Gerold sich kurz vor den Fernseher gesetzt und war eingeschlafen. Obwohl dort nur das Zweite Programm funktionsfähig war, war er wie meistens ganz rasch in tiefen Schlaf gesunken. Und als Julchen ihn später so selig schlummernd auf dem Sessel fand, dachte sie nur noch: Ich wünschte, ich könnte das auch! **Hannelore Patzelt-Hennig**



**Charlotte Volgenandt:** Ackerwinde (Aquarell, 1981) und...

# *Vom Recht auf Freude*

## Eine Betrachtung aus dem Alltag

*Wer weiß nicht von den Nöten des Lebens? Und wenn er sie nicht gerade selber erfährt oder erleidet, so werden sie ihm doch täglich durch die Medien ins Haus gebracht, unübersehbar, unüberhörbar. Schlagzeilen in Wort und Bild künden von dem Elend in der Welt, dem Grauen, dem Schrecken, dem Mutwillen und sorgen dafür, daß einer nicht mehr recht froh und glücklich werden kann.*

*Mutlos kann einer werden, abgestumpft auch und gleichgültig bei den immer wiederkehrenden Berichten. Was soll man tun? Das bißchen Sinn- und Handöffnen des einzelnen — geht es nicht schier unter in diesem Meer von Hilf- und Hoffnungslosigkeit?*

*Soll der Mensch aber bei all dem Geschehen rings um ihn her den Kopf nach bekanntem Muster in den Sand stecken, soll er den Mut sinken lassen, nichts tun, nicht helfen, soll er verleugnen, woran er Freude hat, dennoch, und was er gerne tut? Das lindert auch nichts in der Welt, macht manches wohl noch schlimmer und stillt keinen Hunger, bringt keinem Unglücklichen oder Traurigen das Lachen zurück.*

*Ich weiß von meinem unbefriedigenden Tun, aber ich gebe zu, daß ich gern dem Rauschen der Blätter im Wind zuhöre, gern Mozart'scher Musik und dem g-Moll-Konzert für Violine und Orchester von Bruch lausche, daß ich es mag, an einem Fluß entlangzugehen und ins Wasser zu blicken und wegzufahren und vor allem wieder in die gewohnte Umgebung heimzukehren. Ich bin gern mit vertrauten Menschen zusammen, wenige sind es nur, mit ihnen zu reden und zu lachen und zu schweigen, aber auch das Alleinsein und die Stille genieße ich.*

*Den Geruch frischen Brotes habe ich gern und den brennender Bienenwachskerzen. Auch sehe ich gern der untergehenden Sonne nach, mag die farbenprächtige Sonnenuntergänge. Von den Tieren, eine sonderbare Mischung ist es, ich weiß — aber hat nicht einer alle lieb? — sind mir Igel, Esel, Elefant und Schmetterling die liebsten.*

*Noch eine Reihe von Dingen, die ich gern habe und die ich gern tue, gäbe es aufzuzählen, jedoch soll es damit genug sein.*

*Dinge gern zu haben und gern zu tun, nur weil die Lawine des Unglücks um uns herum nicht geringer wird, betrachte ich nicht als ein Unrecht, wohl aber gleichgültig und nicht offen zu sein. Und ich betrachte es als eine Anmaßung, Fragen nach den Wohltaten zu stellen. Sie bedürfen keines Glockengeläutes und keiner Spendenquittungen.*

*Anmaßend finde ich es, anderen das Recht auf Freude, Lebensfreude abzusprechen. Wer im Einklang mit sich ist, kann auch für andere da sein, etwas tun — nebenan oder auch ein bißchen weiter weg. Ein jeder braucht Quellen, aus denen er Freude und Kraft und Hoffnung schöpfen kann, um dem zu begegnen, was auf ihn zukommen kann.*

*Sprießt nicht auch unter trockenem Gras und modernem Herbstlaub wieder und immer wieder frisches Grün hervor?*

**Annemarie Meier-Behrend**

# *Tiefe Liebe zu Kindern und Blumen*

## Die Ostpreußin Charlotte Volgenandt stellt ihre Arbeiten aus

Kinder und Blumen liebt sie über alles, das jedenfalls zeigen ihre Arbeiten: reizende Zeichnungen von Kindern, einfühlsame Aquarelle der schönsten Blumen und Pflanzen. Die Rede ist von Charlotte Volgenandt, die vom 2. bis 18. Februar in den Räumen der Kreissparkasse am Marktplatz in Riedlingen/Donau ihre Aquarelle ausstellt.

Charlotte Volgenandt wurde am 9. Februar 1910 im samländischen Schuditten geboren. In Lötzen und in Berlin-Köpenick besuchte sie die Schule, um später ihre Ausbildung an der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule Berlin fortzusetzen. In den Jahren 1932/33 besuchte sie darüber hinaus noch die Höhere Textilfachschule. Neben dieser Ausbildung war Charlotte Volgenandt bereits freiberuflich tätig, doch „der Geldmangel führte zur angewandten Kunst, und es mußte alles mitgenommen werden, was irgend erreichbar war: Leder zweifarbig schablonieren für buchstäblich Pfennige und in Massen, das war die erste Erfahrung!", weiß die Ostpreußin zu berichten. Es folgten Handarbeits- und Kleiderentwürfe, Basteleien und Kartenzeichnen — „ich mußte Landkarten in fertigen Büchern auf neueren Stand bringen." Ihre Drahtpuppen fanden in einem Kunstgewerbeladen an der Halenseer Brücke viele Liebhaber.

Im Jahre 1936 schließlich trat Charlotte Volgenandt als Lernschwester in das berühmte Charité-Krankenhaus in Berlin ein, legte 1938 das Examen in der Großen Krankenpflege ab und arbeitete bis 1952 ununterbrochen als Krankenschwester an der Charité.

Enge Verbindungen zu ehemaligen Patienten lassen diese Zeit immer wieder lebendig werden. Aber auch etwas anderes erinnert Charlotte Volgenandt an ihre Arbeit als Krankenschwester: „Noch heute habe ich eines der Skizzenbücher aus der Tiefbunkerzeit auf der Neugeborenenstation, das allerdings eher Scherenschnittcharakter hat. Als die Mütter dahinter kamen, daß Schwester Charlotte ihre Sprößlinge zeichnete, erbaten sich viele Kinderporträts für den Vater im Feld — das war schwer abzuschlagen..."

Nach einem kurzen Intermezzo als Betriebsschwester beim Magistrat von Ost-Berlin, gelang es Charlotte Volgenandt mit ihrer 1949 geborenen Tochter Viola in den Westen zu kommen, wo sie später als Lagerschwester in Kinderheimen, aber auch als freischaffende Entwerferin arbeitete. — „Hin und wieder ein kleiner Handarbeitsentwurf, Restverwertungsanregungen für Kleidung und der Anfang meiner heute riesigen Strohsternkollektion..."

Der Neubeginn im Westen war schwer, kein Wunder, daß nur gelegentlich Arbeiten entstanden. „Da ich meine Mal- und Zeichenarbeit nur am Rande habe richtig pflegen können, bin ich zu komplizierteren Techniken kaum gekommen", erzählt Charlotte Volgenandt. „Glücklicherweise drängt es mich auch nicht gerade danach, in Öl zu malen: ich liebe es von Kindheit an, zu aquarellieren. Dazu mag ich das rasche Ergreifen eines Motivs mit Stiften jeder Art. Holzschnitte habe ich eher in der Ausbildungszeit gemacht. Bis auf ein paar kleine Arbeiten blieb aber leider nichts erhalten."

Heute hat Charlotte Volgenandt sich wieder mehr dem Aquarell zugewandt. Mit gekonntem Schwung bannt sie zauberhafte Blumen und Pflanzen auf das Papier — eine Kunst, die sie gern auch anderen Menschen vermittelt. Ihre Kurse an der Volkshochschule Riedlingen/Donau sind stets gern besucht. „Ich wollte mit anderen Menschen, die die Pflanzen lieben, darstellend ihre Vielfalt und Anmut bewußt machen. — Ganz absichtlich habe ich Pflanzen und Blumen gleichberechtigt genannt. Denn jedes Pflanzenwesen, nicht immer gleich eine Rose, ist zeichnens- wie auch malenswert... Allein schon die Anmut der pflanzlichen Lebewesen lohnt die Mühe, sie liebevoll und mit wachsendem Verständnis für ihre Gestaltung wiederzugeben, sie naturgetreu zu porträtieren." Wer sich von dieser Anmut überzeugen möchte, der hat nicht zuletzt in der Riedlinger Ausstellung dazu Gelegenheit. **SiS**



...schlafendes Kind (Bleistift 1950): **Einfühlsame Künstlerin**

# *„Kleine Nachtmusik"*

## Scheidungsgrund Schnarchen

Wer einen leichten Schlaf hat, den kann ein engagierter Schnarcher problemlos um den Schlaf bringen. Schnarchgeräusche sind übrigens nicht nur für die im selben Zimmer Schlafenden eine Qual, sie durchdringen selbst geschlossene Türen und Wände. Der Düsseldorfer Arzt und Journalist, Dr. Kirch, beschreibt in der Wartezimmer-Zeitschrift „medizin heute", was die Forschung bis heute über das Schnarchen herausgefunden hat, und welche zuweilen skurrilen Vorschläge zur Abhilfe gemacht wurden.

Über die Entstehung des Schnarchens sind sich die Mediziner nicht einig. Die Mehrzahl führt es auf äußere Faktoren wie eine Einengung der Atemwege zurück, andere verweisen auf psychische Ursachen.

Da immerhin 22 Prozent der „Schnarcher-Ehen" in die Brüche gehen sollen, ist das Schnarchen ein überaus ernstzunehmendes Alltagsproblem. Außerdem ist es nicht allein ein akustischer Fehler, sondern durchaus ein Gesundheitsproblem. Für Herzkranke kann es sogar gefährlich werden, weil Schnarchen die Zufuhr von Luft und damit Sauerstoff drosselt.

So unterschiedlich wie die Schnarchursachen beurteilt werden, so unterschiedlich sind auch die Vorschläge zur Abhilfe. Sie reichen vom operativen Eingriff im Nasenraum bis hin zum Annähen von Holzkugeln an den Schlafanzug, um die das Schnarchen begünstigende Rückenlage zu verhindern. Sogar Dressurvorschläge wurden schon gemacht. Der in der Nachtruhe Gestörte soll dem Schnarcher laut das Wort „Bauchlegen" zurufen. Später kann er immer leiser werden und eines Tages soll der Zeitpunkt erreicht sein, wo der Schnarcher sich schon beim ersten Schnarchton ohne Zuruf von selbst auf den Bauch legt. Weitere Vorschläge: Mund mit Pflaster zukleben, Nasenklemme, Maulkorb anlegen, oder (letzte Rettung?) getrennte Schlafzimmer mit schalldichten Wänden und Türen. **A+P**

Die Doktorin, wie sie die Oberärztin allgemein im Krankenhaus zu titulieren pflegten, konnte an diesem Abend keinen Schlaf finden. Sie setzte sich aufrecht in ihrem Bett, drückte die Hände vors Gesicht und hatte vor ihren Augen immer das Bild dieses kranken Jungen, dessen gelbes Gesicht sie zuerst so erschreckt und dann so lange festgehalten hatte. Sie stand wieder auf, öffnete lautlos die Tür zu Martins Zimmer, schlich auf Zehenspitzen zu seinem Bett und hörte die ruhigen Atemzüge ihres Jungen. Sie ging hin und her und saß zuletzt vor ihrem Schreibtisch. Sie zog die unterste Schublade heraus, da lagen nach Daten wohlgeordnet die wenigen Briefe ihres im Kriege gefallenen Mannes. Obwohl sie die Zeilen auswendig konnte, las sie die Briefe oft Wort für Wort, vielleicht in der Hoffnung, noch etwas zu entdecken, was sie übersehen hatte. Sie hatte sie in ihrer Handtasche mit sich herumgetragen, so waren sie mit auf die Flucht gekommen. Nach der Flucht kamen keine mehr, nur später die Nachricht, daß keine mehr kommen konnten. Diesmal aber griff sie nach den beiden dicken Büchern, die unter den Briefen lagen. In Leder gebunden, das eine rot, das andere schwarz.

## „Bücher wollen Sie mitnehmen?"

„Bücher wollen Sie mitnehmen? Da brauchen wir doch aber eher..." hatte damals die Schwester geschrien, als sie die Doktorin mit den Büchern im Arm dem Fluchtauto zustreben sah. Natürlich, das Auto war überbelastet von allem, was die Schwester zusammengerafft hatte, all das, was sie nötig brauchen würden.

Auf dem Rücksitz lag ja die alte Frau. Sie war nicht transportfähig gewesen, als das Lazarett geräumt wurde. Als dann aber — zwar ohne Panik, aber doch ohne Aufruf — auch das letzte Personal das Krankenhaus verlassen hatte, konnte die sterbende Frau nicht allein zurückgelassen werden. Konnte? Durfte? An diesem Tage, zehn Jahre später, konnte man sich das nicht mehr vorstellen. Man hatte sich unkontrollierten Handlungen ausgeliefert. Vieles geschah in absoluter Verwirrung.

Warum mußte die Doktorin noch unbedingt nach Hause fahren? Man hatte sie ja informiert, daß ihr vierjähriger Sohn Jochen mit einem jungen Mädchen, das ihn betreute, abgeholt worden war. Sie aber hatte die erste mögliche Abzweigung von der Hauptstraße benutzt, um zwischen den links vorbeirollenden Wehrmachtskolonnen durchzubrechen. Sie schauderte noch — sie hatte den Laster fast gestreift und war dann in halsbrecherischem Tempo auf diesem Nebenpfad zurückgefahren. Natürlich eine Erleichterung, augenscheinlich wahrzunehmen, daß die beiden in Sicherheit waren. Marga, das Mädchen, hatte die Adresse der Großeltern, dort wurden die beiden erwartet...

Sie sind nie bei den Großeltern angekommen. Sie sind überhaupt nirgends angekommen...

Seither suchte die Doktorin und sie wußte, sie würde ihr Leben lang suchen oder eines Tages finden.

Diesmal raubte ihr den Schlaf der Besuch bei diesem kranken Jungen. Sie hatte darum gebeten, sie sofort zu informieren, wenn Kinder

„Liebe Doktorin, dies ist ein besonders unangenehmer Bursche. Er gibt sich keine Mühe, mit uns zu sprechen. Fragt man ihn etwas, dreht er sich zur Wand. Schmerzen? Keine Schmerzen? Keine Antwort. Haben Sie die vielen Süßigkeiten auf dem Nachttisch gesehen?"

„Ja, er hat mir diese Schokolade gegeben. Woher kommen die Sachen?"

„Heute war Besuchstag, alle hatten Besuch — nur er nicht. Das hat sich herumgesprochen. Hinterher schickten und brachten ihm die Patienten von ihren Mitbringseln, auch aus den andern Zimmern. Er guckte kaum hin. Danke

# Hedy Gross

# NACHTWACHE

## Eine Erzählung aus schwerer Zeit

aus dem Durchgangslager eingeliefert würden, weil sie vielleicht wieder schnell verlegt werden konnten, was schon einmal geschehen war.

Sie hatte sich von dem Jungen nicht wieder trennen können. Als sie ihn verlassen hatte, war schon Stille in die Korridore des Krankenhauses eingezogen. Nur Schwester Veronika huschte noch hin und her und waltete ihres Amtes. Zwischen der Doktorin und ihr bestand ein besonders enges Verhältnis. Die alte Schwester übernahm freiwillig jede Nachtwache, weil sie, wie sie sagte, ohnehin nie mehr schlafen konnte nach all dem, was sie erlebt hatte.

„Frau Doktorin, Sie noch hier? Was ist, wie sehen Sie aus?"

„Ach Vroni, ich glaube, ich habe meinen Jungen wiedergefunden."

Die Schwester schrie auf: „Nein, nein, liebe Doktorin. Sie werden sich doch nicht schon wieder von einem Schwindler ausbeuten lassen? Was haben Sie ihm erzählt? Ihr Junge war 14, dieser ist 17."

„Nein, Vroni, ruhig, ich habe nichts gesagt. Aber Sie wissen doch — mit dem Alter, das stimmt nicht immer. Dies ist kein Siebzehnjähriger, dies ist ein ganz vernachlässigtes Kind."

hat er wohl gesagt in seinem Kauderwelsch. — Liebste Doktorin, im Lager weiß doch jeder, daß Sie ihren Jungen suchen. Der kleine Schwindler neulich war wenigstens freundlich, aber dies ist ein fürchterlicher Kerl. Er spricht nicht!"

„Vroni, mit mir hat er gesprochen. Ja, ich kann mir denken, alles was sie ihm im Lager erzählt haben."

Ja, mit ihr hatte er gesprochen. Auch sie war zurückgeschreckt vor diesem gelben mageren Gesicht, dem Gesicht eines alten Kindes. Dann hatten sie die großen dunklen Augen angesehen. Aufgeleuchtet?

Dzién dobry, Pan, hatte sie gesagt, und er hatte sich darauf abrupt zur Wand gedreht. Aber sie hatte noch sein, wie ihr schien, entsetztes: Pani polska? gehört.

Sie hatte sich beeilt, ihm zu versichern, daß sie hier alle Deutsche wären. Sie würden ihm aber auch helfen, wenn er Pole wäre. Sie hätte gedacht, er verstünde kein Deutsch, weil er nicht mit den Schwestern spräche.

Da hatte er ihr wieder sein gelbes Gesicht zugewandt und auf Polnisch gesagt: „Wenn Pani ganz langsam sprechen, kann ich verstehen. Ich kann noch nicht deutsch sprechen, ich habe es vergessen. Aber ich bin ein deutscher Junge, und ich will nicht mehr polnisch sprechen."

„Wie alt bist du?"

„Ich weiß nicht, ich habe 3. März Geburtstag" — 3. März sagte er auf Deutsch. „Ich war wohl neun, aber sie sagten, ich sei zwölf, wegen der Arbeit."

„Mußtest du schwer arbeiten?"

„Nein, zuerst nur Gänse hüten, Kirschen pflücken, manchmal auch Kühe hüten."

„Hattest du Hunger?"

„Nein."

„Hast du Schmerzen? Warum bist du hier? Was fehlt dir?"

„Ich kann nicht gehen. Meine Füße..."

## „Hast du Schmerzen?"

Da hatte sie die Bettdecke zurückgeschlagen und das lange Nachthemd hochgeschoben. Sie hatte einen Fuß in die Hand genommen und das Bein im Kniegelenk bewegt und auch in der Hüfte, als sie ihn zur Seite gedreht hatte. Es ging. Sie hatte es mit dem zweiten Bein versuchen wollen, da sah sie sein Gesicht von Schmerz verzerrt und Tränen über die Wangen laufen.

Sie deckte ihn sanft wieder zu und fragte langsam: „Hast du Schmerzen?"

„Wenn ich Tabletten bekomme und still liege, ist es nicht so schlimm."

Sie hatte versucht ihn zu trösten: „Du wirst wieder laufen können. Wir werden dich wieder ganz gesund machen."

## „Nicht weggehen..."

Hatte er Angst bekommen, daß sie schon gehen wollte? Plötzlich sagte er auf Deutsch: „Nicht weggehen, mehr reden."

„Wie hast du die Schmerzen bekommen? Wovon?"

„Polnischer Doktor sagte, ich bin selbst schuld. Wenn wir Kartoffeln gesammelt haben oder Rüben beschnitten, hat es oft geregnet. Wir waren ganz naß, aber wir waren zu müde, wir haben uns nicht ausgezogen. In nassen Kleidern geschlafen. Polnischer Doktor hat gesagt, davon ist es gekommen."

„Wer war das, ihr?"

„Das war ein Lager von deutschen Waisenkindern."

„Du hast keinen Vater und keine Mutter?"

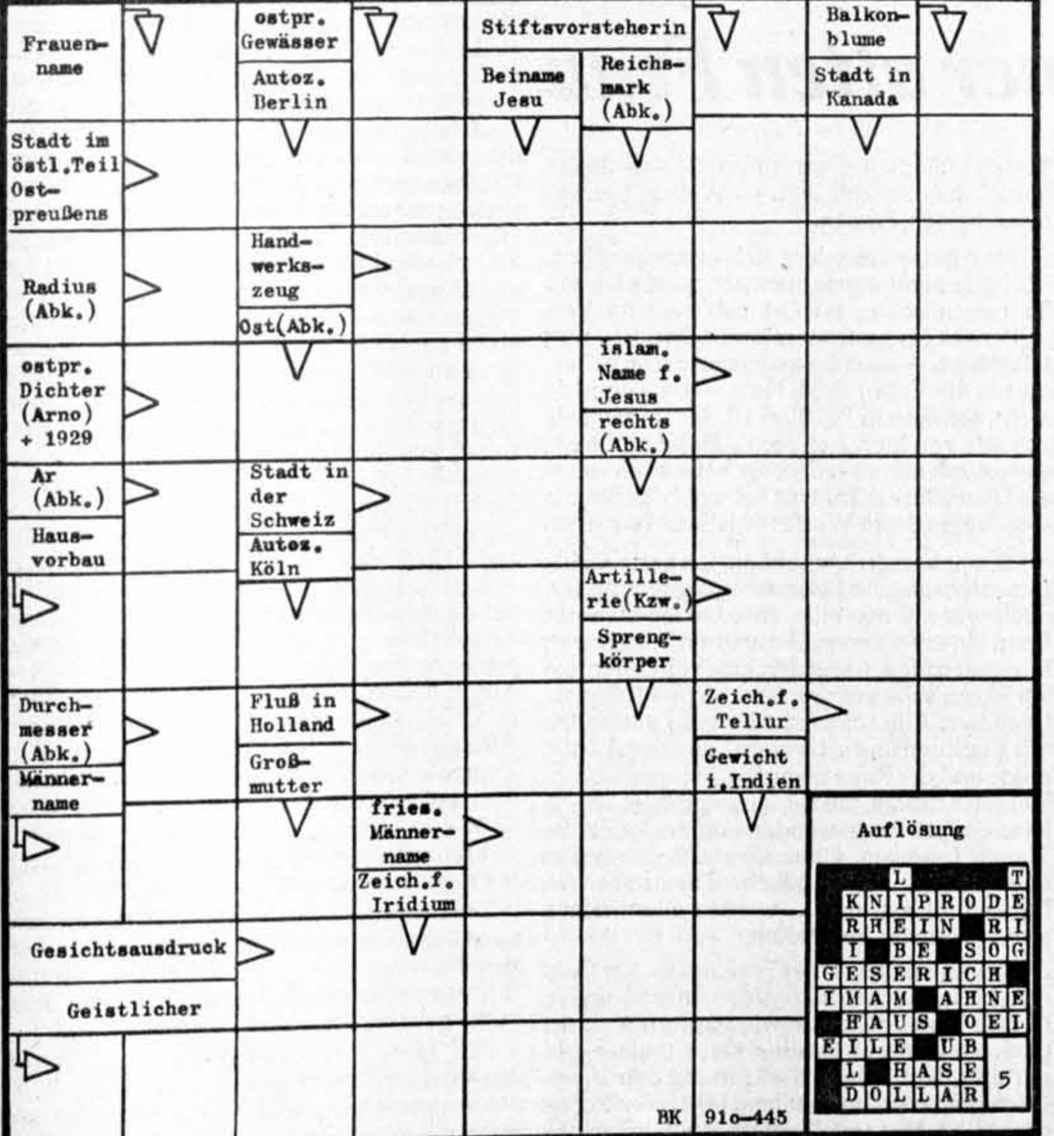
„Ja, ich habe."

„Wo sind deine Eltern?"

„Vater deutscher Doktor im Krieg. Mami auch Doktor im Lazarett."

Fortsetzung folgt

## Unser Kreuzworträtsel




Auflösung in der nächsten Folge

Annemarie in der Au

# Der Parkplatz zur Vergangenheit

Der Wagen fuhr langsam und leise durch die Gegend. Der Mann hinter dem Steuer hatte seinen linken Arm lässig auf das geöffnete Fenster gelegt. Man sah es ihm an, daß er sich ganz dem schönen Sonnentag hingab. Und auch die Frau an seiner Seite hatte sich genießerisch in den Sitz geschmiegt schaute und lächelte.

„Ach, ist das herrlich", sagte der Mann, „am liebsten würde ich pfeifen."

„Warum tust du's dann nicht?"

„Die Vögel würden vor Schreck verstummen, und das wäre schade."

Sie lachten beide. Wie oft kam es schon vor, daß man seinen Tag so geruhsam durchfahren und gemeinsam belächeln konnte. Man sollte vielleicht doch endlich mit der Arbeit kürzer treten, und jeden Tag, der nun noch kam, einen guten Tag sein lassen.

„Sollen wir anhalten? Der Parkplatz da vorne scheint ein nettes Plätzchen zu sein."

Die Frau nickte nur. In dieser Ferienwoche sollte ihr alles recht sein, wenn es nur schön still und ohne Hast war. Dieser Bäumekreis mit seiner idyllischen Bank neben der geräumig angelegten Parkbucht versprach dies alles. —

„Ein schöner Blick von hier. Man ist gar nicht mehr gewohnt, so weit ins Land zu sehen."

„Ja", sagte der Mann und lachte plötzlich auf. „Aber ob die das noch bemerkt haben..."

Er stand an einer Informationstafel, die wie ein Häuschen mit einem Dach versehen war. Er las immer und überall die Wegebeschreibungen und Historiendaten, auch wenn sie ihn im Grunde nicht sonderlich interessierten. Es war so eine kleine Marotte von ihm.

„Wer, die?"

„Wir haben uns wahrlich ein reizendes Ruheplätzchen ausgesucht. Zum Dreischläfrigen Galgen nämlich."

„Was?"

„Hier steht's: Zum Dreischläfrigen Galgen. Schläfrig ist gut! Eine allzu poetische Umschreibung für das Hinrichtungsgeschäft. Und das gleich dreifach."

Die Frau war von der Bank aufgesprungen, schaute sich fast erschrocken um. Nun erst entdeckte sie die drei dicken, baumhohen Holzpfeiler, die durch Balken miteinander verbunden. Nie wäre man darauf gekommen, daß das ein dreifacher Galgen war. Das Geäst der umstehenden Bäume lieh ihm eine fast perfekte Baummaske.

Die Frau starrte die Galgenformation an, als könne sie das Ganze nicht begreifen. Verwirrt schaute sie die Straße hinab, die sie gekommen waren. Erforschte die Richtung, in die sie hätten weiterfahren wollen. Schüttelte mechanisch den Kopf, als könne sie das eine nicht mit dem andern in Einklang bringen. Kniff die Augen zusammen, als versuche sie, in den Fernen Bestimmtes zu erkennen.

„Wo sind wir hier?" Ich meine, wie heißt der nächste Ort?"

„Liebchen, das weiß ich im Augenblick wirklich nicht so genau. — Wir sind von Heppenheim ab kreuz und quer eingebogen."

„Du mußt es doch wissen. Es waren doch Wegweiser da."

„Ist es denn so wichtig?"

„Es ist... Ich glaube, ich bin hier schon einmal gewesen."

Der Mann spürte den plötzlichen bedrängenden Ernst der Frau, wollte ihn mit einem Scherz durchbrechen, lachte ein wenig gezwungen auf: „Klar. In deinem früheren Leben als süße kleine Hexe."

„In meinem früheren Leben. Ja. Und man hat das jahrzehntelang vergessen, als hätte es das nie gegeben."

Der Mann machte einen zweiten Ablenkungsversuch: „Zuletzt wurde hier achtzehnhundertsowieso eine Zigeunerin aufgeknüpft. Du lieber Himmel, bloß weil sie irgendwo einen Laib Brot und zwei Hühner hatte mitgehen heißen. Gehenkt wegen Mundraub. Unglaublich."

„Als ich hier war, benutzten die, die sich als Richter aufspielten, für ihr Henkergeschäft gleich den nächsten Laternenpfahl im Ort selbst. Für Soldaten. Die keine größere Missetat begangen, als einfach nach Hause zu wollen."

„Schatzelchen, was ist los mit dir. Das ist doch alles längst vorbei."

„Man wird von der Vergangenheit eingeholt. Gerade wenn man am wenigsten daran denkt."

„Dann laß uns schnell weiterfahren."

Die Frau schüttelte wieder den Kopf. Es huschte so etwas wie ein Lächeln über ihr Gesicht.

„Immer Flucht und Ausflucht. Das hat keinen Sinn. — Damals, weißt du, damals wäre ich beinahe die Letzte geworden, die hier gehangen. Freiwillig. — Als ich hier stand, wollte ich nicht mehr weiter. Ich sah nur noch eine Ausflucht: mich hier aufzuhängen. — Es war kein strahlender Sonnentag, so wie heute. Es war alles grauverhangen. Und es nieselte. Dieser heimtückische Nieselregen, weißt du, der durch alles hindurchkommt. Vielleicht hab ich deshalb heute im Sonnenschein diese Stelle nicht wiedererkannt. Bestimmt gab es auch noch nicht diesen großen Parkplatz, und die Bäume waren ohne Laub. — Ich war immer noch auf der Flucht. Wollte doch endlich irgendwo ankommen. Irgendwo bleiben dürfen. — Weißt du, daheim diese Selbstverständlichkeit, mit dem Gast zu teilen, mit Geladenen und Ungeladenen. Alles. Wenn es sein mußte, sogar die Schlafstatt. Und nun selber nirgendwo aufgenommen zu werden. Überall Kälte, Abweisung, Unfreundlichkeit. Ich traute mich schon kaum noch, irgendwo stehen zu bleiben, wo Behausungen waren. So war das. — Hier wollte ich nicht mehr. Wollte nicht mehr weiter. Hatte genug von allem. Wollte Schluß machen, weil ich keine Zukunft mehr sah. Ich hatte keine Ahnung, daß ich hier gleich drei Galgen zur Auswahl hatte, mich aufzuhängen. Das erfuhr ich erst von dem alten Mann, der mit seiner Karre vorbeirumpelte und mich einfach auflas. — Ja, ich wollte mich aufhängen. Ich war nur nicht mehr so begütert, auch nur noch einen Strick zu haben."

„Gott sei Dank, daß du nichts hattest", flüsterte der Mann. Er legte den Arm um seine Frau und wollte sie wieder zum Wagen führen.

„Nein, laß uns noch einen Augenblick bleiben."

Sie blieben stehen, schauten in den von hochgestellten Steinplatten umgrenzten Raum, der zu so einem friedevollen Platz geworden war.

„Eigentlich sollte ich dankbar sein, daß ich diesem denkwürdigen Ort noch einmal begegnet bin, wo Hoffnungslosigkeit doch auf Menschlichkeit traf", sagte die Frau. „Merkwürdig, er hatte auch damals schon nichts Dämonisches und Schreckliches an sich, wie mir jetzt einfällt. Nur Sehnsucht fühlte ich damals, so unendlich große Sehnsucht nach Bleibendürfen, Geborgenheit, Wieder-Fußfassen, Gastrecht genießen dürfen, wie es bei uns zu geben Pflicht war. Diese drei Pfähle, siehst du, vielleicht empfand ich sie unbewußt als Eckpfeiler eines Hauses, das auf mich wartete."

„Ein Haus. Das ist es. Genau so ist es!"

Jetzt war es der Mann, den Erregung ergriffen hatte. „Ich wußte doch, daß mich diese Pfosten an etwas erinnerten. Aber ich kam nicht darauf, woran. An Großvaters Laube nämlich. Großvaters luftigen Raum mit den Baumstammpfosten. Da waren es freilich nicht drei, sondern vier gewesen. Und nicht behauenes Holz, sondern noch lebende Bäume. Mein Uroder Ur-Ur-Großvater hatte sie als kleine Bäumchen gesetzt. Damit sich ihre Kronen einmal treffen und ein schützendes Dach bilden sollten. Die Büsche und Rankengewächse dazwischen waren gewiß erst später dazugekommen. Mein Urahn hatte sich keine Feierabendlaube bauen wollen. Na, vielleicht das auch. Aber so wie man früher den Kindern gleich nach der Geburt Bäume pflanzte, so hatte er sich Bäume der Erinnerung an seine Vorfahren gepflanzt. Einen für die Salzburger, die sich eher von ihrem Besitz denn von ihrem Glauben trennten. Einen für die Niederländerin, von der man annahm, daß sie von gleichen Glaubensstarken abstammte; Genaues war da freilich nicht mehr bekannt. Den dritten für den Mann, der Familie und Angestammtes im Schlesischen verlassen, um im Unbekannten einen neuen Anfang zu setzen; kein Glücksritter oder Abenteurer, die waren da nicht zu gebrauchen. Und einen Baum schließlich auch für die schöne unbekannte Ahnin, die irgendwoher aus dem ostischen Machtbereich gekommen, jedenfalls soll sie es so erzählt haben. Sie hat die dunkle Poesie und die hintergründig-heitere Phantasie in die Familie gebracht, sagte Großvater immer. Allen aber war wohl eins gemeinsam: Treue zu dem, was sie für richtig erkannt. Und mein Urahn sah darin Verpflichtung. Wollte sie sich und seinen Nachkommen mit den Bäumen stets vor Augen halten. Ihre Wurzeln sind unsere Wurzeln. Soll er gesagt haben. Und diese Wurzeln müssen unser Dach sein. Das sagte Großvater, als er mir von alledem erzählte. Ich war damals noch zu jung, um das zu verstehen. Als ich es hätte verstehen können, gab es für uns dieses sichtbar gewordene Dach nicht mehr, und ich habe auch nie mehr daran gedacht."

Die beiden schwiegen lange. Jeder mit seinen Gedanken an die Vergangenheit beschäftigt. Plötzlich lachte der Mann herzlich und drückte seine Frau an sich: „Ich habe doch recht gehabt. Dieses ist ein guter Platz."

„Ja", sagte die Frau und hatte ebenfalls wieder ein stilles Strahlen in ihrem Gesicht: „Es ist ein wunderbarer Platz. Wir müssen ihn uns merken. Er hat uns viel geschenkt, glaube ich..."



**Winterlicher Wald:** Der Schnee hat ihn verzaubert — Foto Bahrs

Grete Fischer

# Begegnung mit einer alten Frau

Ihr begegnete ich auf der Straße 23. August. Ein kleines, mausgraues Hutzelweiblein, das mir seine welke, gichtige Hand entgegenstreckte, meine schmerzhaft drückte und so festhielt, als verlangte sie nach einem stützenden Halt. Das schwarze Kleid, das die magere Gestalt einhüllte wie ein alter Sack, war fadenscheinig, der ebenfalls schwarze Seidenkragen sah aus, als sei er von Grünspan überzogen. Schwarz, doch von der Sonne verblichen, war auch das Kopftuch, das über der Stirn schütteres weißes Haar freiließ. Die Handtasche, fest in der linken Hand, war aus Leder und sicher einmal recht hübsch gewesen vor zig Jahren, als eine junge Frau sie vielleicht zum Kirchgang benutzt hat. Die Schuhe sahen genauso aus.

Ich war von diesem Zusammentreffen einigermaßen überrumpelt, bin diesen Weg nur gegangen, weil man von hier aus einen wunderbaren Blick über das Cernatal und den Ort hat und ich einige besonders schöne Motive suchte für Erinnerungsfotos. Nun stand ich da und wußte nicht, was ich sagen sollte. Das war auch erstmal unnötig; in dem runzligen kleinen Gesicht öffnete sich ein welklippiger Mund, zeigte außer ein paar verfaulten Zahnstümpfen ein breites und herzliches Lächeln, das sofort einem beachtlichen Wortschwall Platz machen mußte: sie sei Deutsche aus Siebenbürgen (Weißkirchen, wenn ich richtig gehört habe), hier zur Kur, weil Rheuma und Gicht sie bis zur Unerträglichkeit plagten, nein — sie sei nie weggegangen aus Siebenbürgen, lebe bei ihrer Tochterfamilie, es gehe ihnen dort in ihrem Dorf sehr schlecht, wie ich mir wohl denken könne (nein — ich kann nicht, ihr Leid ist mir fremd), sie arbeiten im Kollektiv, da bliebe kaum was zum Leben für sie, kein Bargeld. Früher sei es sehr schön gewesen in ihrem Dorf, ja — schön, fürs Eigene arbeiten zu können, sie alle seien sehr mutlos geworden... Sie redete, redete, ich konnte ihren heraussprudelnden Ausführungen und Klagen kaum folgen... Nun sei sie im siebzigsten Jahr (ich hätte sie für eine Neunzigjährige gehalten) und oft sei sie verzagt, nein — nicht mehr ihretwegen, aber der Kinder wegen, denen sie nicht eindringlich genug zugeredet hätte, doch wegzugehen, weg nach Deutschland... oder sonst irgendwohin in den Westen. Sie selbst sei nun zu alt. — Mein Gott, zu alt! Im Hotel hatte ich gerade eine Dame kennengelernt — im siebzigsten Jahr! —, die ihr Leben als Rentnerin genießt, die noch jeden Abend zu den flotten Melodien unserer Kapelle eine „kesse Sohle" aufs Parkett legt. — Welten trennen diese beiden Frauen.

Dann hatte diese hier sich ausgesprochen. Ich hätte nicht einmal gewußt, wohin ich mit ihr gehen sollte, im Ort gab's nichts Verlockendes im gastronomischen Bereich. Und jetzt? Nein — sie müsse nun zum Essen gehen, dort in die Villa 1. Mai. Nein — sie wohne da nicht, sondern in Pavillon 10, der sei zwanzig Schritte von hier. Ach so. Ja. Es sei schön gewesen, mit mir zu reden, sie habe mich sofort als Deutsche erkannt, es sei wohl das Blut, ja — sie sagte diese Worte: es ist wohl das Blut.

Ich war verwirrt, beschämt, ich hatte nichts Derartiges gespürt bei unserer Begegnung. Für mich war sie nur eine alte, beklagenswerte Frau; eine von denen, die meinen Weg hier in Rumänien täglich kreuzen, eine von denen, die ich sitzen sehe auf den Bänken in der Sonne, irgendwo. Alle schwarz oder grau gewandet, mit Kopftuch und schwerem Schuhwerk. Alle müde und der Ruhe bedürftig. Sie sitzen oft im kleinen Kurpark, die Hände gefaltet im Schoß, leise Gespräche führend, wobei sie kaum die Lippen bewegen. Oder sie stricken, sticken und häkeln unermüdlich. Die hübschen Decken, Blusen und... werden allenthalben recht preiswert angeboten.

Ich wage nicht, dieser Frau neben mir Geld anzubieten, sicher hätte sie es angenommen. In drei Tagen fährt sie wieder zurück in ihr Dorf. Ich wünsche ihr alles Gute, und sie gibt mir ein „Gott behüte Sie" mit auf den Weg.

Ich bleibe solange stehen, bis sie am Portal der Villa 1. Mai angelangt ist. Wir winken uns noch einen Gruß zu.

## Tautropfenwald

VON HEIDELORE KLUGE

*Geh mit mir durch den Tautropfenwald,*
*ich zeig dir die Schatten der Sterne.*
*Die Schatten der Sterne schwinden bald,*
*schwinden in neblige Ferne.*

*Geh mit mir durch den Tautropfenwald,*
*ich zeig dir den Morgen des Lebens.*
*Der Morgen des Lebens vergeht so bald,*
*dann ist unsre Suche vergebens.*

*Geh mit mir durch den Tautropfenwald,*
*ich zeig dir den Sonnensegen,*
*der Sonnensegen ist schon so alt.*
*Geh mit mir der Sonne entgegen.*



Besuch bei Käte Haack: Unsere Mitarbeiterin Susanne Deuter interviewte die große Schauspielerin Foto privat

# Sie filmte einst auch in Zoppot

## Begegnung mit der Staatsschauspielerin Käte Haack in Berlin — Eine Rolle im nächsten „Tatort"

An dieser Stelle schilderte ich vor einigen Wochen eine Begegnung mit der Schauspielerin und Theaterchefin Ida Ehre. Ich möchte fortfahren über die Reihe derer zu berichten, die damals im deutschen Osten Theater spielten oder filmten. Letzteres trifft auf eine bundesweit bekannte Schauspielerin zu, die seit Jahrzehnten zur Spitze zählt und bei der wohl ein jeder sagt: „Sie muß einfach gefallen!" — Käte Haack. Sie ist die Mutter der ebenfalls schauspielernden Hannelore Schroth, die Stiefmutter des nur um fünf Jahre jüngeren Karl-Heinz Schroth — beides Kinder des 1945 verstorbenen Schauspielers Heinrich Schroth.

Wann immer ich in Berlin bin — ihrer Geburtsstadt, der sie treu blieb —, lasse ich es mir nicht nehmen, Käte Haack in ihrer zauberhaften, am Lietzensee gelegenen Wohnung, die sie mit ihrer Gesellschafterin und deren Pudel teilt, zu besuchen und auf einem Spaziergang zu begleiten. Unvergeßliche Gelegenheiten für Gespräche über „Gott und die Welt", so auch für eine Rückschau. Der Film, den die Staatsschauspielerin einst in Zoppot drehte, heißt „Spekulat und Co". — „Es war eine entzückende Zeit", so Käte Haack, „ich habe mich gut erholt und während meiner freien Zeit viel in der Ostsee gebadet." In diesem Zusammenhang sollte nicht unerwähnt bleiben, daß einer ihrer Verehrer vor langer Zeit zu Fuß den Weg von Ostpreußen bis vor Käte Haacks Wohnungstür zurücklegte.

Von ihren Rollen, die kaum mehr zu zählen sind, kennt ein breites Publikum Käte Haack als liebenswürdige, zarte Mutter und Freundin mit Charme und Witz. Im privaten Bereich ein ebensolches Auftreten — durchaus! Sie war auf diese Art Frau eingespielt, ja abgestempelt. Nachdem sie, die gern einmal „richtig böse" spielen wollte, eine Mörderin verkörpert hatte, war ihre Anhängerschar geradezu froh darüber, daß diese Rolle ein einmaliger „Ausrutscher" geblieben ist.

Käte Haack hat in ihrem Beruf mit Filmen wie „Die gute Sieben", „Das Konzert", „Nachtwache" oder „Der Schritt vom Wege" unendliche Sympathien erfahren und selbst kleine Rollen in den Vordergrund gerückt. Als einen Lieblingsfilm bezeichnet sie „Sophienlund" mit Tochter Hannelore als eine ihrer Partnerinnen. Auch das Theaterpublikum, vor allem das Berliner, blieb ihrer Käte Haack gewogen. Über 2000 Mal spielte sie in „My fair Lady" die Mrs. Higgins in „Berlin und anderswo", so übrigens auch der Titel ihrer vor einigen Jahren erschienenen Biographie.

Die in die Theatergeschichte eingegangene Schauspielerin Tilla Durieux schrieb ihrer Kollegin 1962, angeregt durch eine Zeitungskritik: „...obwohl Sie viel jünger sind als ich, gehören Sie doch zur ‚alten Garde', die ohne Hüftewackeln usw. Erfolge hat." Und noch eine Meinung: Der bedeutende Theaterkritiker Alfred Kerr drückte seine Bewunderung u. a. mit den Worten „O Kätchen, du Gipfel unserer Wonne" aus.

Fester Bestandteil in Käte Haacks Leben wurde eine allwöchentliche Stammtischrunde mit Schauspielerkollegen und Freunden aus den verschiedensten beruflichen Sparten. Da ist man unter sich, kann in Erinnerungen schwelgen, bleibt auf dem laufenden und hat eine regelmäßige Unternehmung, die jung hält. Zudem schauen gelegentlich Freunde bei ihr herein, die mithelfen, daß die eigene lange und wechselvolle Lebensgeschichte nicht verblaßt.

Zu wertvollen „Weggefährten" zählen ohne Zweifel ihre Bücher, die, unzählig an der Zahl, zwei Wandreihen ihrer Wohnung bis an die Decke bereichern. Darunter Werke von Dichtern, die noch zu den Zeitgenossen der Künstlerin gehörten — darum auch so manch' freundliche Widmung in dem einen oder anderen Buch.

85 Jahre ist sie „alt". Ich sehe sie vor mir und glaub's kaum. Es haftet neben einer beachtlichen Schauspielerkarriere etwas ganz Besonderes, Beeindruckendes an dieser Künstlerin von so zarter Gestalt und einer doch vorhandenen Kämpfernatur. Käte Haack ist eine Schauspielerin, die noch Jahrzehnte nach ihrer Anfängerzeit im Jahre 1914 von ihrem Verehrerkreis gewünscht wird. Also bitte: Der „Tatort" am 6. Februar bietet ein Wiedersehen. Endlich einmal ein Krimi, doch ihre Rolle bleibt „harmlos". **Susanne Deuter**

# Zwei Künstlerinnen aus Königsberg

## Über eine interessante Ausstellung im Berliner Deutschlandhaus

Am 20. Januar wurde im Berliner Deutschlandhaus, Studio-Galerie, eine interessante Ausstellung von zwei Künstlerinnen eröffnet: Sigrid Lankau-Kubitz und deren Schwester Brunhilde Rückauer. Interessant ist die Ausstellung nicht nur deshalb, weil die beiden Künstlerinnen aus Ostpreußen — Königsberg — sind, sondern weil hier Kunstwerke gezeigt werden, die die Vielseitigkeit eines Künstlers — und in diesem Falle sogar zwei — offenbaren.

Bereits im Juli vergangen Jahres stellte Sigrid Lankau-Kubitz ihre Radierungen im Rathaus Berlin-Wilmersdorf aus (wir berichteten darüber in Folge 30/1982). Jetzt ist sie mit Kleinplastiken aus Bronze, australischem Kalkstein und Terrakotta vertreten; zusätzlich aber auch noch mit Bildern. In einigen dieser Arbeiten hat sie eine neue Technik angewandt. Sie hat Linolschnitte mit australischer Baumrinde verarbeitet, was einen sehr aparten Eindruck vermittelt.

Bei der Betrachtung der Plastiken und Bilder fällt auf, daß Sigrid Lankau-Kubitz immer wieder den Menschen in den Vordergrund stellt. Sei es in realistischer, sei es in abstrakter Darstellung, oder sei es, daß sie sich mit vergangenen großen Kulturen — etwa der Maya- oder Inkakultur — auseinandersetzt — man spürt, daß diese Künstlerin eine große Menschenliebe in sich birgt, und sie muß eine ausgezeichnete Beobachterin sein! Diese, gepaart mit Kreativität, Begabung, Intuition und nicht zuletzt Hingabe an den Beruf, ist das, was den wahren Künstler ausmacht. —

Diese Feststellung trifft ohne Zweifel auch auf Brunhilde Rückauer zu, die uns in Berlin ihre Makramee-Arbeiten vorstellt. — Sie kam erst spät zu ihrer künstlerischen Arbeit —, als die Kinder aus dem Gröbsten heraus waren und sie sich von den Haushaltspflichten nicht mehr ausgefüllt fühlte. 1979 fertigte sie den ersten Wandbehang an, und inzwischen hat sie bereits in drei Ausstellungen ihre Arbeiten gezeigt, und auch einen Preis in einem Makramee-Wettbewerb erhalten.

Brunhilde Rückauer ist eine Künstlerin, die nach neuen Wegen in der Makramee-Technik sucht. Und wenn man ihre Arbeiten in der phantasievollen Ausführung, in der Ausdruckskraft und in der Präzision betrachtet, so spürt man, daß hier eine Künstlerin am Werk ist, die mehr als nur handwerkliches Können aufweist. In ihren Wandbehängen hat Brunhilde Rückauer kleine Köpfe aus Terrakotta oder Bronze eingearbeitet, die ihre Schwester Sigrid in Australien, wo sie heute mit ihrem Mann und zwei Kindern lebt, gefertigt hat. Diese Köpfe beleben die Arbeiten ungemein und verleihen ihnen noch mehr künstlerische Ausdruckskraft.

Es wäre wünschenswert, wenn diese Ausstellung, die auf Initiative der Landesgruppe Berlin in der Landsmannschaft Ostpreußen zustande gekommen und noch bis zum 27. Februar zu sehen ist, möglichst viel Interessierte besuchen würden, und ich könnte mir vorstellen, daß der eine oder andere Besucher sagt: „Nun kuckt doch bloß an, was in diesen ostpreußischen Marjellens so drin steckt." **Hildegard Rauschenbach**

# Fingerspitzengefühl für Collagen

## Die Malerin Inge Kirchner stellt ihre Arbeiten in Harburg aus

Porträts, Landschaften und Blumenstillleben sind es, die Inge Kirchner noch bis zum 28. Februar im Haus der Kirche, Hölertwiete 5, 2100 Hamburg-Harburg, montags bis freitags von 8.30 bis 15 Uhr einem breiten Publikum präsentiert. Die sonst sicher eintönigen Flure mit den nüchternen Büroräumen im dritten Stock des Neubaus erfahren durch die Bilder der Ostpreußin eine erfreuliche Belebung.

Während die Blumenmotive durch eine sehr starke Farbigkeit geprägt sind, beeindrucken vor allem die Porträts, bei denen man sich so manches Mal an Barlach oder Käthe Kollwitz erinnert fühlt. Dennoch sind es eigenständige Arbeiten, keineswegs Kopien. Faszinierend das Bildnis einer alten Ostpreußin („Ja, das ist die Großmutter aus Zinten", berichtet Inge Kirchner), faszinierend auch die Trilogie der Kreidezeichnungen „Die Hungernden", „Die Trauernden" und „Die Gefangenen".

Die Landschaften der Malerin sind ohne Zweifel geprägt von ihrer Herkunft; es sind Landschaften mit viel Wasser, Wald und Feldern, Motive, die gerade in Ostpreußen im Übermaß zu finden sind.

Neben Ölbildern und Aquarellen hat sich Inge Kirchner vor allem der Collagetechnik gewidmet, eine Kunstform, die sehr viel Fingerspitzengefühl und Augenmaß erfordert. Inge Kirchners Collagen zeichnen sich in erster Linie durch die feinsinnige Farbgebung aus, eine Farbgebung, die eigentlich gar keine ist, schwankt sie doch zwischen dem tiefsten Schwarz über zarte Grautöne bis hin zum leicht vergilbten Weiß. „Das sieht ja aus wie gemalt", wird der eine oder andere Betrachter dieser Collagen sich nicht enthalten können auszurufen. Aber nein: „Ich nehme nur Zeitungspapier für diese Arbeiten; manchmal sitze ich umgeben von wahren Bergen aus Papier und suche wie besessen nach einem bestimmten Fetzen", so Inge Kirchner. Hoffen wir, daß sie der Mut nicht verläßt und sie sich noch mehr ihren Collagen widmet.

Geboren wurde die Künstlerin als Inge Krause am 12. Dezember 1931 in Königsberg („in der Nähe des Bahnhofs, in der Altstadt"). Im Alter von 13 Jahren mußte sie mit ihrer Familie („wir waren sieben Kinder zu Hause") die beschwerliche Flucht über das gefrorene Haff antreten. In Lüneburg schließlich fanden sie eine Bleibe, dort setzte Inge Kirchner auch ihre in Königsberg begonnene Schulausbildung fort. Trotz ihrer offensichtlichen Begabung für künstlerisches Gestalten war es in der schweren Zeit nach dem Krieg unmöglich, dieses Talent zu fördern, so ließ Inge Kirchner sich denn zur Damenschneiderin ausbilden.

Erst Anfang der siebziger Jahre konnte Inge Kirchner, die inzwischen geheiratet hatte, sich wieder mehr der Kunst widmen. Tochter Karin war „aus dem Gröbsten heraus" (sie hat offensichtlich das Talent der Mutter geerbt, denn auch sie malt mit Begeisterung), und Inge Kirchner besuchte Kurse der Harburger Volkshochschule bei Lothar Walter. „Belohnt" wurden ihre Bemühungen bereits durch mehrere Austellungen, so in der Hamburger Galerie Mensch, in Jork, in der Kreissparkasse Harburg und sicher nicht zuletzt im Harburger Haus der Kirche. **SiS**



**Inge Kirchner:** Alte Ostpreußin

# KULTURNOTIZEN

**„130 Bücher aus und über Ostpreußen"** ist der Titel einer Ausstellung, die die Landesbibliothek Oldenburg i. O. noch bis Ende März präsentiert. Die Schau in dem Haus an der Ofener Straße ist täglich von montags bis freitags von 11 bis 19 Uhr und sonnabends von 9 bis 12 Uhr geöffnet.

**Die Königsberger Malerin und Graphikerin Katharina Eßlinger-Lahrs** zeigt ihre Arbeiten in der Galerie der Stadt Herrenberg (7033), Marktplatz 1, noch bis zum 17. Februar. Die Ausstellung ist montags bis freitags von 8 bis 16 Uhr, sonnabends von 15 bis 17 Uhr und sonntags von 10 bis 12 Uhr geöffnet.

**Die ersten zwei Sonderausstellungen** der Ostdeutschen Galerie Regensburg für dieses Jahr „Kunstakademie Königsberg 1845—1945" und „Norbert E. Dolezich/Das grafische Werk eines Dozenten der Königsberger Akademie" sind noch bis zum 6. März geöffnet.

**Drei Meister der Radierkunst** (Christoph Hessel, Michael Weidemann und Wolfgang Werkmeister) präsentiert die Hamburger Galerie Riemenschneider, Büschstraße 9, noch bis zum 4. März.

**Prof. Dr. Stephan Waetzold,** Generaldirektor der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz in Berlin, geht in den Ruhestand. Sein Nachfolger wird Dr. Wolf-Dieter Dube, Leiter der Staatsgalerie moderner Kunst an den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen in München.

**Erika Zwanzig,** die Mutter des Weißenburger Oberbürgermeisters Dr. Günther W. Zwanzig, wurde für ihre jahrzehntelange erfolgreiche Sammel- und Auswertungsarbeit auf dem Gebiet „märchenvertonender Musiker" mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Ursprünglich als Sängerin ausgebildet, kam Erika Zwanzig schon bald auf den Gedanken, die Forschungsarbeit zu beginnen. Die Sammlung, die mittlerweile 1500 Märchen-Komponisten umfaßt, hat sie dem Forschungsinstitut für Musiktheater an der Universität Bayreuth übergeben.

**Ein „Friedenslied"** der Ostpreußin Margarete Stauss wurde im Dezember beim BdV Göppingen uraufgeführt. Zur Zeit wird das Lied, das von Koller Reinert komponiert wurde, für einen Chor bearbeitet.

**Gedichte von Irma Brandes** sind von namhaften Komponisten vertont worden. Sie wurden während der Jahrestagung der Humboldt-Gesellschaft in Schlangenbad bei Wiesbaden uraufgeführt. Die Noten für „Stockrosen, auch Malven genannt" und „Champignon-Capriccio" (Musik: Kurt Fiebig) und „Frierender Baum" und „Im Traum" (Musik: Peter Sandloff) sind jeweils zum Preis von 8,— DM über den Hans-Martin Majewski Musikverlag, Berlin/Hamburg zu beziehen. Weitere Vertonungen der Gedichte von Irma Brandes sind geplant, so die Verse „Legende einer Liebe" aus dem Gedichtband „Um uns die Flut".

Jugendschutzgesetz:

# Demokratisch fragwürdig

## Beseitigt die geplante Neuregelung endlich Auswüchse?

Seit kurzem wird über eine Initiative von Bundesfamilienminister Heiner Geißler (CDU) diskutiert, die auf eine Neuregelung des Gesetzes zum Schutze der Jugend in der Öffentlichkeit nach dem 6. März abzielt. Anlaß dafür war die — erstaunlich plötzlich erfolgte — Feststellung, daß eine große Anzahl von Videocassetten mit pornographischem oder besonders gewalttätigem Inhalt ebenso auf den Markt drängt, wie elektronische Spielautomaten, die nach Ansicht gewisser Kreise die Hemmschwelle gegenüber der Gewaltanwendung herabdrücken.

Der gesetzliche Jugendschutz ruht augenblicklich auf hauptsächlich zwei Grundlagen: dem eingangs genannten Jugendschutzgesetz und dem Gesetz über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften. Letzteres ist Ermächtigungsnorm für die Existenz und Tätigkeit der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften in Bonn.

Durch massenhafte Anträge bestimmter Jugendämter hat diese Stelle heute eine Art Vorreiterfunktion im Bereich amtlicher Bekämpfung der obengenannten Waren. Der SPD-Bundestagsabgeordnete Konrad Gilges hat für seine Fraktion sogar erklärt, bei „Kapazitätsproblemen" bedürfe die Prüfstelle einer „langfristigen Personalaufstockung". Die Bestrebungen, im Zuge neuer Jugendschutz-

### Index: Im Vatikan abgeschafft

überlegungen gerade diese Einrichtung zu vergrößern, machen die Frage notwendig, ob dies wirklich der richtige Weg ist.

Im Jahre 1981 charakterisierte die Frankfurter Allgemeine Zeitung die Prüfstelle und die für deren Aktivitäten Hauptverantwortlichen so: „Was es im Vatikan nicht mehr gibt, den ‚Index der verbotenen Bücher', existiert im sozialdemokratisch-liberal regierten Bonn." Ursprünglich war das Gesetz über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften (worunter auch Schallplatten, Tonbänder, Filme u. ä. fallen) speziell zum Schutz vor Publikationen sadistischen und pornographischen Inhalts gedacht; antragsberechtigt bei der Prüfstelle waren bestimmte Landes- und Bundesministerien. Nachdem sich aber die Moralvorstellungen tiefgreifend gewandelt hatten und das Problem der Pornographie durch neue gesetzliche Regelungen entschärft worden war, blieben die Anträge aus: die Bundesprüfstelle wurde nicht mehr gebraucht, sie erwies sich als überflüssig.

Es spricht alles dafür, daß auch die neue Problematik der Videofilme besser und zugleich billiger in allgemeiner Art gelöst werden kann, wie es im Bereich der Pornographie bisher schon der Fall ist: etwa durch die kollektive Verbannung derartiger Waren in Verkaufsstellen, die nur Personen über 18 Jahren zugänglich sind. Die Einzelfallprüfung durch die Bundesprüfstelle hingegen ist, wie eine nähere Betrachtung unschwer beweist, mehr als fragwürdig. So sollen neben den sadistischen und pornographischen Inhalten z. B. auch „Horror, Krieg, Action" der Gefahr einer Indizierung unterliegen. Schon die Begriffe „Horror" und „Action" sind äußerst unklar und haben keineswegs regelmäßig irgendeine Beziehung zu jugendgefährdenden Inhalten, werden vielmehr sogar oft als Kunst gelobt. Einer subjektiven und damit von Interessengruppen bestimmten Beurteilung wird durch solche Begriffe Tür und Tor geöffnet, zumal die Entscheidungen der Prüfstelle unter Beteili-

Jugendschutzgesetz: Zur politischen Manipulation mittels Indizierung unwillkommener Bücher... Foto Zimmermann

### Ist der Begriff „kriegsverherrlichend" objektiv festzulegen?

gung von Interessenvertretern aus dem publizistischen Bereich gefällt werden. Erst recht gilt dies für den „Krieg", wie z. B. Äußerungen auf einem Treffen linker Schriftsteller 1982 in Köln veranschaulichen.

Danach wäre die gleichartige Schilderung blutiger Kriegsszenen keineswegs auch gleich zu beurteilen: Vielmehr sei das betreffende Werk, sofern der Autor nur die richtige „antifaschistisch"-linke Gesinnung habe, zweifellos ein „Antikriegsbuch"; gehöre der Autor jedoch zu jenen, die bloß sachlich berichten wollen oder habe er darüber hinaus gar für marxistische Ideologie nichts übrig, so sei das gleiche Werk ebenso zweifellos „kriegsverherrlichend". Schon diese Absurditäten beweisen die Unmöglichkeit, Begriffe wie „kriegs-" oder „gewaltverherrlichend" objektiv festzulegen und zu überprüfen. Mancher möchte sogar auch Filme der Kategorien „Krimis" und „Western" der Indizierungsgefahr unterwerfen, obwohl damit dann ein Großteil unseres öffentlich-rechtlichen Fernsehprogramms betroffen wäre.

Schließlich ist der Index als Schutzmittel auch bei Spielautomaten höchst fragwürdig, denn gerade hier sind sich die Wissenschaftler keineswegs einig über die angeblich schädlichen Wirkungen dieser Geräte.

Gleichwohl beharrt man nicht nur bis heute auf der Indizierungspraxis, sondern man verschaffte der mangels Anträgen Mitte der siebziger Jahre fast arbeitslosen Stelle gezielt neue Wirkungsbereiche. Es war Herbert Wehner (SPD), der sich 1976 nach einer Polenreise vom dortigen Regime inspirieren ließ, den Index auch auf Publikationen mit historischem und politischem Inhalt auszudehnen —unter anderem unter dem Stichwort „NS-Verherrlichung". Die damalige Ministerin Antje Huber (SPD) half nach und begründete, um auf keinen Fall mehr das Fehlen von Anträgen erleben zu müssen, das Antragsrecht für sämtliche Jugendämter. Seither bewirkt der Index unter dem Deckmantel des Jugendschutzes eine Art Zensur vor allem gegenüber Erwachsenen im Bereich historischer und politischer Publikationen.

Ein Buch, das auf dem Index steht, ist zwar keineswegs verboten, es darf aber nur noch direkt in Geschäftsräumen an Erwachsene verkauft werden. Verboten sind der Versand per Versand, der Verkauf an Jugendliche und die Werbung für dieses Buch. Das Verhalten meist uninformierter Buchhändler bewirkt dann — oft durchaus beabsichtigt —, daß diese Maßnahmen wie ein Verkaufsverbot wirken.

Mag derartiges im Falle von Pornographie und Sadismus höchst verständlich sein, so bestehen für alle anderen Fälle prinzipielle Bedenken gegen diese Art von versteckter Zensur. Das beginnt beim Grundrecht der freien Meinungsäußerung, zu dem Artikel 5 Grundgesetz feststellt: „Eine Zensur findet nicht statt." Diese Garantie ist zwar durch den Jugendschutz einschränkbar, jedoch können historische und politische Themen oder gar Science-Fiction-Romane (sogar ein solcher wurde jüngst indiziert) kaum dem Aufgabenkreis des Jugendschutzes unterfallen.

Darüber hinaus ist mit Ausweitung des Index auf derartige Publikationen dem Ansehen des demokratischen Rechtsstaates schwerster Schaden zugefügt worden: Es trägt nicht gerade zum Vertrauen in unsere Demokratie bei, wenn sie ausgerechnet beim Prüfstein wirklicher Freiheit, nämlich im Falle offiziell mißbilligter Auffassungen z. B. über die eigene Geschichte, zum denkbar undemokratischsten Mittel überhaupt greift, zur Beschränkung der Meinungsäußerungsfreiheit. Wenn man sich etwa mit radikalen Parteien aus Überzeugung nicht mit Verboten, sondern mit Argumenten auseinandersetzt, so muß das im publizistischen Bereich doch erst recht gelten.

Wenn hierzulande jedermann straflos behaupten kann, Stalin sei der friedlichste Staatsmann der Weltgeschichte gewesen, der Kommunismus die humanste Ordnung überhaupt, die Deutschen seien alle Verbrecher usw. usf., so interessiert sich dafür mit Recht kein Jugendschützer: Sofern keine anderweitigen Rechtsnormen verletzt werden, darf schließlich jeder seine Meinung sagen, auch wenn dagegen zahlreiche Argumente angeführt werden können. Es gibt keinen Grund, jene, denen man Verherrlichung, Verharmlosung oder sonstige absurde Behauptungen über die deutsche Vergangenheit vorwirft, anders zu behandeln. Die Praxis der Bundesprüfstelle bestärkt diese Forderung sogar noch.

So wurde beispielsweise im Herbst 1982 ein Beschluß der Stelle öffentlich bekannt, dem völlig falsche Angaben und nachweislich verfälschte Zitate über die Hitler-Jugend und die Waffen-SS-Division „Hitler-Jugend" zugrundelagen. Und die gesetzliche Bestimmung, daß Kunst, Literatur und Wissenschaft auf gar keinen Fall auf den Index kommen dürfen, ist praktisch kaum etwas wert, weil die Prüfstelle nach eigenem Gutdünken entscheidet, was jeweils unter diese Begriffe fällt; und dies auch nicht nach objektiven, sondern nach vom gewünschten Inhalt bzw. Ergebnis her bestimmten Maßstäben. Indizierungsbegründungen, die trotz gezielter „Diskretion" einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wurden, enthalten teils unglaubliche „Beweisführungen".

Zudem bedeutet die Indizierungspraxis nur ein Kurieren an Symptomen, während die Ursachen, z. B. fehlende Grundwerte und Orientierungslosigkeit junger Menschen, geflissentlich übersehen werden. Notwendig wäre jedoch eine Wertvermittlung, die wirklich mündige Bürger anstrebt.

All dies zeigt: Unsere Demokratie sollte so viel Selbstachtung und Stärke besitzen, daß sie sich mit ungeliebten historischen, politischen oder literarischen Publikationen argumentativ auseinandersetzt, auf eine Zensur durch scheinbaren Jugendschutz und Index aber verzichtet.

Die Herausnahme dieser Themen aus dem gesetzlichen Jugendschutz und dessen neuer-

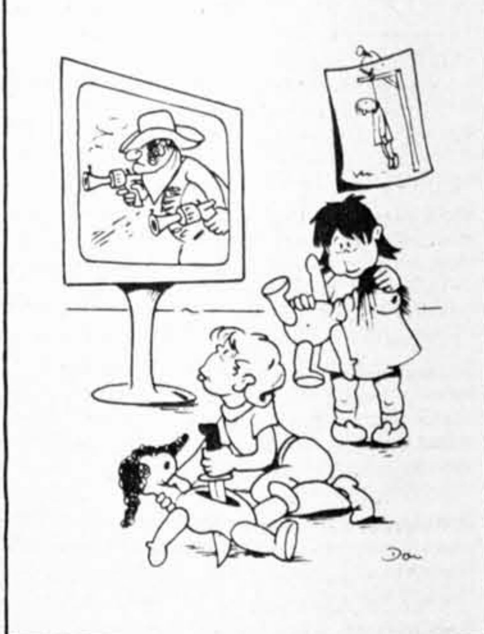
### Auseinandersetzung statt Zensur

liche gezielte Beschränkung auf Sadismus und Pornographie wären längst überfällige Maßnahmen, die einer Neuregelung tatsächlich den Charakter von „mehr Demokratie" und „mehr Meinungsfreiheit" geben und zugleich den Jugendschutz auf sein ureigenstes Gebiet konzentrieren würden. Die dann noch verbleibenden Themenbereiche des Gesetzes über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften können ohne weiteres in das neuzufassende Gesetz zum Schutze der Jugend in der Öffentlichkeit eingearbeitet werden, wofür z. B. die jetzigen Paragraphen 6, 7 und 8 eine ausreichende Basis bieten.

Der gesetzliche Jugendschutz würde damit auf einheitlicher Grundlage stehen, deren Vorzüge eine klarere Fassung, und der Vorrang allgemeiner Regelungen vor Einzelfallentscheidungen wären. Letzteres entspricht nicht nur der Gerechtigkeit, insbesondere dem Gleichbehandlungsgrundsatz, sondern auch besseren Praktikabilität und Finanzierbarkeit. Das damit überflüssige Gesetz über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften könnte außer Kraft gesetzt werden; der ebenso überflüssige und demokratisch fragwürdige Index kann abgeschafft, die ohnehin vielfach als eines der unnötigsten Ämter Deutschlands bezeichnete Bundesprüfstelle aufgelöst werden. Letzteres wäre zugleich auch noch ein Beitrag zum Abbau überflüssiger Stellen im öffentlichen Dienst.

Es geht also nicht nur um Videocassetten. Der Jugendschutz bedarf, will er tatsächlich das leisten, was seine Aufgabe ist, einer grundsätzlichen Neuorientierung, die sich nicht von hochmoralisch verbrämten Protesten bestimmter Interessengruppen beeinflussen lassen darf. Insbesondere muß er dem Mißbrauch zwecks politischer Einflußnahme gänzlich entzogen werden. Man darf gespannt sein, ob die Bundesregierung sich dieser Aufgabe gewachsen zeigt.

**Andreas Proksa**



...oder gegen Verrohung durch brutale Filme? **„Die Kinder sind ganz brav und sehen die neuen Videocassetten..."**

Zeichnung aus „Der junge Beamte"

# „Tag und Nacht weit offene Augen und Ohren"

## Band 31 des Deutschen Soldatenjahrbuchs von Helmut Damerau — Geleitwort von General Horst Niemack




Vom Standpunkt literarischer Wertung betrachtet, darf man dem Deutschen Soldatenjahrbuch durchaus einen hochqualifizierten Status zusprechen. So etwas kann man nicht oft genug betonen, auch wenn — oder gerade weil es — berufene oder sich berufen fühlende Rezensenten gibt, die Literatur in ihrer Ganzheit als einen heiligen Boden betrachten, auf dem das Soldatentum nichts zu suchen und überhaupt nichts verloren hat. Aber: Soldat zu sein, es gewesen zu sein, zu werden und gar als Lebensaufgabe zu betrachten, ist nicht nur eine militärische, es ist auch oder gar überwiegend eine menschliche Leistung. Gerade das hat der Herausgeber und verantwortliche Gestalter Helmut Damerau, einstmals ostpreußischer Landrat, bei jeder der bisher erschienenen Ausgaben vorzüglich im Sinn gehabt. Das soeben vorgelegte Jahrbuch 1983 ist bereits die 31. Folge, ein Vorgang, der die vorhandene und noch nicht ausgeschöpfte Fülle des Stoffes aufweist. Selbst bei genauester Prüfung haben sich bisher keine Wiederholungen bei der Themenauswahl ergeben.

Auch als Geschichtsbetrachtung darf „das Werk den Meister loben"; man findet da Dinge, Begebenheiten, Namen und Fakten, die von bedeutender Wichtigkeit sind und dennoch in keinem Geschichtswerk stehen. Man findet Erinnerungen persönlicher Art aus unveröffentlichten Tagebüchern, Aufzeichnungen von Erlebnissen, Erzählungen und Anekdoten, Gedichte und Lieder, aber auch Biographien und biographische Notizen von Vorgängen, aus denen das Menschlich-Persönliche in Allgemeingültiges übergeht, miteinander verschmelzend Denkanstöße gibt, die Wege und Möglichkeiten zu einer Erneuerung anbahnen mögen.

Den „Friedensfreunden" neuerer Zeit tritt Horst Niemack, Generalmajor a. D., in seinem Geleitwort mit der Bemerkung entgegen, daß sie wohl gegen Raketen zu unserer Verteidigung demonstrieren, nicht aber gegen Raketen, die für unsere Vernichtung hergestellt und aufgestellt werden.

Was Wolfgang Hausen in seinem Artikel „als Nationalpolitische Umschau" schreibt, dürfte als richtungsweisend für die gesamte Inhaltsgebung dieses Buches gelten und entsprechend beachtet werden: „... alle deutschen Soldaten, sofern sie in rechter Weise erzogen waren und sind, stand das Wohl und Wehe ihres Vaterlandes stets über dem eigenen Ich. Sie waren immer in des Wortes edelster Bedeutung treue Diener ihres Volkes und Staates. Die in solcher Haltung liegenden, einst selbstverständlichen Tugenden sind auch heute für den Bestand und die Zukunft der Nation unerläßlich!" Von ähnlichen Gedanken fühlte sich Generalfeldmarschall Ewald von Kleist bewegt, als er (Seite 44) in britischer Gefangenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg seine Erinnerungen schrieb.

Magnus Graf Schlieffen kämpfte als freiwilliger Jäger in den Freiheitskriegen. Seinen Söhnen gab er 1859 die folgenden Worte mit auf den Weg: „Wenn ihr nun selbst zur tätigen Teilnahme an den großen Gottesgerichten berufen werdet, so empfehle ich euch eine immer auf die große Sache ganz gerichtete Seele, Tag und Nacht weit offene Augen und Ohren, immer bereit, der erste im Sattel und der letzte aus dem Sattel zu sein, der Vertraute von Hunger und Durst, zu allen Entbehrungen willig, verzichtend auf eigene Bequemlichkeit, doch unermüdlich in der Fürsorge für die Untergebenen, — heiter im Ernste und voll Zuversicht auch in den schwierigsten Lagen!" So war die Denkweise und Ethik des preußischen Offiziers.

Das abenteuerliche Leben und Wirken des Graf von Münnich vor 300 Jahren als Kaiserlich Russischer Feldmarschall dürfte sowohl der Geschichtskenntnis als auch der Unterhaltung dienen, erzählt von Nikolaus von Preradovich. Ebenso „Die Kaiserliche Landespolizei in Deutsch-Südwestafrika" von Siegfried Godendorff. Auch der „Reichsarbeitsdienst" ist und bleibt immer noch ein kaum auszuschöpfendes interessantes Thema, sowohl bei Männern als auch bei Frauen, die heute schon Großväter bzw. Großmütter sind.

Ein als unerhört empfundener Elan, ein Zug von höchster Begeisterung geht von den Bildern aus, die ein unbekannt gebliebener Zeichner von den stürmenden Freiheitskämpfern gezeichnet und der Nachwelt hinterlassen hat, unter anderen den Generalfeldmarschall Graf Yorck von Wartenburg, allein auf einem Hügel stehend, wie eine Spukgestalt, augenscheinlich den siegreichen Verlauf der Schlacht beobachtend, die Schlacht selbst auf vier weiteren Bildern dargestellt. Allein diese Bilder zu sehen ist der Erwerb des Jahrbuches wert.

Weitere Bilder von dokumentarischem Wert: Kurfürst Friedrich August I. von Sachsen, zugleich König August II. von Polen — August der Starke zu Pferd, daneben der Wallpavillon des weltberühmten Zwinger zu Dresden.

Etwas vereinsamt und still unter und neben den Ungewittern menschlichen Ringens um Frieden und Freiheit wirkt die Darstellung des „weltliterarischen Unikums" des Dichters Stefan George zu seinem 50. Todestag, verfaßt von Herbert Cysarz, in jeder Hinsicht begrüßenswert. Sein Reich ist weder realpolitisches noch gar allein ein ideologisches Gebilde. Er hat nie eine staatliche Ehrung angenommen. Was fortbesteht, sind die Geheimnistiefen seiner Dichtersprache. Man sollte sich wieder mehr mit ihm und mit seinem Werk beschäftigen, nachdem das Soldatenjahrbuch den Anstoß gegeben hat.

An dieser Stelle sei noch etwas hinzugefügt: Als Neuerscheinung hat der Schild-Verlag einen Wegweiser durch das Deutsche Soldatenjahrbuch 1953—1977 aufgelegt, eine Dokumentation der ersten 25 Jahrgänge, bearbeitet von Günter Bernau, dessen Inhalt es interessierten Lesern erleichtern soll, früher erschienene Beiträge leichter wiederzufinden.

**Paul Brock**

**Helmut Damerau, Deutsches Soldatenjahrbuch 1983.** 31. Deutscher Soldatenkalender. Schild-Verlag, München. 472 Seiten mit 450 Abbildungen, davon 51 farbig. Efalin-Einband, 53,— DM.

**Günter Bernau, Wegweiser durch das Deutsche Soldatenjahrbuch** / Deutscher Soldatenkalender. 1953—1977. Eine Dokumentation der ersten 25 Jahrgänge. Schild-Verlag, München. 344 Seiten mit 104 Zeichnungen und Vignetten, Efalin-Einband, 48,— DM.

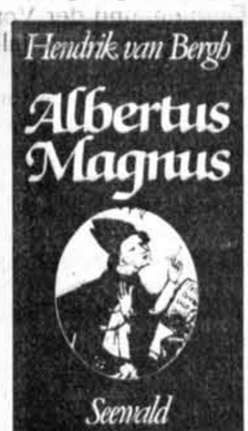



**„Das verstehe ich nicht: Ein Buch schreiben, wo man schon für zehn Mark in jedem Laden eins kaufen kann"**

Aus „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel"

# Heiliger und Forscher

## Biographie über Albertus Magnus




Warum müssen Lebensläufe von Kirchenfürsten und historischen Persönlichkeiten immer so langatmig sein? Diese Frage stellten sich die Autoren des vorliegenden Büchleins über den Heiligen und Naturforscher Albertus Magnus. Und so wird in kurzen und knappen Abschnitten das Leben dieses Mannes in drei Teilen dem Leser präsentiert: Ein Lebensbild, ein historischer Rückblick und ein „Hörbild", das bereits 1957 vom WDR aus Köln gesendet worden ist.

Albertus Magnus, Graf von Bollstädt, genannt auch doctor universalis, geboren 1193 zu Lauingen in Schwaben, gestorben am 5. November 1280, studierte in Padua, trat danach in den Dominikanerorden ein und lehrte in verschiedenen deutschen Klöstern, seit 1230 zu Paris, wo er eine Zeitlang auch den theologischen Lehrstuhl innehatte. 1254 wurde er Provinzial seines Ordens in Deutschland und 1260 Bischof zu Regensburg. Schon zwei Jahre später trennte er sich von dieser hohen Würde, um ganz der Wissenschaft zu leben.

Seine Zeit kannte kaum einen Menschen, der namentlich in den Bereichen der Physik, der Mechanik und der Chemie ein größeres Wissen gehabt hätte und der trotzdem auch in Philosophie und Theologie „auf dem laufenden" war, wie wir heute sagen würden. Seine naturwissenschaftlichen Werke sind zumeist Zusammenstellungen der Forschungen des Aristoteles. Lediglich in der Botanik trat er als selbständiger Forscher auf. Auch in Philosophie und Theologie orientierte er sich streng an den großen griechischen Gelehrten. Vollständig wurden seine Schriften noch nie herausgegeben. Die umfangreichste Edition stammt aus Lyon, begann 1651 und endete mit dem 21. Band.

Vom Wirken dieses Mannes erzählen uns die Autoren in einem Stil, der zwar ungewöhnlich ist, aber uns trotzdem einen Überblick über die Persönlichkeit voller Lebendigkeit und Lebensnähe verschafft. Biographie und Rückschau auf ein interessantes und bedeutendes Leben einmal ganz anders.

**U. G.**

**Hendrik van Bergh (Hrsg.), Albertus Magnus.** Seewald Verlag, Stuttgart. 128 Seiten, Leinen, 18,— DM.

# Rückblick fünfzig Jahre danach

## Erinnerungen prominenter Augenzeugen an den 30. Januar 1933




„Eine um Wahrhaftigkeit bemühte Erinnerung an damals ist schwierig genug. Was viele Dramaturgen dieser Spiele um Schuld, Rechtfertigung und Sühne immer wieder beiseite lassen, ist, daß niemand damals auch nur entfernt das Tatsachenwissen über die Geschehnisse jener Jahre haben konnte, welches uns heute zur Verfügung steht, daß man damals also nur ahnen konnte, in welcher Realität man stand und in welche Zukunft man hineinlebte", schreibt Heinz-Dietrich Ortlieb. Wie sahen Augenzeugen Hitlers Machtergreifung im Januar 1933? Auf diese Frage versucht ein in der Herderbücherei erschienenes Bändchen „Als Hitler kam ... — 50 Jahre nach dem 30. Januar 1933" Antwort zu geben. 21 (mittlerweile) prominente Zeugen schreiben, wie sie Hitlers Ernennung zum Kanzler durch den Reichspräsidenten von Hindenburg einschätzten, wie sie die damalige Situation beurteilten.

„Arbeitslosigkeit und Versailles, das sind die zentralen Probleme", zitiert Rolf Friedemann Pauls seinen Mathematiklehrer der Jahre 1931—1933. Arbeitslosigkeit und der Diktatfrieden von Versailles, die „Politik eines Friedens, der ‚den Krieg mit anderen Mitteln fortsetzen' sollte" (Günter Schmölders) als die „zentralen Probleme" finden in fast allen Beiträgen Erwähnung. Die Demokratie hatte für die Mehrzahl der Deutschen versagt, und als Hitler zum Kanzler ernannt wurde (Schmölders: „nicht viel anders ... als mehrere vorangegangene Regierungswechsel auch"), hoffte man „allgemein ..., daß sich vielleicht die wirtschaftlich aussichtslose Lage in Deutschland mit seinen Millionen von Arbeitslosen ändern würde" (Arno Breker), daß „mit der Berufung ihres Führers zum Reichskanzler ... die radikalen Elemente seiner Bewegung in den Rechtsstaat" integriert werden könnten.

Heinz Maier-Leibnitz' Satz: „(Ich) konnte den Nationalsozialismus nicht ernst nehmen" kennzeichnet ein weiteres Phänomen: Die Unterschätzung Hitlers und seiner Partei. Zur „Wachsamkeit" rufen deshalb viele Autoren auf. Aber: „Ein durch den nationalsozialistischen Schock ernüchtertes Nachdenken über Geschichte führt auch zu dem Schluß, daß die Lehren von Gestern nur bedingt die Maßstäbe für das Heute und Morgen setzen. Es kriecht nicht immer wieder dasselbe Krokodil aus dem Schilf" (Klaus von Bismarck).

Ein letztes soll nicht unerwähnt bleiben: Die Tatsache, daß — auch wenn die Nationalsozialisten bei den Reichstagswahlen am 5. März 1933 nicht die absolute Mehrheit der Stimmen erhielten — die Mehrheit der Deutschen in den folgenden Jahren hinter Hitler stand. „Bis zum Einmarsch in die Tschechoslowakei lagen alle wirtschafts- und außenpolitischen Erfolge in der Linie, die jeder Deutsche nur gutheißen konnte", stellt Heinz-Dietrich Ortlieb fest.

**B. F.**

**Als Hitler kam...** — 50 Jahre nach dem 30. Januar 1933. Erinnerungen prominenter Augenzeugen. Herder Verlag, Freiburg, Herderbücherei, Band 978; 176 Seiten, kartoniert, 8,90 DM.

**Vor 100 Jahren:**

# Der Untergang der Cimbria

## In seinem neuen Buch hellt Kurt Gerdau die Hintergründe auf

**Hamburg** — „Voll zurück!, schreit er Karlowa an, aber der kommt nicht mehr dazu, das Kommando an den wachhabenden Maschinisten weiterzugeben. Er starrt entgeistert auf das Dampfschiff, sieht deutlich den langen Klüverbaum, wie er sich über das Deck schiebt. Wanten brechen, Drähte peitschen durch die Luft. Dann bohrt sich die Gallion krachend in die Backbordseite der Cimbria, ungefähr zwölf Fuß vor dem Fockmast. Das Schiff schüttelt sich, bockt und legt sich sofort auf die Seite. Nieten platzen und sausen über das Deck. Überall knirscht es. Stahlteile beulen sich auf und reißen, Holz splittert, bricht. Die ersten Schreie sind zu hören, der Tumult unter Deck beginnt."

Bei dieser schwersten Schiffskatastrophe in Friedenszeiten, die sich vor genau einhundert Jahren — am 18. Januar 1883 — vor der deutschen Küste abgespielt hat, verloren 434 Menschen ihr Leben. 375 Männer, Frauen und Kinder waren unter ihnen, die sich auf das Auswandererschiff begeben hatten, weil sie sich von der Neuen Welt ein besseres Leben erhofft hatten.

Was spielte sich damals vor Borkum Riff wirklich ab, wie konnte ein solches Unglück geschehen, wer war schuld, warum wurden nur so wenig Menschen gerettet? Der Schiffspublizist und Mitarbeiter unserer Zeitung, Kapitän i. R. Kurt Gerdau, ging diesen Fragen nach, klärte Tatsachen und versetzte sich in die reale Situation und die Psyche aller Beteiligten. Er berichtet über Versäumnisse und Unzulänglichkeiten, über stilles Heldentum, Angst und Mut vor dem Hintergrund der Katastrophe. Da nur sehr wenige geschichtliche Dokumente aufzufinden waren, schrieb Gerdau einen Collage-Roman, in dem er die gefundenen Daten, Fakten und Zeitabläufe in eine fiktive Romanhandlung einbettet.

Der Autor dieses jetzt neu erschienenen Buches „Cimbria — Drama bei Borkum Riff" ist Ostpreuße. 1930 in Saalfeld, Kreis Mohrungen, geboren, mußte er als 15jähriger seine Heimat verlassen und floh von Pommern aus mit einem Eisbrecher über die Ostsee. Er heuerte auf der „Padua" als Offiziersanwärter an, wurde mit 24 Jahren Kapitän und fuhr unter der Flagge der Poseidon-Reederei. Seit 1962 lebt er unter den „Landratten" und liefert Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen Beiträge zu seinem Lieblingsthema Schiffahrt.

Der heute 52jährige will sich nach seinen Büchern über die „Padua" und die „Cimbria" jetzt eingehend mit dem dramatischen Untergang der „Goya" im Jahre 1945 befassen.

**CW**

**Kurt Gerdau, Cimbria.** Drama bei Borkum Riff. Koehlers Verlagsgesellschaft. 200 Seiten, sechs Seiten Dokumente, Efalin-Einband, mit Schutzumschlag, 24,80 DM.

Burgen in Ostpreußen (3):

# Mohrungen

## Die Wehrbauten des Deutschen Ritterordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT



Wappen von Mohrungen

Folgt man der Straße nach Allenstein durch das Oberland weiter, so erreicht man nach einer Fahrt von 25 Kilometern die Herder-Stadt Mohrungen. Zu unserer Zeit war es ein Städtchen von gut 6000 Einwohnern mit einem schönen Rathaus mit Staffelgiebel, einer alten, trutzigen Ordenskirche und der Stadtmauer mit einigen Toren. Auch damals schon führte die ehemalige Burg nach ihren Umbauten zum Amtsgericht ein unauffälliges Dasein. Die Baudenkmäler der Stadt sind weitgehend erhaltengeblieben oder doch inzwischen bis auf das Dohna-Schlößchen wiederhergestellt worden.

Das früh kolonisierte Oberland im alten Gau Pogesanien wurde zu Beginn des 14. Jahrhunderts durch eine Reihe von kleineren Burgen gegen feindliche Einfälle abgesichert und verwaltungsmäßig erschlossen. Anstelle des schon seit 1280 bestehenden Holz-Erd-Werks am See Maurin und der sich in seinem Schatten gebildeten Lischkensiedlung begann gleichzeitig mit der Stadterhebung um 1302 der steinerne Ausbau der Burg. Von dem Unternehmer, der die Ansiedlung von Kolonisten im Auftrag des Deutschen Ordens durchführte, dem Lokator Peter von Sumpf, sind wohl zunächst Zuwanderer aus dem Harz hier seßhaft gemacht worden. Der Ortsname geht nämlich auf den Ort Morungen im Südharz zurück, wo der Minnesänger Heinrich von Morungen gelebt hat. Eine zweite Handfeste nach kulmischem Recht wird 1331 vom Komtur von Elbing, Hermann von Oettingen, erteilt. Mohrungen und seine Umgebung gehörten zur Komturei Elbing.

Die Burg liegt vor der südlichen Ecke der Stadtmauer in einem Winkel des inzwischen trockengelegten Mohrung-Sees und sperrt die Landenge zwischen diesem und dem Scherting-See. Zur Seeseite ist der Burgplatz durch eine hohe Futtermauer aus Findlingen abgestützt. Burg und Stadt hatten selbständige Wehranlagen, wobei die befestigte Stadt der Burg als Vorburg diente. Über den jetzt zugeschütteten Graben an der Nordseite führte früher eine Zugbrücke hinüber zum hohen gotischen Tor im Hauptflügel, der den unregelmäßig viereckigen Burgplatz nach Nordwesten begrenzte. Das Areal der Burg maß etwa 75 x 55 m und wurde im Norden und Osten durch Wassergräben (Hakengraben) und im Westen und Süden durch den See und Wehrmauern gesichert. Ein langer Torweg führte durch den Hauptflügel in den Burghof, der von einem hölzernen Laubengang eingefaßt war. In diesem Flügel lagen wohl die Repräsentationsräume. An seiner Nordostecke stand ein starker, hoher Turm.



**Den Krieg überstanden:** Der Hauptflügel der Burg in Mohrungen

Eine Brücke überquerte den Graben an der Ostseite und führte zur benachbarten Petri-Paul-Kirche. Es ist deshalb möglich, daß diese Kirche auch den Gottesdiensten der Ritter und ihrer Mannen anstelle einer eigenen Burgkapelle diente. Von der ursprünglich dreiflügeligen Burg ist nur der nördliche Hauptflügel stark verändert erhalten geblieben. Der kürzere Ostflügel wurde bereits 1815 abgerissen und durch einen Schulneubau auf den alten Fundamenten ersetzt. Zur Seeseite lag früher der Südflügel, der wohl dem Hauptflügel äußerlich entsprach. Hier setzt der gedeckte Gang zur Danzker im See an, der nach Überlieferung turmartig ausgebaut war. Es ist deshalb anzunehmen, daß auf dieser Seite der Burg die Wohn- und Aufenthaltsräume lagen.

Heute sind von dem Südflügel nur noch Fundamente und vier Joche Kellergewölbe aus breiten Bandrippen erhalten, die hoch mit Schutt angefüllt sind. Gleich daneben, an der Südost-Ecke der Außenbefestigung stand ein runder Bastionsturm, dessen kreisförmige Basis auch heute noch erkennbar ist. Bei der Restaurierung von 1584 wurde er durch den bekannten Baumeister Blasius Berwart erbaut und vielleicht als Ersatz für einen alten Eckturm dem Haus angefügt. Nach der Planung sollte die Burg ursprünglich vier Flügel und auf jeder Ecke einen Turm erhalten. Sie näherte sich damit äußerlich weitgehend dem Konventshaustyp an. Offensichtlich ist aber der Westflügel nie erbaut worden. Vielmehr wurde diese Seite von einer Mauer abgeschlossen, die der Stadtmauer mit hohem Feldsteinsockel entsprochen haben dürfte.

Seit 1331 standen Vögte und Pfleger dem Amt Mohrungen vor, die in der Mehrzahl namentlich überliefert sind. Der erste Pfleger war Ekhard von Renis. Nur kurzzeitig von 1447 bis 1471 werden auch Komture genannt, und zwar Heinrich Reuß von Plauen und Konrad von Lichtenhain. Die übrigen Mohrunger Gebietiger haben über den örtlichen Bereich hinaus keine Bedeutung erlangt.

Nach der Schlacht bei Tannenberg wurde die Stadt von den Polen eingenommen. Sie huldigte bei Ausbruch des Städtekriegs im Jahr 1454 dem polnischen König. Erst 1461 eroberte der Deutsche Ritterorden Burg und Stadt zurück, die auch nach dem 2. Thorner Frieden beim Ordensstaat Preußen verblieben. Der Statthalter des Hochmeisters, Oberstspittler Heinrich Reuß von Plauen, nahm 1467 seinen Sitz in der Burg. Er starb dort am 1. Februar 1470 auf der Heimreise von Petrikau, wo er als neuer Hochmeister dem polnischen König widerwillig den Treueeid schwören mußte.

Als Hochmeister Albrecht von Brandenburg-Ansbach fünfzig Jahre später diesen Eid verweigerte, brandschatzten die Polen die Stadt. Drückende Kriegsausgaben und hohe Wiederaufbaukosten zwangen das 1525 in ein weltliches Herzogtum umgewandelte Land zur Kreditaufnahme und machten es partiell zahlungsunfähig. Deshalb wurden verdienten Rittern und Beamten Städte und Herrschaftsbereiche verpfändet. So erhielten die herzoglichen Amtsleute in Mohrungen, die Grafen zu Dohna, die Stadt von 1525 bis 1573 als Pfand. Anschließend wurde sie Leibgedinge der Herzogin von Preußen.

In dieser Zeit entstand das bekannte Dohna-Schlößchen an der Wassergasse. Herzog Albrecht gestattete 1562 dem Amtshauptmann Achatius Graf zu Dohna, den Platz vom blauen Turm bis zum Stadttor vor der Burg für seine Zwecke zu bebauen. Hierzu gehörte auch ein Teil der Stadtmauer mit zwei Erkern. Das entstandene feste Haus war der Wohnsitz der Amtshauptleute. Es fiel dem großen Stadtbrand von 1697 zum Opfer, wurde aber zwanzig Jahre später von dem berühmten Architekten Johann Caspar Hindersinn wiederaufgebaut und wurde insbesondere wegen seiner kostbaren Innenausstattung viel bewundert. Dem Hausherrn war ein besonderes Privileg verliehen, indem er eine eigene Pforte in der Stadtmauer besaß und somit durch Umgehung der Stadttore von der dort erhobenen Accise, einer Verbrauchssteuer, befreit war. Das Schlößchen blieb bis zur Neuzeit erhalten. In einem umfangreichen Restaurierungsvorhaben werden zur Zeit die erheblichen Schäden des letzten Krieges beseitigt.

An der Burg zeigten sich bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts Verfallerscheinungen. 1616 stürzte ein Turm ein, und bei der Eroberung durch die Schweden im schwedisch-polnischen Krieg entstanden schwere Zerstörungen. Die Nutzung als Unterkunft für die Garnison hielt den Verfall etwas auf, brachte aber andererseits starke Eingriffe in die Bausubstanz. In Mohrungen waren ab 1719 das Kürassier-Regiment Oberst von Geßler und von 1746 an das Dragoner-Regiment Generalleutnant Johann Adolf von Möllendorff in Garnison.

Die kleine Stadt erlitt nach dem großen Stadtbrand 1708 auch noch die Pest, so daß die Einwohnerzahl auf 1000 sank. Im siebenjährigen Krieg mußte sie vier Jahre lang eine harte russische Besetzung erdulden. Am Ende des 18. Jahrhunderts hatte sie 1752 Einwohner.

Die Burg wurde um diese Zeit als Wirtschaftsgebäude für ein fiskalisches Gut benutzt und verfiel weiter. Dennoch mußte sie auch damals noch einen imponierenden Gesamtanblick geboten haben, wenn wir dem zeitgenössischen Oberländer Schriftsteller Glauben schenken dürfen, der da schreibt: „Da erhob sich mächtig die mit Eck- und Danzkertürmen bewehrte Ordensburg, daneben Schiff und Turm der alten Kirche." Allerdings reduziert er dann den Eindruck des Fernblicks auf Burg und Stadt, indem er aus der Nähe bemerkt, daß der ganze Bau verfallen und ruinenhaft wirkt, die Brücke vom Kirchenportal zum Ordenshaus nur noch in Resten dasteht, die Zugbrücke über den stark versumpften Graben baufällig und von den Türmen der Rundturm im Südosten am besten erhalten ist. Das war im Jahre 1801.

Als im Winter 1806/07 die Franzosen in Mohrungen Quartier bezogen, wurden sie von

### Zuerst verschwanden die Türme

preußischer und russischer Kavallerie überfallen. Der französische General, man vermutet, daß es Bernadotte war, wurde von den Bürgern in der Burg verborgen und schickte später als Dank ein großzügiges Geldgeschenk von zweitausend Louisdor.

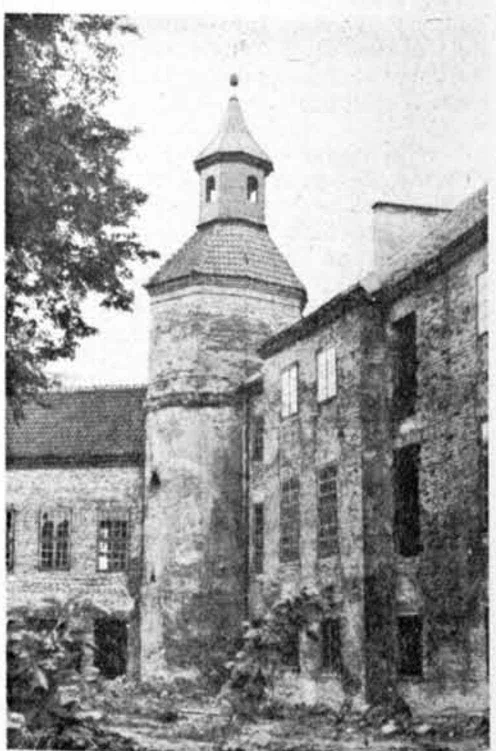
Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts konnte sich die Stadt in einer langen Phase des Friedens dem Ausbau zum Wohle ihrer Bürger widmen. Aber auch der Bahnanschluß und die Gründerzeit führten nicht zur Industrialisierung und veränderten ihren Charakter als Ackerbürger- und Beamtenstadt nicht. Kriege spielen sich nur weit entfernt von ihr ab und auch im Ersten Weltkrieg wurde die Stadt durch den deutschen Sieg bei Tannenberg noch einmal von Kämpfen und Besetzung verschont. Sie erreichte 1937 ein Wachstum auf 6223 Einwohner.

Die Burg ist nach dem Verfall im 18. und 19. Jahrhundert schrittweise abgebrochen worden. Zuerst verschwanden die Türme, und 1815 wurde der Ostflügel durch einen Schulneubau auf den alten Fundamenten ersetzt. Vom Südflügel blieben nur noch die Kellergewölbe erhalten. Leider ist auch der am besten erhaltene Nordflügel bei der Renovierung völlig verbaut worden. Von dem hohen gotischen Portal mit dem langen Torweg blieb nichts erhalten. Der jetzige Torbogen liegt links vom ursprünglichen. Verändert wurden auch die Fenster und eine dicke Putzschicht verdeckt den alten Backsteinbau. Die letzten Umbauten zum Amtsgericht wurden vor dem Zweiten Weltkrieg vorgenommen.

Am 23. Januar 1945 fiel Mohrungen in die Hände der Roten Armee. Später übernahmen die Polen die Stadt. Die ehemalige Burg hat auch diese schwere Zeit überstanden und steht in ihrem unpassenden Putzüberzug wie vor dem Krieg da. Sie wird heute wieder als öffentliches Gebäude benutzt und befindet sich äußerlich in verhältnismäßig befriedigendem Unterhaltungszustand. Dagegen wirkt ihre unmittelbare Umgebung, wie z. B. die Gräben, der Hof und der ganze Südteil, ungepflegt und verwahrlost.

Aber noch heute erinnert sich die Stadt an ihren größten Sohn, Johann Gottfried Herder. Neben der alten Kirche aus der Ordenszeit haben die Polen die Herder-Büste wieder aufgestellt. Einen Nachguß aus Ost-Berlin.





**Wird restauriert:** Das Dohna-Schlößchen in Mohrungen — Fotos Borchert

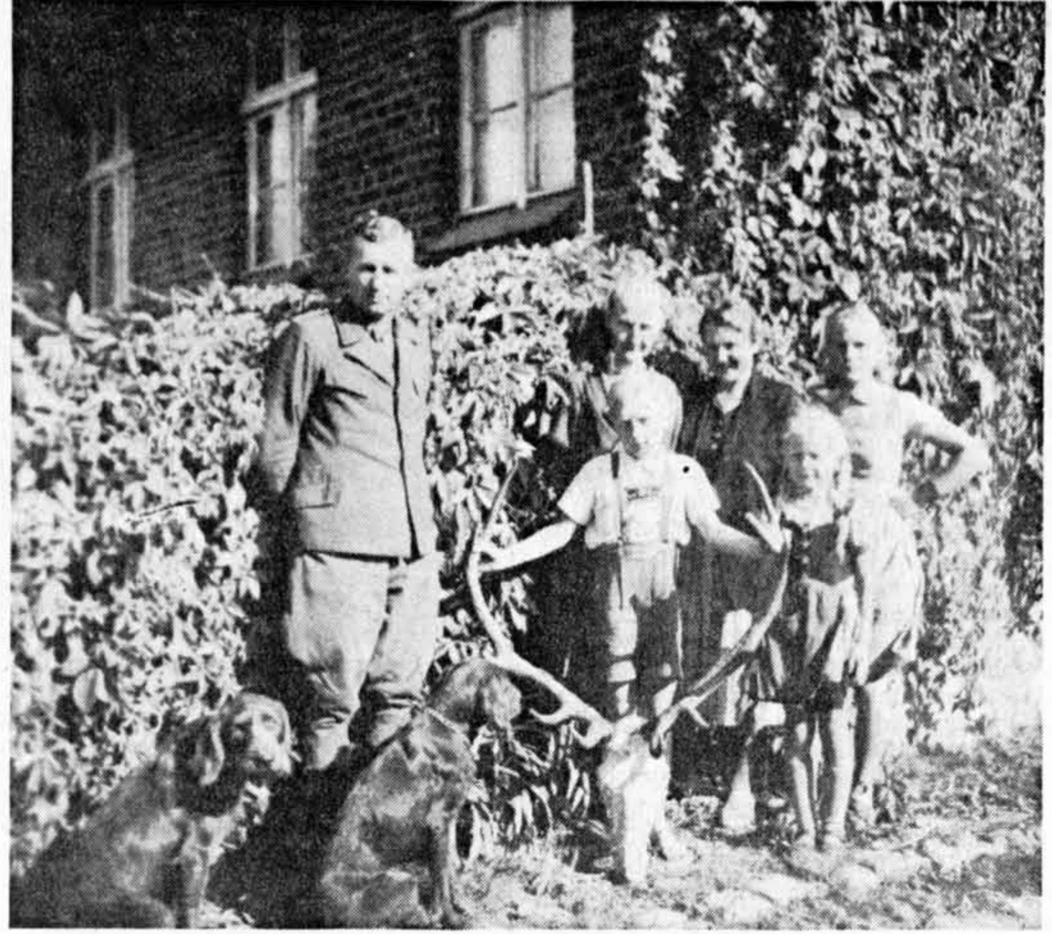
Das neue Buch:

## Geschichte Europas

### Jetzt Propyläen Taschen-Ausgabe

Die sechsbändige „Propyläen Geschichte Europas", die 1975 erschien, eroberte sich bald einen Platz neben der „Propyläen Weltgeschichte", dem renommierten Standardwerk aus dem gleichen Haus. Der Wunsch, die „Propyläen Geschichte Europas" zu besitzen, blieb freilich für manchen unerfüllbar: 1008 DM kostet die gebundene Ausgabe, ein Preis außerhalb der finanziellen Möglichkeiten gerade jüngerer Interessenten. Viele werden sich deshalb freuen, daß das Werk nun bei Ullstein in einer preiswerten Taschenbuchausgabe erschienen ist. Es handelt sich dabei um einen fotomechanischen, vollständigen Nachdruck der Originalausgabe, deren Autoren, renommierte Historiker (Hellmut Diwald, Ernst-Walter Zeeder, Robert Mandrou, Eberhard Weis, Theodor Schiedler und Karl-Dietrich Bracher), den Zeitraum 1400 bis 1975 in sechs Einzelbänden behandeln. Dem Werk beigegeben sind umfangreiche Anhänge: Eine in sich geschlossene Bibliographie über den jeweils behandelten Zeitabschnitt, ein Personen- und Sachregister, Karten, Übersichten und Tabellen. „Eine Bebilderung, wie man sie sich nicht geschmackvoller, origineller und reichhaltiger vorstellen kann", schreibt die „Neue Zürcher Zeitung". **B.F.**

**Propyläen Geschichte Europas.** Sechs Bände in Schmuckkassette. Ullstein, 3024 Seiten mit etwa 1300 Abbildungen, Subskriptionspreis 98,— DM.



**Der Verfasser mit seiner Familie im Jahr 1938:** Sohn Johannes hält die Trophäe eines Zehner Rothirschs Foto Archiv Grigull

# Das Schicksal der Wildbahn besiegelt



## Über den Grenzwald Grauden berichtet Walter Grigull (V)

Zur Zeit meiner Forstlehre 1918/1919 war im Papuschiener Wald die Wildbahn sehr arm und mager.

Rehwild: Der Bestand war nur mittelmäßig. Vereinzelt kamen gute Böcke vor.

Hasen: In den Jagen an den Feldgrenzen wurden auf den Treibjagden 12 bis 50 Hasen erlegt. Auf etwa fünf Treibjagden betrug die Gesamtstrecke etwa 100 Hasen. Den besten Hasenbesatz hatten die Förstereien Eszerningken und Laubhorst.

Füchse: In den Kriegsjahren 1914/1918 waren die jüngeren Forstbeamten zum Wehrdienst einberufen. Die alten Hegemeister hatten keine Zeit, den Fuchs zu bejagen, weil sie mit Dienstgeschäften überlastet waren. In der damaligen Zeit wurden die meisten Füchse in Fangeisen gefangen und auf Drückjagden erlegt. So kam es, daß bei den Hasentreibjagden (1918/1919) bis zu 10 Füchse auf der Strecke

### Begehrte Baummarder

lagen. Die zahlreichen Füchse wurden als Hauptgrund für die geringen Hasenstrecken angesehen.

Dachs: Auf trockenen, sandigen Stellen gab es befahrene Dachsbaue, doch wurde dem Dachs wenig nachgestellt.

Baummarder: Der kostbare Balg des Baummarders war schon bei den alten Preußen sehr begehrt. Für den Deutschen Orden waren die Marderbälge eine wichtige Handelsware. Bei dem damals knappen Bargeld wurde deshalb nach den Verschreibungen von den Bauern oft ein Teil des Grundzinses in Marderbälgen gefordert. Auch die Beutner hatten Marder zu fangen und die Bälge abzuliefern. Das taten sie gern, denn der Marder ist ein großer Bienenräuber. Der Baummarder muß also recht zahlreich gewesen sein. Er kam auch in der Neuzeit nicht selten vor, denn die zahlreichen Eichhörnchen und die vielfältige Vogelwelt boten ihm gute Nahrung. Einige Marder konnten die Außenbeamten in jedem Jahr in Schlagbäumen und Mardereisen fangen und für eigene Rechnung verwerten. Die ostpreußischen Rauchwaren wurden in der Leipziger Zentrale des Fellhandels mit einem Aufschlag von 20 Prozent gehandelt. Die sogenannten Oberköpfe von Füchsen und Mardern wurden gern gekauft. In der Inflationszeit vor 1924 bezahlten die Händler die Marder- und Fuchsbälge mit Dollarschatzanweisungen, die wertbeständig waren und eine unerhörte Kaufkraft hatten. Für den Erlös eines Marderbalges konnte man zwei Anzüge kaufen.

Birkwild: Von dem einst zahlreichen Birkwild waren auf den Papuschiener Hochmooren einige Gesperre übrig geblieben, die geschont wurden. In meiner Lehrzeit habe ich die Balz von einigen Birkhähnen auf der Mupiau erleben können.

Haselwild: Es kam noch vor, war jedoch selten zu beobachten und wurde nicht bejagt.

Waldschnepfen: Sie kamen im Frühjahr mit der Bachstelze. Auf dem abendlichen Balzflug (Strich) wurden sie auch von Jagdgästen eifrig bejagt. Auch guten Schützen gelang es nur einige Schnepfen zu erlegen. Der Reiz der Schnepfenjagd lag in der Poesie, mit der sich der Frühling durch Drosselschlag und beginnendes Sprossen in der Natur ankündigte. Mein Chef, der ein großer Feinschmecker war, liebte auch sehr den „Schnepfendreck", das waren die Därme der Schnepfe, die sich mit einem Haken herausziehen ließen und in der Pfanne mit Zutaten gebraten wurden. In früheren Zeiten muß es mehr Schnepfen gegeben haben, denn die alten Förster schickten ihre erlegten Schnepfen mit Eilpost nach Berlin, wo

### Erlaubte Jagd auf Schnepfen

sie von noblen Hotels gut bezahlt wurden. Zu der Zeit war die Suchjagd im Frühjahr und Herbst auf Schnepfen erlaubt. Die erlegten Waldschnepfen waren meist Zugvögel, nur wenige Schnepfen blieben, um zu brüten.

Krammetsvögel: Mit dieser Bezeichnung ist streng genommen die Wacholderdrossel gemeint, doch schließt dieser Begriff im jagdlichen Sinne die übrigen Drosseln wie Misteldrosseln, Singdrosseln u. a. mit ein. Die Drosseln kamen von Mitte September bis Mitte Oktober als Zugvögel aus nördlichen Ländern. Als der Wald noch einen ursprünglichen Zustand hatte, muß der Vogelzug erheblich größer gewesen sein. Die Krammetsvögel wurden auf dem Dohnenstieg oder dem Vogelherd gefangen. Auf den Märkten sollen die Vögel korbweise angeboten und nach Schock (60 Stück) verkauft worden sein. Vor dem Ersten Weltkrieg war der Drosselfang nicht erlaubt, dieses Verbot wurde vorübergehend aufgehoben. Weil mein Lehrchef in der Kriegszeit ständig Nahrungssorgen hatte, ließ er einen Dohnenstieg zum Krammetsvogelfang in der Försterei Plompen einrichten. So lernte ich diese interessante Fangart kennen.

Am besten geeignet für einen Dohnenstieg (Pfad) ist ein lichter Waldrand mit strauchartigem Unterwuchs. An diesem Pfad werden in etwa 5 bis 8 m Abstand die Dohnen an den Bäumen in eingebohrten Löchern befestigt. Zur Herstellung der Dohnen eignen sich am besten Fichtenäste, die halbkreisförmig gebogen werden. Das dicke Ende des Astes wird zur Befestigung in der Rinde der Bäume am Pfad angespitzt. Im Innenraum der Dohne ist Platz für 2 herabhängende Roßhaarschlingen. Unterhalb der Schlingen auf dem waagerechten Tragast hängte man eine Traube von Ebereschenbeeren. Die Vögel werden durch die Beeren angelockt und verfangen sich in den Roßhaarschlingen. In den frühen Morgenstunden konnten die Vögel eingesammelt werden. Es kam aber auch vor, daß Fuchs und Marder schon vorher abgeerntet hatten. In der verhältnismäßig kleinen Anlage betrug das tägliche Fangergebnis bis zu 12 Drosseln. Über die humanitären Aspekte dieser Fangmethode hat man heute andere Ansichten. In alten Zeiten aber war die Verwendung von Schlingen im Jagdbetrieb nicht suspekt.

Zur Zeit meiner Forstlehre stand meinem Lehrchef im Bereich der Oberförsterei das alleinige Jagdrecht auf Nutzwild (Rehwild, Hasen) gegen eine Nutzungsgebühr zu. Auch alles auf den Treibjagden erlegte Wild durfte er für eigene Rechnung verwerten. Als Nutznießer hatte er die Treiberlöhne zu zahlen. Den Betriebsbeamten gehörte das auf der Einzeljagd erlegte Kleinwild wie Schnepfen, Tauben und Raubwild (Füchse, Marder, Iltis) kostenlos. Mein Chef war kein passionierter Jäger und übte die Einzeljagd nicht aus, seine Körperfülle hätte ihn auch daran gehindert. Seine Jagdausübung beschränkte sich auf Treibjagden, die er vom Wagen aus leitete bzw. die Leitung begutachtete. Als letzter Schütze auf dem Haken pflegte er die zurückgehenden Hasen mit seiner 5schüssigen Browningflinte auf Trab zu bringen.

Wurde für die Küche Wildbret gebraucht, so beauftragte er einen Außenbeamten, ein Stück Rehwild zu schießen, dabei stellte er die Bedingung: „Aber bitte, Herr Förster, nur einen jungen Spießbock, ich mag nur zartes Wildbret." Einige auf der Einzeljagd erlegte Rehe und die Hasenstrecken der Treibjagden verkaufte er an Donalies in Wehlau. Hasen, die für die eigene Küche bestimmt waren, mußten so lange abhängen, bis sich am Waidloch Maden ansiedelten, erst dann hatte der Hasenbraten den richtigen Geschmack.

Zu meinen Aufgaben gehörte es, die auf den Treibjagden erlegten Füchse, es waren oft 10 und mehr Stück, am nächsten Tage zu streifen und die Bälge zu spannen. Getrocknet wurden diese im Geschäftszimmer der Oberförsterei. Die oft steifgefrorenen Füchse zu streifen war kein Vergnügen. Kam der Chef in den Stall, um nachzusehen, ob ich die Arbeit richtig mache, und um mir Belehrungen zu erteilen, so schnitt ich, wenn er mir lästig wurde, einem Fuchs die Stinkdrüse an der Luntenwurzel auf. Er pflegte dann schnell zu verduften. Die Fuchsbälge wurden nach Königsberg für Rechnung der Chefin verkauft und brachten gutes Geld.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden im

### Erträgnisse der Jagd wurden für die Forstkasse vereinnahmt

Zuge der Demokratisierung die letzten Relikte der Feudaljagd aufgehoben. Nach der Jagdnutzungsordnung für die Preußischen Staatsforsten wurden die Erträgnisse der Jagd für die Forstkasse vereinnahmt. Der Abschluß von Schalenwild, mit Ausnahme von Schwarzwild, stand zu $^1/_3$ den Forstverwaltungsbeamten und zu $^2/_3$ den Forstbetriebsbeamten zu. Das von Jagdgästen erlegte Wild wurde dabei nicht angerechnet. Für das auf der Einzeljagd erlegte Wild der „Kleinen Jagd" hatten die Beamten einen geringen Stückpreis zu zahlen. Auf der Einzeljagd erlegtes Raubwild stand den Beamten kostenfrei zu. Im Dritten Reich wurde der Abschuß von Schalenwild mit Kopfschmuck nach Gunst und Verdienst vergeben, und es durften sich mehr Jagdgäste am Abschuß beteiligen.

•

Als ich am 1. Oktober 1918 meine Forstlehre antrat, war das unglückliche Ende des Ersten Weltkriegs nicht mehr fern. Am 11. November 1918 kam es zum Waffenstillstand von Compiegne. Der deutsche Kaiser und König von Preußen Wilhelm II. ging nach Holland ins Exil. In Deutschland wurde die Republik ausgerufen. Ostpreußen wurde durch den polnischen Korridor vom Reich getrennt. Ein polnischer Einmarsch drohte. Es war eine Zeit turbulenter Ereignisse von großer Tragweite. Doch im abgelegenen Papuschienen ging die Zeit im alten Gleis weiter. Im ländlichen Gebiet brauchte niemand zu hungern, das war damals die Hauptsache. Für politische Auseinandersetzungen war die Gegend zu friedlich. Schwierigkeiten hatten meine Eltern mit meiner Einkleidung, doch konnte ich von meinem Onkel, Förster Georg Obst, etwas erben. Für Geld gab es kaum etwas zu kaufen.

Mein Lehrchef war früher Lehrer an der Forstschule Groß Schönebeck in der Mark gewesen. In Papuschienen verwaltete er mit großer Gelassenheit und Ruhe die von seinem Vorgänger, Professor Schilling, sehr gut eingerichtete Oberförsterei. Durch das ruhige Leben und seine Vorliebe für gutes Essen war ihm ein unwahrscheinliches Bäuchlein zugewachsen. In den letzten Kriegsjahren waren auch auf dem Land die guten Lebensmittel knapp. Sein Dienstland hatte er verpachtet. Mein Chef hatte also ständige Nahrungssorgen. Zur Abhilfe mußte ich in der Umgegend

### Die Kameradschaft war gut

bei bekannten Bauern oft Hamstergänge machen. Butter war dabei besonders gefragt. Den größten Teil meiner Zeit verbrachte ich im Geschäftszimmer, das sich in einem Raum des Dachgeschosses des Wohnhauses der Oberförsterei befand. Dort führte das Regiment der Forstschreiber Erich Knopke. Ganz allein erledigte er den Schriftverkehr und führte die Holzlisten. Er war nur vormittags anwesend. Meine Tätigkeit bestand hauptsächlich im Heften von Akten mit Zwirn und im Abschreiben von Berichten und Verfügungen. Eine Schreibmaschine gehörte noch nicht zur Büroausrüstung. Briefumschläge mußte ich zur nochmaligen Verwendung umwenden. Die Versorgung des großen Obst- und Gemüsegartens gehörte zu meinen Dienstobliegenheiten am Nachmittag. Auch wurde ich für Botengänge eingesetzt.

Als der Erste Weltkrieg zu Ende war, wurden die Soldaten entlassen und kehrten heim. Zwei Heimkehrer, Fritz Davideit und Walter Ritter, wurden im Januar 1919 meinem Lehrchef zur Ableistung ihrer Forstlehre zusätzlich zugewiesen. Dazu kam später noch ein für den Forstverwaltungsdienst angenommener Forstbeflissener, Gehrmann. Meine Lehrzeit bekam durch diese Verstärkung viel zusätzliche Farbe und Abwechslung. Die neuen Kollegen waren erheblich älter und hatten Weltkriegserfahrung. Die Kameradschaft war aber gut.

Mit Davideit war ich bei einem Bauern Kühn in Waldnähe in Weidlacken in Pension. Wir hatten gemeinsam ein kleines Zimmer neben der Küche in einem strohgedeckten alten Holzhaus. Die Verpflegung war einfach, aber gehaltvoll und reichlich. Kühns planten den Neubau des alten Hauses. Die Ziegel zum neuen Haus wurden mit der Hand gestrichen und am Hof gebrannt. Das Holz zum Brennen der Ziegel war Fichten-Stockholz, das sich Kühns im angrenzenden Wald gerodet hatten. Eine heute kaum vorstellbare Arbeit, die ein Übermaß an Fleiß voraussetzte. Die Ziegelbrenner kamen aus Pannaugen. Mit ihnen haben wir Karten gespielt. Es waren berüchtigte Wilddiebe. Das wußten wir aber nicht.

Durch den Zuzug der neuen Lehrlinge wurde ich in meinen Aufgaben entlastet. An der Pflege der Gärten betätigten wir uns gemeinsam. Während der Gartenarbeiten setzte sich der „Dicke" auf einen Stuhl und unterrichtete uns über den „großen braunen Rüsselkäfer" und andere forstliche Themen. Zur praktischen Ausbildung wurden wir zu den Außenbeamten abgeordnet, wo wir im Holzeinschlag mitarbeiten sollten. Mit der Holzaufnahme und Verbuchung wurden wir vertraut gemacht. Auch über Kulturpflege und Durchforstungen konnten wir uns Kenntnisse aneignen. Während der Kulturzeit haben wir in verschiedenen Förstereien mitgearbeitet. Dabei lernten wir auch die Anzucht der Forstpflanzen in den Kämpen kennen. An den Treibjagden nahmen wir zunächst als Treiber, dann auch als Schützen teil. Auf der Einzeljagd durften wir einige Hasen schießen. Erlegte Schnepfen und Tauben waren für die Küche des Chefs bestimmt. Einen gefangenen Baummarder bekam die Chefin. Der Verbrauch an Schrotpatronen war beträchtlich, aber Nachschub war nicht immer zu beschaffen. Deshalb und aus Kostengründen wurden abgeschossene Patronenhülsen mit Schwarzpulver wiedergeladen. Die Wirkung dieser Munition war unterschiedlich, doch beeindruckend durch gewaltigen Knall und Pulverdampf.

**Wird fortgesetzt**

# Deutsch-polnische Nachbarschaft

Der Wicker Kreis, Arbeitsgemeinschaft deutsche Ostgebiete, verfaßte am 6. November 1982 anläßlich seiner Tagung in der Burg Gleiberg nachstehende Antwort auf den „Polnischen Appell an die Deutschen":

„Geleitet von dem sehnlichen Wunsch nach Frieden, Freiheit und einer dauerhaften Freundschaft zwischen unseren Völkern, wenden wir uns an Euch, polnische Nachbarn, um über unsere gemeinsame Zukunft in einem freien Europa der Vaterländer und Nationen mit Euch zu sprechen.

Wir begrüßen Euren nationalen Befreiungskampf, weil ein Europa des Friedens auf den unglückseligen Fundamenten von Jalta und Potsdam nicht aufgebaut werden kann. Die ‚Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges' haben unsere beiden Völker der nationalen Selbstbestimmung beraubt und sollten sie auf alle Zeit verfeinden, um nicht nur Deutsche und Polen, sondern Europa insgesamt aufzuspalten. Wir wissen um die gegenwärtigen Machtverhältnisse, wir wissen uns aber um so mehr sittlich verpflichtet, schon jetzt Brücken zu bauen für eine gemeinsame, friedliche Zukunft unserer Völker.

Diese Brücken werden nur tragfähig sein, wenn sie auf Recht, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit gegründet sind.

Recht allein kann Frieden schaffen. Auch die Probleme zwischen Euch Polen und uns Deutschen werden nur nach den Maßstäben der Menschenrechte und des Völker- und Selbstbestimmungsrechts gelöst werden, wie sie aus der christlich-abendländischen Geistestradition erwachsen sind. Das christliche Naturrecht geht aus von den Rechten und Pflichten des einzelnen; es kennt deshalb keine ‚Kollektivschuld' und verbietet den Völkern Vertreibungen und Landraub als ‚Sühne' für erlittenes Unrecht. Es ist Christen versagt, hier Richter zu spielen.

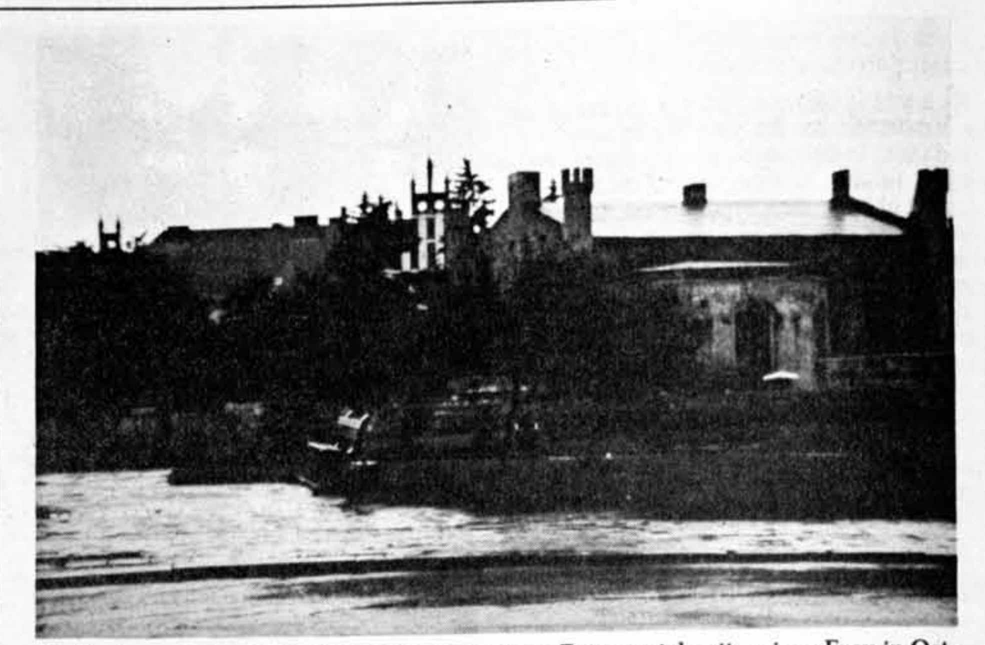
Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit zu üben, ist unsere Pflicht. Die Wiederherstellung verletzten Rechts muß daher ihrerseits Unmenschlichkeit ausschließen. Dies gilt in den Euch zur Verwaltung anvertrauten deutschen Gebieten selbstverständlich auch gegenüber Euren Landsleuten, die von fremder Macht dort angesiedelt worden sind. Eine Neuvertreibung wird es nicht geben.

Die Menschenrechte garantieren jedem von Euch die Freiheit der Entscheidung, dort zu bleiben, wo Ihr Euch, nachdem man Euch aus dem Osten hinausgedrängt hat, niederlassen mußtet, oder auch in Eure angestammte Heimat zurückzukehren. Dieses Recht auf Freizügigkeit schließt die freie Wahl des Wohnsitzes, des Arbeitsplatzes, der Gewerbeausübung und die Möglichkeit des legalen Grunderwerbs ein. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker garantiert Euch Volksgruppenrechte — das heißt Freiheit der Religion, der Sprache, der Bildung, des Zusammenschlusses in Vereinen und Verbänden, der Selbstverwaltung.

In einem so gebauten Europa freier Nationen wird die deutsch-polnische Nachbarschaft unsere jahrhundertelange Freundschaft und fruchtbare Zusammenarbeit fortsetzen zum Wohle unserer Völker. Polnische Nachbarn, laßt uns unseren Kampf um Freiheit, Selbstbestimmung und Demokratie gemeinsam führen. Durch solidarisches Handeln aller Völker Europas wird dieser Kampf erfolgreich sein.

Wir glauben an die Zukunft, wir glauben an Eure und unsere Freiheit!"

*Hartmut Saenger*, Rosbach
Vorsitzender des Wicker Kreises



**Die Freimaurerloge in Rastenburg: Vor einiger Zeit war ich mit meiner Frau in Ostpreußen (Kreis Rastenburg und Lötzen), um ihr meine Heimat zu zeigen, die ich im Januar 1945 als 7jähriger verlassen mußte. Eher zufällig hatte ich in Rastenburg u. a. ein Gebäude fotografiert, über welches in Ihrer Folge 28 (Antwort auf die Bildfrage R 224) eine ausführliche Zuschrift veröffentlicht wurde. Ich meine, daß sogar der Aufnahmestandpunkt in etwa identisch ist und man sieht auf dem jetzigen Foto, daß die obere Etage des Hauses abgetragen ist. Das Gebäude ist unverputzt und der kleine Anbau ist in bonbonfarbigem Blau „gestrichen".** *Ewald Fleischer*, Tornesch

# „Die Dänen sind nicht schuld"

Zur Dokumentation „Geflohen und vertrieben" möchte ich Stellung nehmen über das Lager Oksböl zur Schwesternhelferin Erna Grösser. Ich glaube, Herrn Dr. Wagner habe ich auch gekannt. Ich war ein Jahr lang im Lager Oksböl in N2. Unser Barackenältester war Herr Thurau. Er hatte mit seiner Frau und Frau Bartusch die Verpflegung verteilt, und die Leichen hat er auch bestattet. Aber daß man in Oksböl verhungern mußte, stimmt nicht. Wir hatten ein kleines Zimmer, fünf Erwachsene und vier Kinder. Wir waren bestimmt sehr beengt. Wenn unsere Baracke nicht so sauber und ordentlich gewesen wäre, hätten wir bestimmt auch Krankheiten bekommen. Nach Herrn Thurau hat Mariechen Grapentin die Leichenfrau gemacht. Die war auch mit ihrer kleinen Tochter auf der Flucht, das Kind konnte fast nicht mehr stehen, nur die großen Augen schauten heraus. Es hat lange gedauert, bis das Kind wieder kräftig wurde.

Nun noch zu den Dänen: Oksböl war nach Kopenhagen die zweite Großstadt, es mußte da schon einiges an Lebensmitteln geliefert werden, um drei Mahlzeiten am Tage auszuteilen. Die Kinder bekamen Milch, die aber sehr fett war, und zu den Kinderkrankheiten führte. Es waren ja fast nur Mütter mit Kindern und alte Leute in Oksböl, die haben ja auch nicht die monatelange Flucht verkraftet. Wir waren ein halbes Jahr unterwegs, bis wir nach Danzig, Hela und Kopenhagen kamen, war der 1. April. Es stimmt, daß Dänen uns bespuckt hatten. Die habe ich aber nicht für voll genommen. Vielleicht haben sie schlechte Erfahrungen mit den Deutschen gemacht. Als dann noch die Nachricht von den KZ-Greueln auf uns zukam und die Nachricht, daß sich Gauleiter Erich Koch bei uns versteckt hält, hatten die Dänen kein Vertrauen mehr zu uns. Wir sind damals von unseren eigenen Leuten im Stich gelassen worden. Was meinen Sie, was wir am Ende in Deutschland erlebt haben? Man bekam keine Unterkunft, weil man uns nicht kennen wollte. In Danzig wollten wir uns auf dem Bahnhof ausruhen. Da kamen die Kettenhunde und jagten uns hinaus. Dann waren wir im Finanzamt, man konnte sich nicht hinlegen, so überfüllt waren die Zimmer. In Neufahrwasser im Getreidespeicher war es auch nicht besser. Man konnte nichts kochen, nur hin und wieder etwas einkaufen auf Lebensmittelkarten. Am Ende habe ich von den Apotheken sämtliche Säfte gekauft, damit die Kinder etwas Süßes bekamen und uns vor Erkältungen schützen sollten. Eines bekam doch noch die Gelbsucht, und die mußte auch allein gesund werden.

Nun noch zu dem Friedhof — den möchte ich noch einmal in meinem Leben besuchen, aber nicht, weil die Dänen daran schuld sind. Drei Jahre und über 50 000 Menschen, dann noch die vielen Soldaten, die beim Minenräumen getötet wurden oder an Krankheiten starben. Ich war auch sehr krank, Lungen- und Rippenfellentzündung, die Strapazen der Flucht. Als ich am 20. Juli 1946 in Neustand bei den Engländern entlassen wurde und mich an meinem jetzigen Wohnsitz untersuchen ließ, stellte man Knochentuberkulose in mehreren Wirbeln fest. Mag sein, daß ich auch einmal bei Dr. Wagner war. *Marta Brauns*, Kempten

# Der Arbeitsdienst war freiwillig

Auch in der ostpreußischen Hauptstadt hatte der Vorläufer des RAD 1933 ein freiwilliges Arbeitsdienst-Lager, Lizentbahnhof. Aus persönlichen Eindrücken möchte ich zu den grundsätzlichen Ausführungen von W. Mallebrein über den Freiwilligen Arbeitsdienst ein Beispiel aus meiner Vaterstadt Königsberg geben. Hier gab es auf dem nicht mehr voll ausgenutzten Gelände des alten Rangierbahnhofs Lizent ein solches Arbeitsdienst-Lager, das 1933 in einem leerstehenden Schuppen hart an der Ostendorffstraße untergebracht war. Es wird meiner Erinnerung nach kaum mehr als 100 Mann groß gewesen sein, war also von mittlerer Größe. Wie schon die räumliche Lage erkennen ließ, diente die Arbeit dort der Verbesserung der Schienenwege, also der Deutschen Reichsbahn, die wohl auch die Unterhaltung dieses Lagers, die Verköstigung der Arbeitsmänner, ihre Arbeitskleidung usw. übernommen hatte. An sich war die Initiative dazu von der Deutschnationalen Partei, wie es hieß, ausgegangen.

Auch ich hatte an diesen neuen gemeinschaftlichen Arbeiten, wie der Verfasser W. M. treffend ausgeführt hat, ein reges Interesse genommen, wobei mir als jungem Lehrer eine spätere Mitarbeit an einer geplanten geistigen Betreuung der Arbeitskameraden vorschwebte. Dazu war mir geraten worden, die Arbeit dort einmal selber mitzumachen. Ich hatte gerade den Dienst an einer Heeresfachschule in der Provinz, der immer auf das Winterhalbjahr beschränkt war, beendet und glaubte, hier ähnliche Verhältnisse vorzufinden wie bei den meist jungen Rekruten.

Als ich mich Anfang Sommer 1933 bei der Lagerleitung Lizent meldete, wurde gerade am Streckenbau der Pillauer Strecke gearbeitet. Wir wurden in einigen zusammengestellten Waggons, also einem „Arbeitsgang", hinausgefahren zur jeweiligen Arbeitsstelle. Zuerst war es das neue Gleisdreieck vor dem alten „Ausfalltor" seitlich vom dortigen Glacis, wo nun von der alten Pillauer Strecke eine bis zum Nordbahnhof führende und im trockengelegten Wallgraben verlaufende Strecke abzweigen sollte.

Zum Streckenbau gehörten an unsere Arbeitswaggons angekoppelte offene Loren, die mit dem notwendigen Material, Steinsplitt und grober Kies, beladen waren. Dieses hatten wir dann zweckmäßig längs der Geleise zu verteilen. Dann erlebte ich noch einen zweiten Einsatzort in noch schönerer landschaftlicher Umgebung: Eine hinter Metgethen, etwa bei Kobbelbude in westlicher Richtung in die Wälder vorgesehene Strecke zu einem Muna-Depot. Dieselbe Arbeit: Befestigung der Strecke; nur wenn starker Wind ging, mußte man die Augen, soweit es ging, zukneifen, denn dann staubte es entsetzlich, wenn das Material schaufelweise durch die Luft flog.

Die Kameraden waren damals zufrieden: Man bekam genug zu essen, über die Unterbringung gab's nicht zu klagen, und 'n bißchen Geld bekam man ja auch noch in die Finger. Bloß mißfiel manchem die „Arbeitskluft": Solche flachen Mützen mit 'nem grünen Mützenband erinnerten zu sehr an ... Gestütswärter von Trakehnen!

*Dr. Robert Pawel*, Kaiserslautern

## Hilfe nur für Landsleute

Sehr geehrter Herr Zöttl, die Distanzierung gegenüber Ihrer Polenhilfe-Aktion auf dem Ostpreußentreffen ist durchaus verständlich. Welcher Ostdeutsche will sich schon blamieren und seinen Vertreiber mit Lebensmitteln unterstützen. Wenn z. B. jemandem das Auto gestohlen wird, ist es nicht üblich und tut es auch niemand, daß dem Dieb Benzin zur Verfügung gestellt wird, damit dieser mit dem Auto auch fahren kann.

**Zur Beseitigung der Zurückhaltung muß eindeutig sichergestellt sein, daß die Unterstützung auch an die unter polnischer Unterdrückung lebenden deutschen Landsleute gelangt. Es ist ja kein Geheimnis, wie die Polen unsere Landsleute bislang behandelt haben.**

**Seitens der Polen scheint es eine Selbstverständlichkeit zu sein, mit deutschem Eigentum zu leben; jedenfalls ist mir kein Fall bekannt geworden, in dem ein Pole von dem unrechtmäßigen Besitz des Eigentums Deutscher beschämt war.**

Ob die Polen wohl jemals entsprechend den christlichen Grundsätzen ihr Gewissen entdecken werden? *Hans Godau*, Lüneburg

# Warum Schwarz-Weiß Malerei?

Die Aufrufe von Landsleuten, doch auch an die in Polen lebenden Deutschen vor allem zu denken, befremden mich. Meine Kenntnisse, das behaupte ich nicht nur, sondern ich weiß es, sind anderer Art. Wo gibt es denn noch „rein deutsche Familien"? Fast so gut wie alle sind doch freigekauft worden. Die Deutschen, die dort noch leben, haben sich vermischt. Wie sollte es auch anders sein? Humanitäre Hilfe macht vor einer Rasse, einer Volkszugehörigkeit und einer Konfession nicht irgendwelche Unterschiede. Auch unser Grundgesetz nicht.

Der überwiegende Teil Ihrer Leser gehört der ältesten Generation an. Es gibt aber auch noch die der Fünfzigjährigen, und danach, spätestens dann, müssen Sie Ihre Werbung um ein Vielfaches intensivieren. Das aber nur am Rande...

Der Reisebericht „Schwerbepackt nach Lötzen" beweist eine gewisse Inkonsequenz Ihrer „aktuellen" Berichterstattung. Diese Berichterstattung vom letzten Jahr ist doch überholt und zum Teil unwahr. Einen Überblick, der ja schließlich informativ für einen größeren Leserkreis sein soll, gibt doch ein Reisebericht — noch dazu mit Zug und Taxi — weiß Gott nicht. Wer heute durch Ostpreußen fährt, ist „trotz der Polen" überwiegend wieder in der alten Heimat. Es ist doch müßig, immer wieder stinkende Klos, klappernde Fenster, Mißwirtschaft etc. zu erwähnen. „Der deutsche Bauer sagte mir... früher waren wir Bettler, heute sind wir Könige..."

So einfach ist das alles nicht. Leider ist diese Schwarz-Weiß-Malerei auch die Linie, die das Ostpreußenblatt vertritt, die Landsmannschaften eingeschlossen. Es geht auch anders.

*Udo Goerges*, Leingarten

# Europäische Auszeichnung

Im Ostpreußenblatt vom 1. Januar, Seite 17 (Von Mensch zu Mensch), habe ich Ihren Artikel über Kurt Jander mit Interesse gelesen. Herzlichen Glückwunsch an Herrn Jander zur Verleihung dieser hohen Europäischen Auszeichnung. Ich nehme an, daß es das „Croix du Combattant de L'Europe" ist. Auf dem Foto kann man das schlecht erkennen. Falls es diese Auszeichnung sein sollte, kann ich Ihnen sagen, daß sie mir schon am 14. Juli 1979 verliehen wurde von der „Confederation Europeenne des Ancien Combattants" in Paris. Leider war es mir nicht vergönnt, diese hohe Auszeichnung selber in Empfang zu nehmen, da ich, durch einen schweren Arbeitsunfall behindert, nicht in der Lage war, an dieser Zeremonie teilzunehmen.

*Heinz Hegendt*, Zweibrücken

**Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.**

Gesundheit:

# Chronischem Schmerz den Kampf angesagt

## „Deutsche Schmerzhilfe e.V." besteht jetzt fünf Jahre — Hilfsangebot für eine Million Leidende

**HAMBURG (np) — Seit rund 20 Jahren kümmert man sich in anderen Ländern bereits um Schmerzdiagnose und -therapie, während bei uns dieses Gebiet der Medizin lange als Stiefkind galt. Niemand fühlte sich so recht dafür zuständig, bis 1971 die Ärzte Frey, Baar und Gerbershausen in Mainz die erste Deutsche Schmerzklinik gründeten.**

Aus verschiedenen Gründen konnte diese Klinik jedoch — und das gilt auch noch heute — nur wenige Patienten aufnehmen; eine wohnungsnahe Betreuung der Kranken wurde daher erforderlich. Was also tun mit den etwa eine Million Menschen, die im Bundesgebiet unter chronischen Schmerzen — und das heißt: länger als ein Jahr — leiden? (In dieser Zahl sind die rund 1,8 Millionen Kopfschmerzpatienten nicht einmal enthalten.)

Der Facharzt für Anästhesie Dr. Hugo A. Baar beschloß, diesem Dilemma den Kampf anzusagen. Er machte sich als Allgemeinmediziner selbständig und gründete 1978 die als gemeinnützig anerkannte Deutsche Schmerzhilfe e.V.

Zu den Aufgaben dieses Vereins gehört der Nachweis von wohnortnahen Schmerztherapeuten sowie die Aufklärung über Behandlungsmethoden und Schmerzmittelmißbrauch. Außerdem sind die Mitglieder ständig im Gespräch mit Ärzten unterschiedlicher Fachrichtungen, damit sich diese zusätzlich in der Schmerzdiagnose und -therapie ausbilden lassen. Die Deutsche Schmerzhilfe veranstaltet auch Fortbildungslehrgänge, Vorträge und Intensivkurse.

Von besonderem Wert sind die sogenannten Konsilien, in denen die Leidenden mehreren Fachärzten verschiedener Gebiete gegenübersitzen; so kommen Problempatienten in den Genuß einer wirklich umfassenden Beratung. Was der Verein nicht tun darf, beschreibt dessen Vorsitzender Dr. Baar so: „Die Deutsche Schmerzhilfe selbst darf medizinisch nicht tätig werden; dazu ist sie unter anderem deswegen nicht in der Lage, weil die Mitglieder in erster Linie Laien sind."

Ziel des Vereins ist die Bildung von Schwerpunktpraxen, von denen es bisher — mit ideeller Unterstützung der Kassenärztlichen Vereinigungen — vier im Bundesgebiet gibt, zwei in Hamburg, eine in Frankfurt, eine in München. Außerdem wird angestrebt, die Lehre vom Schmerz endlich als Lehrfach an den Universitäten durchzusetzen.

Bisher ist es der Deutschen Schmerzhilfe gelungen, rund 150 Mediziner überall im Bundesgebiet für diese Aufgabe zu interessieren. Dies ermöglichte es dem Verein, seit seinem Bestehen etwa 16 000 Patienten in näherer Umgebung ihrer jeweiligen Wohnung die entsprechenden Therapeuten nachzuweisen. Die Behandlungskosten werden zum überwiegenden Teil von den Krankenkassen getragen, so daß dem Patienten keine zusätzlichen Ausgaben abverlangt werden müssen.

Gegen eine Bearbeitungsgebühr registriert ein Computer die Vorgeschichte und liefert so den Ärzten wichtige Informationen über die Gruppe der Schmerzpatienten. (Die Angaben dienen lediglich statistischen Zwecken und werden nicht weitergegeben.) Außerdem hilft er, den für den betreffenden Patienten am besten erreichbaren Therapeuten zu finden. Wer mit einem Jahresbeitrag von 60 DM Mitglied des Vereins wird, fördert dessen Arbeit; er bekommt vierteljährlich aktuelle Informationen über die Tätigkeiten des Vereins sowie über Behandlungsmethoden und Schmerzmittelmißbrauch.

Die angebotene Behandlung ist in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle frei von Schmerzmitteln. „Da können wir einfach nicht mitmachen", sagt Dr. Baar, „denn ein Großteil der Menschen, die mit chronischen Schmerzen zu uns kommen, betreiben in Ermangelung anderer Möglichkeiten — dazu gehören Nervenblockaden, eine besondere Reizstromtherapie und auch die Gesprächstherapie — bereits hochgradigen Schmerzmittelmißbrauch."

Rund zwei Drittel aller Patienten, die sich an die Deutsche Schmerzhilfe wenden, sind im Berufstätigkeits-Alter; die jüngsten Patienten sind zwischen sechs und sieben Jahre alt. „Wir wollen mit unserer Arbeit auch erreichen", so Dr. Baar, „daß aufgrund starker Schmerzen niemand mehr vorzeitig die Rente beantragen muß. Das kann sich die Gesellschaft nicht mehr leisten! Eine intensive Schmerzbehandlung kostet einige hundert DM, die Rentenzahlung dagegen mehrere hunderttausend DM."

Kein Wunder, daß die Kassenärztlichen Vereinigungen die Schwerpunktpraxen ideell unterstützen. Inzwischen gibt es Landesverbände der Deutschen Schmerzhilfe in Hessen und Nordrhein-Westfalen. Weitere Informationen gibt auf schriftliche Anfrage die Deutsche Schmerzhilfe, Woldsenweg 3, 2000 Hamburg 20.

**Werner Loosen**

Sicherheit:

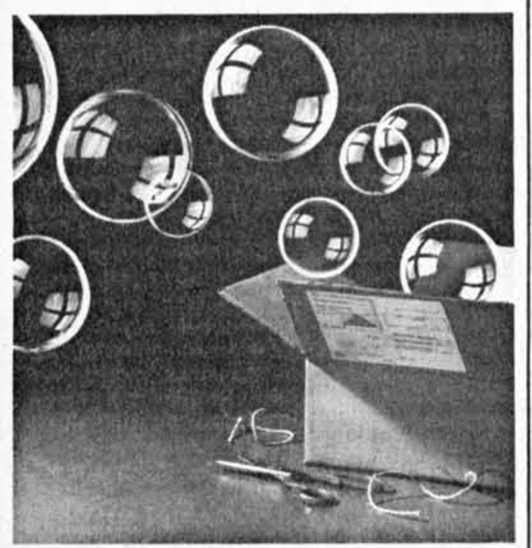
# Witwe wurde schamlos betrogen

## Bei Nachnahmelieferungen erst die Sendung prüfen, dann zahlen

**Wiesbaden** — Dem Briefträger war es sichtlich unangenehm, als er bei Frau M. eine Nachnahmegebühr von 123,20 DM für das Paket eines Sexartikel-Versands, adressiert an ihren Mann, kassieren mußte. Herr M. war nämlich vor drei Wochen verstorben. Die Witwe konnte zwar nicht glauben, daß ihr Mann tatsächlich eine solche Bestellung aufgegeben hatte, aber aus Angst vor Scherereien, Auseinandersetzungen mit dem Absender und peinlichen Nachforschungen bezahlte es lieber. Wieder einmal war die Rechnung besonders skrupelloser Gauner aufgegangen, denn Herr M. hatte natürlich diese pornographischen Hefte nicht bestellt. Die Adresse ihres Opfers entnahmen die Betrüger der Trauer-Anzeige in der Tageszeitung.

Zwar nicht ganz so taktlos, aber meistens ebenso erfolgreich sind die unzähligen anderen Tricks der Liefer- oder Nachnahmebetrüger. So wurden in Hamburg an einem einzigen Tag in zwei Postämtern 20 gleiche Nachnahmebriefe beschlagnahmt. Für die von einem nicht existierenden Münzversand verschickten Briefe wurde jeweils eine Nachnahmegebühr von 67,75 DM erhoben. Inhalt: Ein paar ganz gewöhnliche Zweipfennigstücke.

Immer phantasievoller und dreister werden die Tricks, mit denen solche Straftäter schnell und leicht ans Geld ihrer Opfer kommen wollen. So unterschiedlich in Form und Art die Tricks auch sein mögen, stets wird auf Leichtgläubigkeit, Gutmütigkeit oder Scham der Mitbürger spekuliert, und die Rechnung geht sehr oft auf.



**Erst prüfen, dann zahlen:** Kriminalpolizei warnt vor Betrügern

Foto Hessisches Landeskriminalamt

Deshalb rät die Kriminalpolizei: Prüfen Sie bei jeder Lieferung — gleichgültig ob sie per Nachnahme, mit Spedition oder per Boten kommt — ob Sie oder Familienangehörige auch tatsächlich die Waren bestellt haben. Lehnen Sie im Zweifelsfall Annahme und Bezahlung ab.

Nehmen Sie nichts für Nachbarn an, es sei denn, Sie wurden in bestimmten Fällen darum gebeten. Und bitten Sie Ihre Nachbarn, bei Sendungen für Sie ebenso zu verfahren.

Bezahlen Sie keine Rechnungen, ehe Sie diese nicht genau geprüft haben, auch wenn es sich nur um kleine Beträge handelt.

Annehmen dürfen Sie jedoch die Sendung, die Sie als Gewinner des Kripo-Mitdenkerspiels 1983 bekommen. Neben einem zweiwöchigen Sonnenurlaub für zwei Personen in Florida/USA sind weitere interessante Sachpreise zu gewinnen. Teilnahmescheine gibt's bei jeder Polizeidienststelle.

**H. L.**

Krankenversicherung der Rentner (8):

# Das Sterbegeld wurde erhöht

## Für beschäftigte Rentner ist Ungerechtigkeit beseitigt worden

**KAMEN — Neues Recht gilt für die bei den gesetzlichen Krankenversicherungen, zum Beispiel der AOK, einer Ersatzkasse bzw. einer Betriebs- und Innungskrankenkasse, seit dem 1. Januar. Es enthält für diejenigen Rentenbezieher, die neben ihrer Rente noch ähnliche Einkünfte, etwa eine Betriebsrente, haben, durchweg eine zusätzliche Belastung: Sie müssen dann auch von den Zusatzeinkünften Beiträge an die Krankenkasse abführen. Darüber haben wir Sie in den bisherigen Folgen unserer Serie informiert.**

Doch auch im Leistungsbereich hat sich eine Änderung ergeben: Die Sterbegeldzahlungen fallen höher als bisher aus. Nach dem bisher geltenden Recht betrug das Sterbegeld, das beim Tod von pflichtversicherten Rentnern zu zahlen ist, maximal 2788 DM, mindestens jedoch 1394 DM (das kommt auf die jeweilige Satzung der Krankenkasse an). Diese Beiträge galten für alle pflichtversicherten Rentner gleichermaßen, unabhängig davon, bei welcher Kasse sie versichert waren. Für Familienangehörige eines pflichtversicherten Rentners wurde im Regelfall die Hälfte des für das Mitglied zustehenden Sterbegeldes gezahlt.

Nach neuem Recht wird das Sterbegeld für jeden Rentner individuell berechnet. Grundlage dafür sind die Rente sowie die daneben zustehenden Versorgungsbezüge, von denen Beiträge abgeführt worden sind. Für Rentner, die noch einer Beschäftigung nachgehen, wird auch der Arbeitsverdienst daraus für die Sterbegeldberechnung herangezogen, bei Selbständigen auch deren Arbeitseinkommen.

Das alles wurde bisher bis zu 117,50 DM pro Kalendertag (= 3525 DM auf den Monat bezogen) berücksichtigt (Werte für 1982). Mindestens werden 82 DM kalendertäglich angesetzt.

Von diesen Grenzbeträgen ausgehend, beträgt das Höchststerbegeld 4700 DM, das Mindeststerbegeld 3280 DM. Das ist beim Höchststerbegeld eine Steigerung von fast 2000 DM, beim Mindeststerbegeld von knapp 900 DM. Diese Sterbegeld-Verbesserung gilt auch für freiwillig versicherte Rentner.

Und mit der Neuregelung wurde zugleich eine Ungerechtigkeit des augenblicklichen Rechtszustands beseitigt: Auch beim Tod eines Rentners, der zuletzt versicherungspflichtig beschäftigt war (dessen (KVdR" also „ruhte"), ist ab 1983 zur Berechnung des Sterbegelds neben dem Arbeitsentgelt die Rente zu berücksichtigen. Die bisherige Ungerechtigkeit lag darin, daß das Sterbegeld für solche beschäftigten Rentner ausschließlich von dem Arbeitsverdienst berechnet wurde, was zu einer sehr niedrigen Zahlung führte.

**Wolfgang Büser**

### Auskunft wird erbeten über...

... Eva **Dressler**, geborene Paul, geboren am 4. März 1921 in Königsberg.

... Siegbert **Gehrmann**, verstorben am 17. März 1980 in Düsseldorf, und seine Ehefrau Hiltraud Gehrmann, geborene Saborowska, verstorben am 19. September 1981 in Singen, beide aus Talten, bei Nikolaiken, Kreis Sensburg. Wer kann Angaben über Arbeitsverhältnisse und Beschäftigungszeiten machen?

... Ursula **Dobberstein**, geborene Urbat, aus Gumbinnen.

... August **Emke** und Ehefrau Frieda Adelheid Emke, geborene wahrscheinlich Krause und deren Brüder Wolfgang und Günter, letztere kamen 1939 in ein Heim nach Allenstein. Die Familie soll zunächst in Tannenwalde, später in Königsberg gewohnt haben.

... Frieda **Kablitz** aus Langendorf, bei Schippenbeil, Kreis Bartenstein. Sie soll heute etwa 63 Jahre alt sein.

... Wilhelm **Kurschat**, ehemals Soldat beim 11. Infanterie-Regiment 407, aus dem Memelkreis.

... Edith **Klein**, geboren am 23. Februar 1942 in Dabrittanien bei Heinrichswalde. Sie wurde am 23. Februar 1944 von der Roten Armee bei Oschke, Kreis Memel, gefunden. Damals geschätztes Alter zwei Jahre, wurde zunächst „Klein-Edith", später Edith Klein. Sie lebte zunächst bei Pflegeeltern in Ostpreußen und kam 1948 in ein Waisenhaus Gut Schönberg bei Treffurt/Werra. Bevor sie in die Bundesrepublik kam, hat sie bei Pflegeeltern in Mühlhausen/Thüringen gelebt, die aber nichts über ihre tatsächliche Herkunft in Erfahrung bringen konnten.

... Helene **Naujok** und deren Kinder Waltraud, Bruno und Herbert aus Hohenbruch bei Lauknen, Kreis Labiau.

... Elli **Petrick** oder Angehörige aus Hohenbruch bei Lauknen, Kreis Labiau.

... Ida **Wiemer**, geborene Petereit oder ähnlich, und Tochter Ella, geboren etwa 1925, aus Insterburg oder Umgebung.

**Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.**

### Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Ursula **Klein**, geborene Kruppa, geboren am 28. Juni 1922 in Königsberg, in der Zeit von 1943 bis 1945 als Verkäuferin im Feinkostgeschäft Lange, Königsberg, Steindamm 141, gearbeitet hat?

Wer kann bestätigen, daß Ursula **Müller**, geborene Marenski, geboren am 10. Juli 1928 in Treuburg, Karl-Freyburger-Straße 1, vom 1. April 1943 bis 30. März 1944 bei einer Familie in der Bahnhofstraße ihr Pflichtjahr und vom 1. April 1944 bis Oktober 1944 bei der Kreisamtsleitung in der Lazarettstraße, Treuburg, als Lehrling beschäftigt war?

Wer kann bestätigen, daß Erich **Puperr**, geboren am 20. August 1923 in Schliewe, Kreis Mohrungen, Wohnsitz am 1. September 1939 war Fischborn, Kreis Johannisburg, wie folgt beschäftigt war: Von April bis Oktober 1938 bei Bauer Rudolf Nisch, Siegmunden, Kreis Johannisburg; bei der Gutsverwaltung Kalischken, zwischen Gehlenburg und Johannisburg, bis etwa April 1939; von April 1939 bis Oktober 1939 bei der Gutsverwaltung Fischborn, Kreis Johannisburg, und von Oktober 1939 bis Ende Januar 1941 bei der Gutsverwaltung Andreaswalde, Besitzer Preßling, Kreis Johannisburg.

**Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.**

### Kurzmitteilungen

# Barmer weiter gewachsen

## Über 4 Millionen Mitglieder

**Wuppertal** — Weiter gewachsen ist 1982 die Barmer Ersatzkasse (BEK). Wie die Pressestelle der Barmer bekanntgab, wurden 1982 rund 330 000 neue Mitglieder aufgenommen, davon allein 150 000 Jugendliche bis zu 21 Jahren. Die Mitgliederzahl erreichte zum 31. Dezember mit 4404 Millionen einen neuen Höchststand. Einschließlich der Familienangehörigen werden jetzt über 6,4 Millionen Versicherte betreut.

**W. R.**

## Wir gratulieren . . .

**zum 101. Geburtstag**

**Dorra,** Wilhelm, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pfalzfelder Straße 20, 5449 Norath, am 11. Februar

**zum 99. Geburtstag**

**Nikutowski,** Elisabeth, geb. Schewohl, aus Liebenfelde-Friedrichsmühle, Kreis Labiau, jetzt Peterskamp 25, 3100 Celle, am 30. Januar

**zum 97. Geburtstag**

**Galitzki,** Anna, aus Allenstein, jetzt Hansaring 78, 2350 Neumünster, am 3. Februar

**zum 95. Geburtstag**

**Markowitz,** Anna, aus Heilsberg, Bartensteiner Straße, jetzt Hartengrube 2/4, 2400 Lübeck 1, am 10. Februar

**Teschner,** Eduard, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei Hochmann, Lerchenstraße 8, 5810 Witten, am 7. Februar

**zum 94. Geburtstag**

**Burbulla,** Friederike, geb. Pliska, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Hennigfeldstraße 4, 4630 Bochum 1, am 7. Februar

**Jonas,** Wilhelm, aus Lyck, Luisenplatz 5, jetzt Holtenklinker Straße 182, 2050 Hamburg 80, am 11. Februar

**Kühn,** Berta, aus Bulitten, Kreis Königsberg, jetzt Meißnerweg 13, 3501 Fuldabrück 1, am 7. Februar

**Liedtke,** Meta, geb. Froese, aus Eschenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Robert-Koch-Straße 1a, 6744 Kandel, am 6. Februar

**Schild,** Hermann, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Höchsten 36, 5600 Wuppertal 1, am 12. Februar

**zum 93. Geburtstag**

**Awischus,** Martha, aus Hartigsberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Danziger Straße 36, 2350 Neumünster 4, am 28. Januar

**Buth,** Emma, geb. Krieger, aus Karmonen, Kreis Gumbinnen, jetzt Buchholz 6, 2722 Wesselhövede, am 22. Januar

**Losch,** Auguste, geb. Krolzik, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Tunibergstraße 6, 7801 Schallstadt-Mengen, am 10. Februar

**Uffhausen,** Reinhold, Studienrat i. R., aus Königsberg, jetzt Donandtstraße 59, 2800 Bremen 1, am 30. Januar

**zum 92. Geburtstag**

**Krzykowski,** Auguste, geb. Wengelnik, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Isselstraße 17, 4236 Hamminkeln 1, am 10. Februar

**Moritz,** Elise, aus Königsberg, Bismarckstraße 13, jetzt Bülowstraße 57, 2400 Lübeck 1, am 3. Februar

**zum 91. Geburtstag**

**Henkis,** Gerti, geb. Gdanietz, aus Mühlenruh/Krammsdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt bei Schellhaas, Hausdorffstraße 33, 5300 Bonn, am 23. Januar

**Meding,** Ernst, aus Memel, jetzt Marienburger Straße 20, 2940 Wilhelmshaven, am 13. Februar

**Pelludat,** Otto, aus Gumbinnen, jetzt Dolomitenweg 6, 6570 Kirn, am 6. Februar

**Rodzick,** Maria, aus Plötzen, Kreis Ortelsburg, jetzt Libecker Karlerkennystraße 64, 4506 Gellenbeck

**Schalkowski,** August, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Langer Kamp 11, 3330 Helmstedt, am 11. Februar

**zum 90. Geburtstag**

**Lumma,** Wilhelm, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Beckerad 8, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 11. Februar

**Thiem,** Helene, aus Lyck, jetzt Gökerstraße 59, 2940 Wilhelmshaven, am 6. Februar

**zum 89. Geburtstag**

**Klung,** Helene, geb. Otto, aus Wehlau, Augkener Straße 2, jetz Loignystraße 18, 2400 Lübeck 1, am 11. Februar

**Kuligowski,** Anna, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Bergsteinweg 55a, 3200 Hildesheim, am 12. Februar

**Preylowski,** Anna, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt bei Frau Pligg, Hinterberg 12, 6050 Offenbach, am 31. Januar

**Weidner,** Ida, geb. Rudat, aus Wehlau, Klosterstraße 8, jetzt Hermannstraße 4a, 4937 Lage, am 10. Februar

**zum 88. Geburtstag**

**Bucksch,** Berta, aus Jakobsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Moorweg 13, 3170 Gifhorn, am 9. Februar

**Heilsberg,** Charlotte, aus Allenstein, Eisenbahnstraße 9, jetzt Sanmannreihe 8, 2050 Hamburg 80, am 7. Februar

**Hinz,** Fritz, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Mähringer Weg 92, 7900 Ulm, am 10. Februar

**Höhnke,** Minna, geb. Ewert, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt bei Bogdan, Oststraße 8, 5608 Radevormwald, am 7. Februar

**Schmidtmann,** Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Pröbstingstraße 3, 4700 Hamm 1, am 10. Februar

**Schmolinsky,** Berta, geb. Mierau, aus Königsberg, jetzt bei Gronert, Peiner Straße 115, 3000 Hannover-Döhren, am 11. Februar

**zum 87. Geburtstag**

**Burgschweiger,** Emmy, aus Gumbinnen, jetzt Vogesenstraße 18, 6741 Billigheim-Ingenheim 1, am 8. Februar

**Kowalewski,** Emma, geb. Skirlo, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Murgtalstraße 23, 7552 Durmersheim, am 8. Februar

**Wonsack,** Margarethe, geb. Sylla, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Hinrichsenstraße 13, 2000 Hamburg 26, am 10. Februar

**zum 86. Geburtstag**

**Biernath,** Christine, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Am Sandhügel 17, 4450 Lingen, am 13. Februar

**Graffenberger,** Anna, geb. Romotzki, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Barmbeker Ring 13, 2054 Geesthacht, am 7. Februar

**Gruna,** Johannes, Konditorei, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Reinickendorfer Straße 22, 1000 Berlin 65, am 7. Februar

**Kowalewski,** Herta, geb. Degenhardt, aus Lyck, jetzt Markus-Schleicher-Straße 42, 7000 Stuttgart 80, am 12. Februar

**Neumann,** Johannes, aus Königsberg, Haberberger Grund 56, jetzt Kaninenbergweg 33, 2400 Lübeck 1, am 13. Februar

**zum 85. Geburtstag**

**Bartzik,** Luise, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Hochstraße 48, 4030 Ratingen, am 12. Februar

**Caspers,** Charlotte, verw. Koßak, geb. Friese, aus Neidenburg, jetzt Zum Öhr 4, 2380 Schleswig, am 13. Februar

**Dombrowski,** Frieda, geb. Meyer aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Ritter-Raschen-Straße 28, 2800 Bremen, am 10. Februar

**Engelberg,** Frieda, geb. Klein, aus Lötzen, jetzt Haselweg 1, 3105 Faßberg, am 13. Februar

**Freund,** Franz, jetzt Oderweg 558, 5000 Köln 80, am 8. Februar

**Gerundt,** Martha, geb. Frank, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Königstraße 28/29, jetzt Am Riesenkamp 1, 2000 Wedel, am 12. Februar

**Gollembusch,** Maria, geb. Joswig, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Pixwaag, 5609 Hückeswagen, am 11. Februar

**Hennig,** Henriette, geb. Sawatzki, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt Ernst-Deeke-Straße 38, 2400 Lübeck-Israelsdorf, am 9. Februar

**Lask,** Helene, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Beethovenstraße 13, 3040 Soltau, am 11. Februar

**Nickotowski,** Adolf, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bumringstedter Straße 23, 2070 Ahrensburg, am 12. Februar

**Packroff,** Richard, Landwirt, aus Lichtenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Backeskamp 4, 4030 Ratingen 8, am 9. Februar

**Rattay,** Gustav, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Westpreußenstraße 11, 4020 Mettmann, am 7. Februar

**Rebsdat,** Gustav, aus Lyck, jetzt Helmholtzstraße 19, 4800 Bielefeld, am 7. Februar

**Schories,** Käte, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Liebigstraße 22, 3011 Pattensen, am 12. Februar

**Sczech,** Gustav, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 34, 2350 Neumünster, am 11. Februar

**Sdorra,** Paul, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Glockengießerweg 1, 4600 Dortmund, am 7. Februar

**Szyddat,** Frieda, geb. Klein, aus Königsberg, Cranzer Allee 76, jetzt Joh.-v.-d.-Driesch-Weg 10, 5100 Aachen, am 28. Januar

**Trampenau,** Elisabeth, geb. Paulat, aus Königsberg, Hardenbergstraße 23, jetzt Wadersloher Straße 20, 4831 Langenberg

**Zuschneid,** Elisabeth, aus Allenstein, jetzt Eiderstätter Weg 35a, 1000 Berlin 38, am 13. Februar

**zum 84. Geburtstag**

**Dopslaff,** Walter, Sparkassendirektor a. D., aus Königsberg, Paßargestraße 13/15, jetzt Ebner-Eschenbach-Straße 54, 2400 Lübeck 1, am 5. Februar

**Ebinger,** Eduard aus Kapkeim, Kreis Wehlau, jetzt Damerowweg 8, 2000 Hamburg 76, am 7. Februar

**Gollan,** Hedwig, geb. Wrase, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Wagenstraße 2, 7200 Tuttlingen-Möhringen, am 12. Februar

**Herholz,** Dr. Günther, aus Allenstein, Lungenheilstätte Frauenwohl, jetzt Saturnstraße 12, 2400 Lübeck 1, am 10. Februar

**Lange,** Emilie, geb. Freiwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Lamstedter Straße 93, 2740 Hipstedt, am 21. Januar

**zum 83. Geburtstag**

**Bestek,** Friedrich, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Hedwigstraße 32, 4680 Wanne-Eickel, am 9. Februar

**Braun,** Walter, aus Memel, Kl. Sandstraße 1, jetzt Plettenbergstraße 3a, 2050 Hamburg 63, am 5. Februar

**Dikomey,** Marie, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Bochumer Straße 191, 4320 Hattingen, am 8. Februar

**Gerhardt,** Otto, aus Altkrug, Kreis Gumbinnen, jetzt 2303 Warleberg, am 26. Januar

**Hecht,** Rudolf, aus Königsberg, Steindammer Wall 23a, jetzt 8307 Altheim, Ohuerstraße 42, am 11. Februar

**Koloss,** Eduard, aus Groß Schabinenen, Kreis Angerapp, jetzt Danziger Straße 15, 2875 Ganderkesee, am 11. Februar

Fortsetzung auf Seite 20



## Erinnerungsfoto 424

**Parade in Goldap** — 85 Jahre alt ist diese eindrucksvolle Aufnahme, die 1898 auf dem Marktplatz von Goldap entstand. Sie zeigt die Parade „zu Kaisers Geburtstag am 27. Januar". Das Bild, das wir von unserer Leserin Eleonore Stössel erhielten, enthält auf der Rückseite folgenden Vermerk: „Mein Carl ist auch dabei. Er diente sein Jahr ab bei dem 59. Infanterie-Regiment (Freiherr Hiller v. Gaertringen) von Oktober 1897 bis Oktober 1898." Eine Erinnerung für alle diejenigen, deren Angehörige seinerzeit daran teilgenommen haben.
**hz**

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

## Berlin

**Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61**

5. Februar, Sbd., **Landesgruppe:** 17 Uhr, Herrmann-Ehlers-Schule, Elisenstraße, Berlin-Steglitz, offenes Singen vorwiegend ostpreußischer Lieder.

8. Februar, Di., **Landesgruppe:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Jakob-Kaiser-Saal, Stresemannstraße 90, „Preußen — heiter betrachtet", mit Pfarrer Hans-Dietrich Zimmermann.

## Hamburg

**Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61**

LANDESGRUPPE

**Ausstellung Ostpreußen:**
**Kunst — Kultur — Geschichte**
vom 2. bis 18. Februar, 10 bis 18 Uhr, außer Sonnabend und Sonntag
im Ausstellungsraum der Finanzbehörde, Gänsemarkt 36
Eintritt frei
Graphiken der ostpreußischen Malerin Lieselotte Plangger-Popp u. a.

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

**Jahresplanung** — Dienstag, 15. Februar, 19 Uhr, Haus der Heimat, Ostpreußenzimmer, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36, Zusammenkunft mit Planung und Diskussion der weiteren Arbeit sowie Vorbereitung einer bundesweiten Aktion, anschließend gemütliches Beisammensein.

BEZIRKSGRUPPEN

**Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude** — Sonnabend, 12. Februar, 15 Uhr, Mundsburger Hof, Ecke Winterhuder Weg/Heinrich-Hertz-Straße (zu erreichen mit U-Bahn bis Mundsburg oder Buslinien 106, 172, 173), Zusammenkunft mit heiteren und besinnlichen Erzählungen aus dem Leben der ostpreußischen Dichterin Frieda Jung.

**Farmsen/Walddörfer** — Freitag, 4. Februar, 18 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft.

**Fuhlsbüttel/Langenhorn** — Dienstag, 15. Februar, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn (U-Bahn Langenhorn-Markt), Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 63, lustige Fastnachtsfeier.

**Harburg/Wilhelmsburg** — Montag, 31. Januar, 19.30 Uhr, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne.

**Lokstedt/Niendorf/Schnelsen** — Sonntag, 13. Februar, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Hamburg-Eimsbüttel, bunte Faschingsfeier mit Kaffeetafel und Tanz.

HEIMATKREISGRUPPEN

**Heiligenbeil** — Sonnabend, 5. Februar, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6, Kappen- und Kostümfest. Diese Veranstaltung, zu der insbesondere auch die Jugend eingeladen ist, wird gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode durchgeführt.

**Osterode** — Sonnabend, 5. Februar, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6 (zu erreichen U-Bahnhof Schlump und S-Bahnhof Sternschanze), Kappen- und Kostümfest. Eintritt 5,— DM.

**Preußisch Eylau** — Sonnabend, 5. Februar, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Messehallen), Jahreshauptversammlung mit anschließendem Fasching nach heimatlichem Brauch.

**Sensburg** — Sonnabend, 26. Februar, 18 Uhr, Polizei-Sportheim (zu erreichen mit S 21 und U 3 sowie Buslinien 181 und 182; rechts einbiegen bis in Höhe des DB-Hauses, dann links breiter Weg in den Park des Sportheims), Kappen- und Kostümfest mit Tanz und guter Stimmung.

FRAUENGRUPPEN

**Bergedorf** — Freitag, 11. Februar, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft zum Thema Fasching, Fastnacht und Karneval.

**Farmsen/Walddörfer** — Dienstag, 15. Februar, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, karnevalistischer Nachmittag mit Prämierung des nettesten Hütchens.

**Hamm/Horn** — Mittwoch, 9. Februar, 12.30 Uhr, ZOB, Wandsbek-Markt, Treffen zum Ausflug in das Eichtal.

**Wandsbek** — Donnerstag, 3. Februar, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Bitte Hütchen und gute Laune mitbringen.

SALZBURGER VEREIN

**Zusammenkunft** — Sonnabend, 5. Februar, 15 Uhr, Alstersaal des Intercity-Restaurant, Hauptbahnhof, Zusammenkunft. Edgar Spang gibt Hinweise zur Familienforschung. Es ist erwünscht, Namen und Daten der Ahnen mitzubringen. Anschließend Gelegenheit zum gemütlichen Beisammensein sowie zum Austausch von Erfahrungen und Ergebnissen bei der Ahnenforschung.

## Bremen

**Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel**

**Bremen-Mitte** — Sonnabend, 26. Februar, 19 Uhr, Munte II am Stadtwald, traditionelles Fleckessen mit karnevalistischem und heimatlichem Programm. Ostpreußische Spezialitäten, Verkaufstände, Versteigerung, Volkstänze der GJO, Karnevalsdarbietungen, Tanzmusik. Eintritt bei Vorverkauf (Karten bei der Geschäftsstelle) 7 DM, an der Abendkasse 10 DM.

**Bremerhaven** — Auf der Jahreshauptversammlung wurde dem Vorstand nach Berichten der Leiter der Frauen- und Jugendgruppe sowie den übrigen Tätigkeitsberichten einstimmig Entlastung erteilt. Otto Retow, seit 12 Jahren Vorsitzender, sowie Schatzmeister Gerhard Schulz verzichteten bei den Neuwahlen auf eine weitere Kandidatur. Der gewählte Vorstand sieht wie folgt aus: Vorsitzender Heinrich Jachens, Vertreter Heinrich Wissmann und Horst Till, Schatzmeister Karl Pohlmann, Vertreter Wolfgang Paul, Schriftführer Margot Graudenz, Vertreter Hans Graudenz. Anläßlich seines Ausscheidens wurde der bisherige Vorsitzende Otto Retow zum Ehrenvorsitzenden gewählt und mit einer Silberschale ausgezeichnet.

## Schleswig-Holstein

**Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel**

**Itzehoe** — Frauengruppe: Donnerstag, 10. Februar, 15 Uhr, Café Schwarz, Zusammenkunft mit einem Lichtbildervortrag von MdL Buhmann, Schenefeld, über Schweden, Norwegen und Finnland. — Neben Rückblicken auf vergangene Veranstaltungen und Planung weiterer Veranstaltungen stand im Mittelpunkt einer Versammlung das Thema „Der Zauberer Gottes — Pfarrer Michael Pogorzelski". Hierüber sprachen Lm. Malten und Lm. Hennig, die ein umfassendes Bild über Leben und Werk dieser Persönlichkeit, geboren 1737 in Lepaken bei Lyck, vermittelten. Mit großem Interesse wurden auch die nachfolgend wiedergegebenen Gedichte des Pfarrers aufgenommen, bevor Adelheid von Kannewurff mit einem weiteren Gedicht die Veranstaltung abschloß.

**Uetersen** — Sonnabend, 12. Februar, 15 Uhr, Lokal Stadt Hamburg, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl. Anschließend Filmvortrag von Christel Kippar über Kuden und Berchtesgaden. Wegen der Wichtigkeit wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

## Niedersachsen

**Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück**

**Braunschweig** — Mittwoch, 9. Februar, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Heimatabend mit einem Tonfilm über eine Rundfahrt durch den polnisch besetzten Teil Ostpreußens.

**Celle** — Sonnabend, 5. Februar, 15.30 Uhr, Haus der Jugend, Schützenplatz, Faschingsveranstaltung für jung und alt. Kostüme erwünscht, da eine Prämierung erfolgt. Kaffee, Kuchen und Imbiß erhältlich.

**Göttingen** — Frauengruppe: Dienstag, 8. Februar, 15 Uhr, Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, Zusammenkunft. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel spricht Oberbürgermeister a. D. Walter Leßner über den Begründer der allgemeinen Wehrpflicht, General Gerhard von Scharnhorst. Dazu sind auch die Herren eingeladen.

**Lüneburg** — Frauengruppe: Donnerstag, 10. Februar, 15 Uhr, Hotel Scheffler, Zusammenkunft.

**Oldenburg** — Frauengruppe: Mittwoch, 9. Februar, 15.30 Uhr, Haus Niedersachsen, lustiger Nachmittag mit wahren und unwahren Geschichten aus Ostpreußen. Lm. Wehrhagen erzählt über Originale aus der Heimat.

**Osterholz-Scharmbeck** — Seit 31. Januar bis Mitte Februar ist in den Räumen der Kreissparkasse die Ausstellung „Königsberg einst und jetzt" mit Modellen von Horst Dühring zu sehen.

**Wilhelmshaven** — Montag, 7. Februar, 19.30 Uhr, Gorch-Fock-Haus, bunter Abend zum Auftakt des Jahresprogramms.

## Nordrhein-Westfalen

**Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf**

**Landesgruppe** — Für den Vorstand und die Landesgruppe liegen folgende Termine fest: Wochenende 19./20. März, Landesversammlung des BdV. — Wochenende 16./17. April, Lübeck, Ostpreußische Landesvertretung. — Wochenende 30. April/1. Mai, Duisburg, Landesdelegierten- und Kulturtagung. — Wochenende 25./26. Juni, Kulturtagung des BdV. — Sonnabend, 4. September, Göttingen, Ehrenmalfeier. — Sonntag, 11. September, Tag der Heimat. — Wochenende 22./23. Oktober, Bonn, BdV-Mitarbeiterkongreß. — Wochenende 5./6. November, München, Ostpreußische Landesvertretung. — Sonnabend, 12. November, Sozial-, Geschäftsführer- und Schatzmeistertagung des BdV. — Wochenende 26./27. November, BdV-Kulturtagung. — Die Termine der Frauentagungen und der Herbst-Kulturtagung der Landesgruppe werden noch bekanntgegeben. Die Gruppen werden gebeten, bei ihrer Planung die vorliegenden Termine zu beachten.

**Jugendseminar** — Der Landesjugendreferent der Landsmannschaft Ostpreußen gibt bekannt: „Hallo, liebe Mädchen und Jungen im Alter von 10 bis 13 Jahren! ‚Sie kamen über das Meer' — so lautet das Motto für unser Osterseminar, zu dem wir Euch sehr herzlich einladen. Es findet vom 19. März bis zum 2. April in Oerlinghausen bei Sennestadt im Teutoburger Wald statt. Untergebracht sind wir in unserem neuen Heim, dem Bosse-Schullandheim, Stuckenbrocker Weg 42 (Einfahrt gegenüber dem Segelflugplatz). In dem Beitrag von 210,— DM für die vierzehn Tage sind gute und reichliche Verpflegung (vier Mahlzeiten täglich), umfassende Betreuung und Versicherung sowie die Gemeinschaftsan- und -abfahrt über Essen, Herne, Bergkamen und Gütersloh enthalten. Wir wollen, neben aller Arbeit, wandern und singen, Sport treiben, spielen, Grillabende und eine Lagerolympiade durchführen, Volkstanzdiscos veranstalten, das Germanendorf besichtigen, die nahen Wälder unsicher machen und miteinander fröhlich sein. Ein Ausflug soll uns zu einem Safari- oder Freizeitpark oder in einen Allwetterzoo führen. Wenn Ihr Lust habt, mitzumachen, meldet Euch umgehend (spätestens bis zum 15. Februar) bei Hans Herrmann, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen. Danach erhaltet Ihr nähere Informationen. Wir freuen uns auf Euer Kommen! Mit freundlichem Gruß, Hans Herrmann, Landesjugendreferent."

**Dortmund** — Montag, 7. Februar, 17 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße 26, Dortmund 1, Fastnachtsfeier.

**Düsseldorf** — Freitag, 11. Februar, 18 Uhr, HdO, Restaurant Rübezahl, Hochzeitszimmer, Bismarckstraße 90, aktuelle Stunde. — Dienstag, 15. Februar, 16 Uhr, HdO, Heimatstube Ostpreußen, Bismarckstraße 90, Zusammenkunft der Frauengruppe unter Leitung von Lm. Heincke.

**Eschweiler** — Frauengruppe: Donnerstag, 10. Februar, 15 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Hehlrather Straße 2, Altweibertag. — Dienstag, 15. Februar, 15 Uhr, gleicher Ort, Fastnachts-Ausklang.

**Münster** — Sonntag, 13. Februar (nicht mehr freitags), 19 Uhr, Aegidiihof, großes Karnevalsfest unter Beteiligung auch der anderen landsmannschaftlichen Gruppen mit Tanz, Kostümprämierung und Pillkaller an der Bar.

**Neuss** — Die erst vor drei Monaten ins Leben gerufene Kreisgruppe verabschiedete auf der Jahreshauptversammlung die Satzung und wählte für zwei Jahre den Vorstand mit folgendem Ergebnis: Vorsitzender Luz Rehse, Stellvertreter Kurt Zwikla und Manfred Schwarz, Geschäftsführer und Pressereferent Professor Joseph P. Krause, Schatzmeisterin Eva-Maria Gerigk, Stellvertreter Helmut Rehse, Schriftführer Tilo Sandner, Kassenprüfer Toni Schlempke und Gottfried Diel. In seiner Begrüßung hob Vorsitzender Rehse die Verdienste der Eheleu-

Fortsetzung auf Seite 18

## Aus den Heimatkreisen . . .

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.**

### Gerdauen

**Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg**

**Patenschaftsjubiläum** — Im Oktober kann die Patenschaft Rendsburg-Gerdauen auf 30jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß soll dem diesjährigen Hauptkreistreffen ein besonders feierliches Gepräge verliehen werden. Begründet wurde die Patenschaft am 18. Oktober 1953. Eine Jubiläumsfeier in diesem Jahr zu diesem Zeitpunkt wäre für den Großteil der anreisenden Landsleute angesichts der fortgeschrittenen Jahreszeit, wo der Heimweg in fast allen Fällen bei Dunkelheit zurückgelegt werden müßte, nicht zumutbar. So wurde für das diesjährige Hauptkreistreffen der Tag der Heimat, nämlich das Wochenende 10. und 11. September, festgelegt. Die Feierlichkeiten finden wiederum im Conventgarten unserer Patenstadt Rendsburg statt. Hier wird am 25. Februar das neue Rathaus feierlich eingeweiht. An den Feierlichkeiten nimmt auch Kreisvertreter Erwin Goerke teil. Bei dieser Gelegenheit wird mit den zuständigen Patenschaftsträgern das Programm des 30jährigen Patenschaftsjubiläums festgelegt.

### Königsberg-Stadt

**Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg**

**Ausstellung in Osterholz-Scharmbeck** — Vom 31. Januar bis Mitte Februar ist in den Räumen der Kreissparkasse Osterholz-Scharmbeck die Ausstellung „Königsberg" mit Modellen von Horst Dühring, „Königsberg einst und heute", zu sehen. Eine Besichtigung wird nicht nur den Königsbergern wärmstens empfohlen.

**Die Stadtgemeinschaft** erinnert die Leiter der Königsberger Vereine, Gruppen und Gemeinschaften (Bürgerring) an die Bekanntgabe ihrer Veranstaltungstermine zur gemeinsamen Abstimmung. Gleichzeitig bitten wir jeweils um einen Durchschlag ihrer Rundschreiben an den Geschäftsführer.

**Kindergärtnerinnen-Examen 1943** — Wer schwitzte vor 40 Jahren im Kindergärtnerinnen-Examen? Wir ehemaligen Kindergärtnerinnen der Klasse Erfurt (1941 bis 1943) feiern vom 18. bis 20. März unser 40jähriges Examen in Hamburg. Bitte meldet Euch und kommt. Meldungen erbittet umgehend Ruth Sievert, geborene Gries, Telefon (0 40) 89 15 78, Bökenkamp 34, 2000 Hamburg 52.

**Königin-Luise-Schule** — Oberstudiendirektor a. D. Hans Reich, Detmold, hat mir die Betreuung der ehemaligen Schülerinnen der Königin-Luise-Schule und der damit bestehenden Kartei übertragen. Marianne von Riegen-Staschull, Telefon (0 21 51) 30 28 98, Heyes Kirchweg 52, 4150 Krefeld-Fischeln.

**Traditionsgemeinschaft Schwimm-Vereine** — Das diesjährige Treffen wird vom 26. bis 29. Mai in Bad Alexandersbad stattfinden. Alle Ehemaligen und auch Angehörige befreundeter Schwimmvereine aus Ostpreußen, mit denen wir auf Schwimmfesten manchen Wettkampf bestritten haben, sind herzlich eingeladen. Auskünfte über Unterkunft und Programm erteilt Helga Krutein, Telefon (0 53 22) 5 09 08, Bismarckstraße 34 b, 3388 Bad Harzburg.

### Labiau

**Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide**

**Kreistreffen 1983** — In den Händen von Lm. Paske, der sich dadurch bereits mehrfach ausgezeichnet hat, liegt auch in diesem Jahr die Organisation des Kreistreffens. Es wird am 17. und 18. Juni in der Schützenhalle von Stadthagen stattfinden. Nicht nur, weil die Schützenhalle unter der gastronomischen Leitung eines Landsmannes aus dem Raum Labiau steht, verspricht auch dieses Treffen wieder zu einem besonderen Erlebnis zu werden.

**Patenschaftsfeier 1982** — In einem Rückblick (siehe auch Folge 4, Seite 12) sei noch erwähnt, daß für viele Besucher die Zeit in Otterndorf kaum ausreichte, um alles Gebotene zu besichtigen. So wurde zunächst die ständig in Erweiterung begriffene Sammlung der Heimatstube im alten Torhaus wieder zu einem Erlebnis. Sie setzte die Betrachter in Erstaunen über die Vielfalt des Kreises Labiau, der oft nur als Gebiet des deutschen Elchwalds oder des Großen Moosbruchs als zweitgrößte geschlossene Moorfläche Deutschlands bekannt ist. Zeitweilig starker Besucherstrom war auch in der höheren Schule zu beobachten, gab es dort doch die Ausstellung „Der Kreis Labiau in 1400 großformatigen Bildern" zu sehen. Heinz Neumann als Initiator brachte aber auch noch die Zeit auf, eine Vielzahl seltener Lichtbilder und den Film über ein Labiauer Schützenfest vorzuführen. Schließlich sei noch die von Kapitän a. D. Walter Klemens geschaffene Sonderschau „Vom Handkahn bis zum Kurischen Reisekahn", eine Zusammenstellung 20 typischer Modelle von Flachbooten, zu erwähnen. In Otterndorf trennte man sich in dem Bewußtsein, daß „Labiau lebt", aber auch in der Hoffnung auf die Möglichkeit, eines Tages doch wieder in die Heimat reisen zu dürfen.

**Das Programm in Kurzform** — Sonnabend, 21. Mai, ab 14 Uhr, Treffen der Landsleute aus der Stadt Mühlhausen, den Kirchspielen Mühlhausen-Land und Schlobitten im Casinosaal des Hauses Wolkenburg. Ab 19.30 Uhr Tanzabend im Casinosaal für alle Landsleute aus dem Kreis (Eintritt rund 15 bis 20 DM) oder gemütliches Beisammensein im Restaurant Wolkenburg. Sonntag, 22. Mai, ab 10 Uhr, Einlaß in den Festsaal des Hauses Wolkenburg, 11.15 Uhr Festkundgebung. Als Hauptredner spricht Bundestagsabgeordneter D. Austermann aus unserer Patenstadt Itzehoe. Nach der Festveranstaltung gemütliches Beisammensein.

**Zum Haus Wolkenburg** gelangen Sie vom Hauptbahnhof mit der U-Bahn, Linie 11 oder 12, bis Neumarkt und dann umsteigen in die Linie 7 bis zur Mauritiuskirche; vom Neumarkt bis zur Wolkenburg dauert ein Fußweg acht bis zehn Minuten; Autofahrer können auf dem großen Parkplatz gegenüber der Mauritiuskirche in der Jahnstraße parken. Quartierwünsche melden Sie bitte rechtzeitig dem Verkehrsamt der Stadt Köln, Telefon (02 21) 2 21-33 45, Am Dom, 5000 Köln. Das Haus Wolkenburg bietet preiswerte und gute Speisen an. Wir bitten, dies in Ihre Überlegungen mit einzubeziehen, damit die Nebenkosten für die Kreisgemeinschaft so gering wie möglich gehalten werden. Sprechen Sie bitte Ihre Bekannten, Verwandten, Freunde und Nachbarn aus der Heimat an, gewinnen Sie auch Ihre Kinder und Enkel für dieses Treffen, damit der Heimatgedanke weitergetragen wird. Dokumentieren Sie durch Ihre Teilnahme an diesem Kreistreffen, daß Preußisch Holland lebt!

**Jugendwoche in Itzehoe** — Die Heimatkreisgemeinschaft lädt alle jungen Preußisch Holländer herzlich zur 12. Jugendwoche in unsere Patenstadt Itzehoe/Kreis Steinburg ein. Die Jugendwoche findet in den Osterferien vom 26. März bis zum 1. April in der Jugendherberge der Stadt Itzehoe statt. Die Jugendwoche stellt die Heimat unserer Eltern und Großeltern vor und bietet auch die Gelegenheit, Begriffe wie „Vertreibung", „Aussiedlung" und geschichtliche Vergangenheit zu überdenken. Sie steht daher unter dem Leitsatz „Ostpreußen — ein Thema für Geschichte und Politik". Dieses Thema wird in verschiedenen Kurzreferaten dargestellt und durch Dias und Filme vertieft. Daneben soll aber auch die Freizeit mit gemütlichem Beisammensein, Spielen und Tanzabenden nicht zu kurz kommen, ebenso stehen ein Kennenlernen des Kreises Steinburg sowie eine Fahrt an die Nord- und Ostsee auf dem Programm. Alle 16- bis 28jährigen Interessenten werden gebeten, sich bis spätestens 3. März bei Kreisjugendwartin Monika Hinz, Matthiasstraße 38, 5030 Hürth, zu melden und folgende Angaben nicht zu vergessen: Name, Anschrift, Geburtsdatum, Heimatanschrift der Eltern bis 1945, Bahnfahrtkosten (Vorzugskarte) nach Itzehoe und zurück. Von jedem Teilnehmer ist ein Beitrag von 60 DM zu zahlen. Verpflegung, Unterkunft und Fahrt sind frei. Meldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt und bestätigt.

### Tilsit-Ragnit

**Kreisvertreter: Matthias Hofer. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, Telefon (0 41 31) 4 23 16, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg**

**Johanne Seeger †.** Ein langes, ausgefülltes Leben ist ihr beschieden gewesen: Johanne Seeger, geb. Sawatzki, am 1. Mai 1878 in Ragnit geboren, starb im Alter von fast 105 Jahren am 16. Januar in Lüneburg. Die Ostpreußin verschlug es 1947 nach der Vertreibung aus ihrer Heimat, immerhin schon 69 Jahre alt, nach Lüneburg. In diesen Tagen entschlief sie friedlich und wurde damit von schwerer Krankheit erlöst. Mit Johanne Seeger ist nicht nur die älteste Lüneburgerin, sondern auch die Kreisälteste aus Ragnit verstorben. Nicht nur ihre beiden Töchter, die Johanne Seeger bis zuletzt fürsorglich gepflegt haben, werden sie in ehrender Erinnerung behalten.

### Treuburg

**Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14**

**Turnertreffen in Detmold** — Recht viele Teilnehmer haben sich bereits für das große Wiedersehen in Detmold angemeldet. Aus organisatorischen Gründen muß das Treffen der ehemaligen Turner Treuburgs vom 17. auf den 16. Juni vorverlegt werden. Eventuell notwendige Nachfragen bitte an Heinz und Ilse Leymann, Telefon (0 52 31) 6 99 63, Arndtstraße 24, 4930 Detmold, richten.

### Lyck

**Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster**

**Kaffeestunde in Lübeck** — Die nächste Kaffeestunde der Landsleute aus Stadt und Kreis Lyck findet am Mittwoch, 9. Februar, um 15 Uhr in Lübeck im Stadtrestaurant am Bahnhof statt. In Anbetracht des großen Bezirkstreffens der Lycker Landsleute aus dem norddeutschen Raum am 27. März in Lübeck im Hotel Lysia um 11 Uhr entfällt die Kaffeestunde im Monat März. Näheres zu diesem Treffen wird in einer der nächsten Folgen bekanntgegeben.

### Neidenburg

**Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1**

**Heimatbriefe** — Noch immer lagert eine Reihe von Heimatbriefen älterer Jahrgänge in unserer Geschäftsstelle in Bochum. Landsleute, denen noch vereinzelte Heimatbriefe in ihrer Sammlung fehlen, können diese daher gegen Erstattung der Kosten bei unserem Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum-Riemke, bestellen. Eine Neuauflage ist nicht vorgesehen.

### Ortelsburg

**Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle**

**Wilhelm Dorra 101** — Der älteste Einwohner unseres Heimatkreises, Wilhelm Dorra aus Kammwiesen, jetzt 5449 Norath, Pfalzfelder Straße 20, wird am 11. Februar 101 Jahre alt. Eine Lebensskizze und Würdigung des Altersjubilars mit Foto brachte das Ostpreußenblatt zu seinem 100. Geburtstag. Lm. Dorra befindet sich noch in guter geistiger und körperlicher Verfassung. Die Kreisgemeinschaft grüßt den braven Landsmann mit guten Wünschen für weitere Jahre in Gesundheit.

**Treffen 1983** — Unsere Ortsvertreter (Gemeindevertrauensleute) werden gebeten, ihre Gemeinde- bzw. Bezirkstreffen für 1983 uns rechtzeitig mitzuteilen und auch mit uns abzustimmen, damit es nicht zu Terminüberschneidungen kommt. Um auch die kleineren Veranstaltungen gut vorbereiten zu können, muß eine rechtzeitige Veröffentlichung im Ostpreußenblatt erfolgen.

**Gut Farienen** — Eine Bitte an unsere Landsleute aus dem Raum Farienen: Wer besitzt ein Foto des Gutes Farienen, das noch in den zwanziger Jahren im Besitz der Familie von Hertzberg war? Hat noch jemand Verbindung mit den Angehörigen der Familie?

### Osterode

**Kreisvertreter: Albrecht v. Stein. Geschäftsführer Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.**

**Wilhelm Hoffmann geehrt** — Der langjährige Leiter der Berliner Kreisgruppe Osterode, Wilhelm Hoffmann, wurde kürzlich für seine Verdienste ausgezeichnet. Kreisvertreter Albrecht von Stein fuhr eigens zu einer Veranstaltung in die deutsche Reichshauptstadt, in deren Rahmen die Ehrung erfolgte. Lm. Hoffmann eröffnete mit der Begrüßung der rund 40 anwesenden Landsleute. In der folgenden Grußansprache des Kreisvertreters wurden die Grüße der Kreisgemeinschaft überbracht. Lm. Von Stein hob die besondere Bedeutung der landsmannschaftlichen Arbeit gerade in Berlin, unmittelbar an der Mauer, an der Grenze zwischen Freiheit und Unfreiheit, hervor. Nach seinem Dank an die Berliner Landsleute für die tatkräftige Unterstützung der Arbeit ihres Heimatkreises übergab er Lm. Hoffmann als Dank und Anerkennung für dessen Verdienste um Ostpreußen den Wappenbecher der Kreisgemeinschaft. Lm. Hoffmann, der seit 1965 Mitglied der Berliner Gruppe ist, wurde bereits vor rund 13 Jahren, im Februar 1969 zu deren Vorsitzendem gewählt. Kurz zuvor war ihm in Würdigung seines selbstlosen Einsatzes für seine Landsleute das Ehrenzeichen in Gold der Landesgruppe Berlin verliehen worden.

### Preußisch Eylau

**Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim**

**Jugendfreizeit in Frankreich** — Dieses Jahr fahren wir nun endlich gemeinsam mit Jugendlichen aus dem Kreis Verden nach Saumur, in die französische Patenstadt von Verden. Teilnahmemöglichkeit für Jugendliche im Alter von 14 bis 21 Jahren. Teilnehmer der vergangenen vier Jugendfreizeiten, die noch unter 25 Jahre alt sind, können ebenfalls mitfahren. Wir treffen uns am 13. Juli bis 17 Uhr in Verden in der Jugendherberge und fahren am 14. Juli mit einem Reisebus nach Saumur. Rückfahrt von Saumur am 29. Juli, Ankunft in Verden am 30. Juli. Die Kosten für die Fahrt stehen zur Zeit noch nicht fest. Weitere Auskünfte erhaltet Ihr nach Eurer Anmeldung. Anmeldungen bitte an Kreisjugendbetreuer Hans Herrmann, Telefon (04 51) 69 17 42, Karlsruher Straße 24, 2400 Lübeck-Schlutup. Rechtzeitige Anmeldung sichert eine Teilnahme, da nur 20 Plätze zur Verfügung stehen. Anmeldeschluß ist der 30. Mai.

### Preußisch Holland

**Kreisvertreter: Bernd Hinz, Matthiasstraße 38, 5030 Hürth. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 21, 2210 Itzehoe**

**Heimatkreistreffen in Köln** — Wie bereits in der Ausgabe vom 24. Dezember 1982 angekündigt, findet am 21. und 22. Mai (Pfingsten) in Köln, Mauritiussteinweg 59, Haus Wolkenburg (Nähe Neumarkt), Telefon (02 21) 21 94 03, aus Anlaß des 35jährigen Bestehens der Kreisgemeinschaft und der 30jährigen Patenschaft mit dem Kreis Steinburg und der Stadt Itzehoe das erste Heimatkreistreffen im Jubiläumsjahr statt. Das Haus Wolkenburg befindet sich im Mittelpunkt der Stadt.

## Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 17

te Ursula und Toni Schlempke für Ostpreußen hervor. Geschäftsführer Krause dankte in seinem Tätigkeitsbericht der Presse für die Hilfestellung bei der Gruppengründung. Helmut Rehse hielt einen Rückblick auf die Geschichte der Heimatvertriebenen. In einer anschließenden Ansprache forderte Lm. Krause die Anwendung des Völker- und Selbstbestimmungsrechts auch für die Ostdeutschen. Auch Helmut Bartsch, Kreisvorsitzender des BdV, war zugegen.

**Recklinghausen** — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 4. Februar, 18 Uhr, Polizeikantine Cäcilienhof, Kappenfest. — Dienstag, 8. Februar, 15.30 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Zusammenkunft der Frauengruppe.

**Remscheid** — Sonnabend, 5. Februar, 20 Uhr, Parkrestaurant Schützenhaus, großer närrischer Karneval mit Tanz. Eintritt (im Vorverkauf bei allen Vorstandsmitgliedern) 9 DM, an der Abendkasse 10 DM.

### Hessen

**Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg**

**Frankfurt am Main** — Wegen der übergroßen Beteiligung bei der vergangenen Veranstaltung mußte zusätzlich in einen danebenliegenden Raum ausgewichen werden. Vorsitzender Poschmann gab nach der Begrüßung einen kurzen Rechenschaftsbericht über das vergangene Jahr. Nach Ehrung der Geburtstagskinder und dem Singen des Ostpreußenliedes zeigte Lm. Neuwald zahlreiche Dias über die Fahrt der Gruppe im Sommer an den Bodensee.

### Baden-Württemberg

**Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim**

**Karlsruhe** — Sonntag, 27. Februar, 10.30 Uhr, Stadtkirche, Marktplatz, Gottesdienst mit Superintendent Georg Berlin, früher Königsberg, zum Auftakt des Jahrestreffens der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen. Anschließend gemeinsames Mittagessen im Hermann-Löns-Haus, Kreuzstraße, und ein Diavortrag von Familie Stern über Fahrten nach Ostpreußen zur Unterstützung dort noch lebender Landsleute. Zum Abschluß gemeinsame Kaffeetafel.

**Schwenningen am Neckar** — Dienstag, 8. Februar, 15 Uhr, Gaststätte Schwarzer Peter, Altentreff. — Zu einer besonderen Ehrung langjähriger Mitglieder waren die Landsleute zusammengekommen. Nach der Begrüßungsansprache von Vorsitzendem G. Wetzel und musikalischen Vorträgen der jungen Claudia Behrend erinnerte der anwesende Prof. Dr. Schienemann, die Ehrungen seien als Verpflichtung und Vorbild zu verstehen. Daraufhin überreichte er dem stellvertretenden Vorsitzenden Max Grade das Westpreußen-Treueabzeichen. Vorsitzender Wetzel ehrte für 30jährige Mitgliedschaft Bruno Noetzel, Hedwig Hecht, Kurt Rucks; für 20jährige Mitgliedschaft Hedwig Bechmann, Dietrich Gehrmann, Max Fischer, Willi Kossack, Anton Kollazek, Heinz Neubacher, Horst Olschewski, Hans Regge, Gertrud Riedel, Günter Kaukel, Käthe Lenz, Manfred Erdmann, Siegfried Fuhlbrügge; für 10jährige Mitgliedschaft Anton Klapper, Gerhard Klapper, Irmgard Mahler, Otto Unruh, Wilhelm Zimmer, Harry Peter, Elsa Schmider und Ella Fleig.

**Wendlingen** — Vor vollbesetztem Saal fand die wohlgelungene Faschingsfeier statt. Nach der Begrüßung wurden humorvolle Stücke vorgetragen. Die Tanzkapelle sorgte mit schwungvoller Musik für kaum noch zu überbietende Stimmung.

### Bayern

**Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5**

**Augsburg** — Mittwoch, 9. Februar, 15 Uhr, Ratskeller, Faschingsnachmittag der Frauengruppe. — Sonnabend, 12. Februar, 16 Uhr, Grützwurstessen mit anschließendem gemütlichem Beisammensein unter karnevalistischem Vorzeichen. — Freitag, 18. Februar, 19 Uhr, Gaststätte des Gewerkschaftshauses, Skatabend.

**Hof/Saale** — Sonnabend, 12. Februar, 17 Uhr, Gasthof Blauer Stern, bunter Nachmittag mit Darbietungen aus den Reihen der Mitglieder. — Die Programmgestaltung eines stattlich besuchten Kulturabends hatte Christa Doepfmer übernommen. In eindrucksvoller Weise stellte sie, unterstützt von zahlreichen Dias, die sie selbst bei einer Fahrt durch Ost- und Westpreußen aufgenommen hatte, das historische Wirken des Deutschen Ritterordens dar. In ihren Ausführungen stellte sie beispielsweise das Ordensschloß Ellingen bei Weißenburg, in dem heute das ostpreußische Kulturzentrum zu finden ist, als wichtigen Stütz- und Ausgangspunkt des Ordens heraus. Dem interessanten und lehrreichen Vortrag folgte ein lang anhaltender Beifall.

**Mühldorf-Waldkraiburg** — Sonnabend, 5. Februar, 14.30 Uhr, Parkhotel Schirmer, Breslauer Straße 38, Faschingskränzchen mit kunterbunter Heiterkeit unter Mitwirkung der heimatlichen Hauskapelle.

**Passau** — Sonnabend, 5. Februar, 20 Uhr, Peschl-Terrasse, Clubraum 1, traditioneller Faschingsball unter Mitwirkung der Gruppe der Siebenbürger Sachsen. — Sonnabend, 26. Februar, 18 Uhr, Peschl-Terrasse, Vereinslokal, Heimatabend. — Die den Jahresberichten folgenden Neuwahlen bei der Jahreshauptversammlung brachten folgendes Ergebnis: Vorsitzende Hannelore Weishäupl, Stellvertreter Harry Korsch, Schriftführer Hans-Joachim Riedel, Kassierer Arthur Ferenz.

## Kamerad, ich rufe Dich

**Düsseldorf** — Sonnabend, 16. April, 14 Uhr, findet das nächste Treffen der Kameradschaft des ehemaligen II./1.(Pr) Infanterie-Regiments aus den Garnisonen Tilsit und Insterburg in Düsseldorf im Lokal Dietrich am Worringer Platz/Kölner Straße 67, statt. Alle Kameraden mit ihren Angehörigen sowie die Hinterbliebenen der gefallenen und verstorbenen Kameraden dieser Einheit sind herzlich eingeladen. Bitte Termin vormerken. Weitere Auskünfte erteilt: Willy Neufeld, Telefon 02 01/44 07 74, Wittekindstraße 17, 4300 Essen 1.

# Zwischen Ernst und Fröhlichkeit

## Eine Arbeitstagung der Landesgruppe Schleswig-Holstein und glanzvoller Ball der Tilsiter

Kiel — Zu einer Arbeitstagung hatte die Landesgruppe Schleswig-Holstein ihre führenden Mitarbeiter eingeladen und 80 Frauen und Männer waren dem Ruf in das Kieler Haus der Heimat gefolgt. Nach den Berichten der Referenten über die Frauen-, Jugend- und Kulturarbeit beriet man sich über die nächste zentrale Kulturveranstaltung der Landesgruppe. Sie soll voraussichtlich in Neumünster stattfinden; auch wurde über entsprechende Veranstaltungen in den Badeorten an der Küste diskutiert. Als Hauptthemen wurden Martin Luther, dessen 500. Geburtstag in diesem Jahr begangen wird, das 20jährige Bestehen des Deutsch-Französischen Freundschaftsvertrages und der 200. Geburtstag des Freiheitsdichters aus Tilsit, Max von Schenkendorff, in die Planung mit einbezogen.

Fast als ein Vorgriff auf die Feierlichkeiten zum Deutsch-Französischen Freundschaftsvertrag und nicht zuletzt als ein praktisches Beispiel dieser Freundschaft ist wohl der Lichtbildervortrag zu werten, den Pierre Lamp den Delegierten unter dem Titel „Das Städtebild von Paris" präsentierte. Der Franzose zeigte den Ostpreußen zum Teil sehr vertraute Motive aus der französischen Metropole, die bei so manchem wehmütige Erinnerungen wach werden ließen. Er präsentierte aber auch bislang selten gesehene Aufnahmen, vor allem aus der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Stadt.

Unter dem Titel „Das geographische Deutschlandbild in den allgemeinbildenden Schulen in der Bundesrepublik Deutschland" gab Landeskulturreferent Edmund Ferner, selbst Realschuloberlehrer auf der Insel Fehmarn, einen lebendigen Einblick in die derzeitige Situation an unseren Schulen. Er bemängelte, daß eine systematische länderkundliche Betrachtung Deutschlands nicht betrieben werde und auf diese Weise nicht nur in der Topographie, sondern auch in dem Wissen um die Landschaften große Lücken entstünden. „Ohne geographische Grundkenntnisse von Mittel- und Ostdeutschland können auch keine historischen Zusammenhänge von unserer Jugend begriffen werden", stellte Ferner fest. „Orte wie Weimar und Jena müssen den Schülern genauso bekannt sein, wie auch Königsberg, Tilsit oder Breslau... Mit Thüringen verbindet man eben nicht nur die Bratwurst, mit Tilsit nicht nur den Käse und mit Königsberg nicht nur die Klopse, sondern all diese Orte sind von unserer gemeinsamen Geschichte und Kultur nicht mehr zu trennen — ob sie nun in Mittel- oder Ostdeutschland liegen."

Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen länderkundlich und systematisch in einem Schuljahr zu behandeln, das sei die Aufgabe unserer Zeit, schloß Ferner sein Referat, dem eine angeregte Diskussion folgte. In einer Entschließung forderten die Delegierten, der Landesverband der vertriebenen Deutschen solle an den schleswig-holsteinischen Kultusminister herantreten und ihn auf diese Zustände an den Schulen hinweisen. Darüber hinaus wurde die Forderung erhoben, in allen Schulen die Deutschlandkarte aufzuhängen.

Von dem Vorsitzenden der Landesgruppe, Günther Petersdorf, herzlich begrüßt, sprach zum Abschluß der Tagung der Chefredakteur des Ostpreußenblattes über gesamtdeutsche Fragen. Hierbei ging Hugo Wellems insbesondere auf die Entwicklung seit dem Jahre 1871 ein und wies an Hand detaillierter Aussagen ausländischer Staatsmänner und Publizisten nach, daß die Errichtung des Bismarck-Reiches (1871) und damit das Aufkommen eines bedeutsamen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Faktors in Mitteleuropa schließlich die Gegner einer solchen Entwicklung zur Einkreisung Deutschlands veranlaßt habe. Am Ausgang des Ersten Weltkrieges habe Versailles gestanden, das mit seinen Folgeerscheinungen in weitem Maße die innenpolitische Entwicklung in Deutschland beeinflußt und, wie der französische Marschall Foch vorausgesagt, mit Danzig die Voraussetzung zu einem weiteren Kriege gegeben habe.

Aufgrund der machtpolitischen Veränderungen sei es nicht möglich, heute schon wieder das geteilte Deutschland in Frieden und Freiheit zu vereinigen, oder Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen wiederherzustellen, führte Wellems aus. Gerade weil die Sieger des Zweiten Weltkrieges darauf spekulieren, daß die Zeit den Gedanken an die Wiedervereinigung in Vergessenheit geraten lasse, sei es die besondere Pflicht der Heimatvertriebenen, sich für die Überwindung des heutigen Unrechtszustandes mit friedlichen Mitteln einzusetzen und die Erinnerung an den deutschen Osten nicht nur wachzuhalten, sondern auch mit Nachdruck gegen jedermann zu vertreten.

Doch ging es an diesem Tag in Kiel keineswegs nur ernst und hochpolitisch zu — schließlich war ja Karneval! Und schließlich gilt die Stadt an der Förde als Hochburg des närrischen Treibens im Norden unseres Vaterlandes. Daß die Ostpreußen darüber hinaus zu feiern verstehen, weiß schließlich jedes Kind. Die Tilsiter machen da keine Ausnahme, gelten sie doch als „die Spanier Ostpreußens", wie der Stadtvertreter von Tilsit, Horst Mertineit, launig betonte, als er den traditionellen „Ball der Tilsiter" in Kiel eröffnete und nahezu 200 Gäste aus nah und fern bei dieser Gelegenheit begrüßen konnte.

Apropos Karneval: Das närrische Treiben bestimmte denn auch den Programmablauf, von Horst Mertineit fast professionell moderiert. So ließen Vertreter der Karnevalsgesellschaften Rhenania und Fidelitas wie auch der „Grünen Gilde", deren Mitglieder ausschließlich Zollbeamte und den Tilsitern besonders eng verbunden sind, mit ihren Darbietungen die Wogen der guten Laune immer höher schlagen. Besondere Ehre wurde den Tilsitern zuteil, als Se. Tollität, Prinz Wolfgang I., und Ihre Lieblichkeit, Prinzessin Renate II., samt Gefolge unter Fanfarenklängen im Festsaal erschienen.

Kein Wunder bei all diesem Glanz, daß die „Spanier Ostpreußens" bis tief in die Nacht das Tanzbein schwangen! Eine pikante Note im wahrsten Sinne des Wortes brachte am Rande des Balls die Verlosung von — na klar! — Tilsiter Käse.

Wie in jedem Jahr stand auch diese Karnevals-Session in Kiel im Zeichen sozialer Hilfe. So wurde auch beim Ball der Tilsiter eine beträchtliche Summe für spastisch Gelähmte gesammelt. Ein gutes Werk, das dem närrischen Treiben einen tieferen Sinn gibt. **Ste**

# Dekorationsraum wurde zum Festsaal

## Walter Stuhlemmer feierte Dienstjubiläum in „seinem" Theater

**Hamburg** — Im Schauspielhaus feierte kürzlich der Ostpreuße Walter Stuhlemmer sein 25jähriges Berufsjubiläum. Seine Tätigkeit an diesem Theater begann er am 1. Oktober 1960, als Leiter des Beleuchtungswesens, später wurde er Betriebsinspektor. Eine Arbeit, die ihm, wie er sagt, viel Spaß bereitet.

Walter Stuhlemmer, der seit 1948 in Bad Bevensen seinen Hauptwohnsitz hat, wurde am 13. Februar 1928 in Tilsit geboren. Im Gespräch mit ihm läßt sich gleich seine tiefe Heimatverbundenheit erkennen. Als langjähriger Leser unserer Wochenzeitung interessiert er sich in hohem Maße für das Thema „deutscher Osten". Überhaupt bezeichnet er die Politik als sein Steckenpferd.

Die Jahre vor seinem Beginn im Schauspielhaus waren zeitweise recht beschwerlich. Walter Stuhlemmer verließ seine ostpreußische Heimat im Herbst 1944. Die Flucht führte ihn im Februar 1945 im Treck über das Frische Haff. Die nächste Station war Danzig, wo er von seiner Mutter getrennt wurde. Sein Vater befand sich bei der Polizei irgendwo im Einsatz.

Als ein schreckliches Erlebnis beschreibt der Ostpreuße die Fahrt mit mehreren Jugendlichen in einem U-Boot von der Halbinsel Hela nach Bornholm. In einem Geleitzug von mehreren mit Flüchtlingen vollbesetzten Schiffen wurden sie nach Warnemünde gebracht. Im Anschluß daran erfolgte seine Einberufung in den Reichsarbeitsdienst, bis Walter Stuhlemmer sich gemeinsam mit anderen Jugendlichen — alle etwa um die 17 Jahre — in englische Gefangenschaft begab, um der russischen zu entgehen.

Der aus Tilsit gebürtige Ostpreuße begann im Jahre 1947 in Kiel eine Ausbildung als Elektriker und besuchte die dortige Ingenieurschule. Im darauffolgenden Jahr fand Stuhlemmer seinen Vater wieder; die Mutter kehrte erst 1949 aus russischer Gefangenschaft zurück. Nach abgebrochenem Studium arbeitete Stuhlemmer fortan als Filmvorführer in einem Kino, ab 1955 als Beleuchtungsmeister, 1958 wurde er Elektromeister, 1963 Theatermeister und 1975 Fernmeldemechanikermeister.

Walter Stuhlemmer blickt auf eine 23jährige Tätigkeit im Hamburger Schauspielhaus zurück. Er hat einige Theaterkrisen und Intendanten überdauert. Seine anfängliche Aufgabe bestand in der Leitung des Beleuchtungswesens. So war er es auch, der 1958 im Auftrag der AEG die Beleuchtungsanlage des Schauspielhauses baute. Für eine solche Aufgabe war er vor nicht allzulanger Zeit auch auf einer Gastspielreise in Prag mit von der Partie. Heute zeigt sich der Ostpreuße als Betriebsinspektor für den Hoch- und Niederspannungs-, Alarm-, Signal- und Telefonbereich verantwortlich.

Er fühlt sich wohl in den Räumen des Theaters. Wohl ein Grund dafür, daß die Feier des Dienstjubiläums an einem Ort stattfand, der zum täglichen Berufsalltag zählt — nämlich in einem der Dekorationsräume. An langen Tischreihen wurde bei Musik, mit Speis und Trank ausgiebig gefeiert. Alle waren gekommen: Schneider, Beleuchter, Dekorateure, Tischler, Dramaturgen und viele Kollegen mehr, die Walter Stuhlemmer, wie unschwer zu erkennen war, die Stunden zu einem Fest werden ließen. **S. D.**




**Berufsjubiläum wurde zum Fest:** Der Tilsiter Walter Stuhlemmer im Kreis seiner Kollegen vom Schauspielhaus in Hamburg Foto Deuter

## Kirchliche Mitteilungen

### Ermländertreffen

**Ludwigshafen** — Sonntag, 20. Februar (1. Fastensonntag), findet in St. Hedwig, Ludwigshafen-Gartenstadt, Brandenburger Straße 1—3 (Bus 52 vom Berliner Platz bis Brandenburger Straße), ein Ermländertreffen statt. 14 Uhr Eucharistiefeier mit Prälat Johannes Schwalke. Anschließend Treffen im Jugendheim von St. Hedwig. Alle Ermländer und Gäste aus der näheren und weiteren Umgebung sind herzlich eingeladen. Es wird um Kuchenspenden gebeten.

## Von Mensch zu Mensch



**Alfred Kalwies** aus Tilsit, jetzt Hamburg, der am 27. Januar seinen 70. Geburtstag feierte, wurde in diesen Tagen vom Hamburger Sportbund besonders geehrt, weil er zum 40. Mal das Sportabzeichen erringen konnte. Was in Hamburg noch keinem gelungen ist, schaffte Kalwies durch Beständigkeit, Durchhaltevermögen und einen eisernen Sportsgeist. Dank dieser vorbildlichen Leistung ist er berechtigt, die Deutsche Sportkrone in Gold mit Brillanten zu tragen. Seine sportliche Karriere begann Kalwies in seiner Geburtsstadt beim Tilsiter SC, für den er bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht 1936 viele Siege erringen konnte. Nach dem Krieg setzte Kalwies seine Erfolge beim Hamburger Sportverein fort. Beruflich hat sich der Tilsiter als ehemaliger Verkaufsleiter des „Hamburger Abendblattes" große Verdienste erworben, bis er vor fünf Jahren pensioniert wurde. Da er aber in diesem Jahr auf das stolze Jubiläum zurückblicken kann, seit 25 Jahren die dortige Betriebssportmannschaft Blau-Weiß zu leiten, ist er seinen ehemaligen Mitarbeitern, Kollegen und Freunden auch heute noch verbunden. Von Kalwies' vielseitigen Erfahrungen auf allen sportlichen Gebieten profitieren seine Schützlinge, wöchentlich zweimal leitet er ein intensives Training. Alfred Kalwies ist daneben auch in der landsmannschaftlichen Arbeit in Hamburg sehr aktiv und hat für einige Jahre die Vertriebsabteilung dieser Wochenzeitung geleitet. Der sportliche Ostpreuße hat ganz offensichtlich die Warnung beherzigt, „Wer rastet, der rostet". Aus diesem Grunde kann man bereits jetzt darauf vertrauen, daß der begeisterte Sportsmann noch viele gesunde und erfolgreiche Jahre bei seinem großen Hobby erleben wird. **H. Hil.**



**Helmut Mursa** (60), jetzt in Mosbach/Baden lebender Bezirksschornsteinfegermeister aus Groß Zechen, Kreis Johannisburg, wurde für seine vielfältigen ehrenamtlichen Tätigkeiten das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Mursa, geboren am 29. Oktober 1922, absolvierte von 1938 bis 1941 in Johannisburg eine Schornsteinfegerlehre, bis er zum Militärdienst eingezogen wurde. Während des Krieges geriet er in amerikanische Kriegsgefangenschaft, nach deren Entlassung er sich in Mosbach niederließ. Dort heiratete er 1947. Das Ehepaar Hilde und Helmut Mursa hat vier Kinder. Seine berufliche Ausbildung konnte Mursa 1948 mit der Meisterprüfung abschließen. Im öffentlichen Leben schloß sich der Ostpreuße sehr bald mit großem Engagement verschiedensten Vereinen und Organisationen an, so der Freiwilligen Feuerwehr, deren Oberbrandmeister er ist, einer Gemeinnützigen Baugenossenschaft, der Schornsteinfeger-Innung Karlsruhe und der Junghandwerkerschaft des Landkreises. Beim Finanzgericht Karlsruhe war Mursa mehrere Jahre als ehrenamtlicher Richter tätig. Seit 1971 ist er Mitglied der CDU-Gemeinderatsfraktion und Mitarbeiter in verschiedenen Ausschüssen. Auch der Mosbacher Schützengilde gehört Helmut Mursa als Vorstandsmitglied und Oberschützenmeister an. Für die Organisation der 300-Jahr-Feier dieses ältesten Vereins Mosbachs wurde er 1980 mit dem Ehrenkreuz des Deutschen Schützenbundes ausgezeichnet. Darüber hinaus ist der aktive Ostpreuße Träger der Ehrennadel in Silber der Handwerkskammer Mannheim, der Großen Silbernen Ehrenplakette des Deutschen Schützenbundes und des Ehrentellers der Schornsteinfeger-Innung Karlsruhe. **O. H.**

# Unvergessene Heimat

Seit vielen Jahren schon gibt die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpeußen handliche Arbeitsbriefe heraus, die über die Heimat informieren und eine hervorragende Unterstützung bei Gruppenabenden geben. Auch für den privaten Gebrauch, für Kinder und Enkelkinder, die sich über die Heimat der Eltern und Großeltern unterrichten wollen, sind diese Arbeitsbriefe (Format DIN A 5) geeignet. Ab sofort gelten folgende Schutzgebühren zuzüglich Porto und Verpackung:

**Landschaftshefte:**

| | |
|---|---|
| Die Kurische Nehrung | DM 1,50 |
| Masuren | DM 1,50 |
| Rossitten | DM 2,50 |
| Rominten | DM 2,50 |
| Frisches Haff — Frische Nehrung | DM 2,00 |
| Das Memelland | DM 2,00 |
| Am Memelstrom | DM 3,00 |
| Trakehnen | DM 3,00 |
| Vom Bernsteinland | DM 2,00 |

**Persönlichkeiten:**

| | |
|---|---|
| E. T. A. Hoffmann | DM 1,50 |
| Fritz Kudnig | DM 1,50 |
| Paul Wegener | DM 1,50 |
| Lovis Corinth | DM 2,00 |
| Ernst Wiechert | DM 2,00 |
| Walter Scheffler | DM 2,00 |
| Agnes Miegel (Doppelheft) | DM 3,50 |

**Werkarbeit:**

| | |
|---|---|
| Volkskunst in Ostpreußen | DM 2,50 |
| Lebendige Volkskunst | DM 2,50 |
| Motive ostpr. Bauernteppiche (Vorlagen für Web-, Knüpf- und Strickarbeiten) | DM 3,00 |
| Erhalten und Gestalten | DM 2,00 |

**Brauchtum und Jahreslauf:**

| | |
|---|---|
| Erfreue dich Himmel — erfreue dich Erde (Weihnachtsheft) | DM 2,00 |
| Wir binden den Plon (Ernteheft) | DM 2,00 |
| Vom Festefeiern in Ostpreußen | DM 2,00 |

**Verschiedenes:**

| | |
|---|---|
| Die Vergangenheit saß auf der Treppe, Geschichten von damals und heute. Von Arno Surminski | DM 2,50 |
| Koddrig und lustig | DM 2,50 |
| Mütter und Kinder | DM 3,00 |
| Die Prußen | DM 2,50 |
| Die Salzburger in Ostpreußen | DM 2,50 |
| Lorbaß und Marjellchen | DM 1,50 |
| Fischer und Fischerei in Ostpreußen | DM 2,00 |
| Landleben in Ostpreußen | DM 2,50 |
| Alte dörfliche Baukultur in Ostpreußen | DM 2,50 |
| Ostpreußische Städtewappen (farbig) | DM 7,60 |
| Postkartenserie: Ostpreußische Landschaftsgalerie (8 Künstlerpostkarten) | DM 4,00 |

**Liedgut:**

| | |
|---|---|
| Mein Lied, mein Land | |
| Lieder aus Ost- und Westpreußen von Prof. Herbert Wilhelmi. Dieses Liederbuch enthält neben 1stg. Liedern eine Reihe mehrstimmiger Sätze, Beitrag von Land und Leuten unserer Heimat, eine Zeittafel und eine Landkarte von Ost- und Westpreußen | DM 6,00 |
| Volkslieder aus den deutschen Vertreibungsgebieten. Kassette | DM 9,00 |

**Ostpreußische Tänze:**

| | |
|---|---|
| Danze, datt de Stebel kracht! Ostpreußische Tänze für alle, aufgezeichnet von Hedwig v. Lölhöffel | DM 1,50 |
| Ostpreußische Fischertänze, hrsg. von Reinh. Leibrandt (beide im Abdruckverfahren) | DM 1,50 |

**Bezahlung:**

In Briefmarken oder auf Postscheckkonto nach Erhalt der Zahlkarte

Ihre Bestellung richten Sie bitte an:
**Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.**

## Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 16

**Müller,** Hertha, geb. Herrmann, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Im Hostel 9, 7884 Rickenbach-Egg, am 7. Februar
**Neidig,** Josef, aus Neidenburg, Bismarckstraße 30, jetzt Heinrich-Heine-Straße 10, 3180 Wolfsburg 1, am 5. Februar
**Ting,** Elise, geb. Thoms, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Dressel 19, 5981 Werdohl, am 7. Februar

### zum 82. Geburtstag

**Cisla,** Lina, geb. Samorski, aus Kl. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Siebenbürgenstraße 10, 5270 Gummersbach 1, am 11. Februar
**Neupert,** Ernst, Schlossermeister, aus Ebenrode, Gumbinner Straße 6, jetzt Neugasse 58, 6238 Hofheim, am 4. Februar
**Rosteck,** Elisabeth, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Horststraße 4, 5812 Witten-Herbede, am 13. Februar
**Sommerfeld,** Bruno, Lehrer i. R., aus Allenstein und Gr. Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Ossietzkyring 24, 3000 Hannover 91, am 4. Februar
**Urban,** Luise, aus Kellerischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ringstraße 2, 7703 Rielasingen-Werblingen 2, am 5. Februar

### zum 81. Geburtstag

**Ahl,** Ella, aus Dönhofstadt, Kreis Rastenburg, jetzt Moltkestraße 6, 2202 Barmstedt, am 7. Februar
**Jeromin,** Helene, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Alsterkrugchaussee 575, 2000 Hamburg 62, am 13. Februar
**Junker,** Heinrich, aus Rastenburg, Wilhelmsplatz 8, jetzt Daunerstraße 1, 5000 Köln 41, am 27. Januar
**Kaminski,** Ella, geb. Pohsen, aus Wehlau, Neustadt, jetzt Kremsdorfer Weg 33, 2440 Oldenburg, am 10. Februar
**Keller,** Alice, aus Osterode, Baderstraße, jetzt Sylter Straße 17, 1000 Berlin 33, am 13. Februar
**Kischlat,** Elisabeth, aus Laken, Kreis Osterode, jetzt Hannoversche Straße 42, 3100 Celle, am 13. Februar
**Kowalewski,** Marie, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Solmstraße 6a, 4600 Dortmund 15, am 8. Februar
**Mauer,** Willy, aus Königsberg jetzt Dresdner Straße 14, 2150 Buxtehude, am 9. Februar
**Parcanny,** Charlotte, aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Parkstraße 18, 2320 Plön, am 13. Februar
**Plehn,** Frieda, aus Gollau, Kreis Königsberg, jetzt Triftstraße 19a, 2405 Ahrensbök, am 9. Februar
**Preuß,** August, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Holtkottenweg 27, 4600 Dortmund 16, am 13. Februar
**Puchalski,** Maria, geb. Depptulla, aus Kobolten, Kreis Ortelsburg, jetzt Spitalackerstraße 9, 7808 Waldkirch 3, am 7. Februar
**Rehberg,** Paul, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt 3401 Reinhausen, am 11. Februar
**Saddey,** Gustav, aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt bei Janke, Am Gleise 60, 2150 Buxtehude, am 9. Februar
**Schmidt,** Peter, ais Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Siebenplanetenstraße 42, 5810 Witten-Düren, am 7. Februar
**Schweichler,** Kurt, aus Willkeim-Stombeck, Kreis Königsberg, jetzt Am Papenbusch 31, 2440 Oldenburg, am 9. Februar
**Stanko,** Minna, geb. Kutzinski, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Allersheimer Straße 35, 3450 Holzminden, am 29. Januar
**William,** Auguste, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 12. Februar

### zum 80. Geburtstag

**Achenbach,** Wilhelm, aus Gumbinnen, Dammstraße 11a, jetzt Kniestedtstraße 8, 7141 Freiberg, am 2. Februar
**Befeld,** Maria, geb. Hunsalzer, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, und Pr. Eylau, jetzt Am Walde 135, 2740 Oerel
**Erwied,** Martha, geb. Auschra, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Brinkmannstraße 1, 3000 Hannover 1, am 9. Februar
**Jonzek,** Martha, geb. Großmann, aus Gr. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandkoppel 22, 2371 Nübbel, am 12. Februar
**Kamien,** Amalie, geb. Wilimzik, aus Ortelsburg, jetzt Büchener Weg 23, 2058 Lauenburg, am 7. Februar
**Milewski,** Emma, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Krugwiese 32, 3380 Goslar, am 10. Februar
**Nurnus,** Helene, aus Vielbrücken, Kreis Elchniederung, jetz Goethestraße 1, 7843 Heitersheim, am 31. Januar
**Pochert,** Karl, aus Lyck, jetzt Lessingstraße 28, 7090 Ellwangen, am 12. Februar
**Slopianka,** Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Steubenstraße 48b, 2900 Oldenburg, am 10. Februar
**Sodat,** Berta, geb. Buttgereit, aus Groß Lenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Donaustraße 31, 4150 Krefeld 1, am 12. Februar
**Strojek,** Hans, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt 3501 Gleichen 23, am 9. Februar
**Wenk,** Otto, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Louis-Peter-Straße 6, 3540 Korbach 1, am 10. Februar

### zum 75. Geburtstag

**Bittihn,** Helene, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 13. Februar
**Frischmuth,** Ewald, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, und Königsberg, jetzt Wittinger Straße 45, 5000 Köln, am 10. Januar
**Junker,** Erna, verw. Saborowsky, aus Königsberg, Unterhaberberg 68, jetzt Nanga-Parbat-Straße 3, 8000 München 50, am 9. Februar
**Knebel,** Erich von, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Kampstraße 36, 2167 Himmelpforten, am 12. Februar
**Koschinat,** Ernst, Reg.-Oberamtmann a. D., aus Bruchfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, und Königsberg, Tiepoltstraße 18, jetzt Im Lag 57, 5420 Lahnstein, am 7. Februar
**Lankau,** Erich, aus Königsberg, Haussagraustraße 35, und Löb. Langgasse 30, jetzt 4591 Großenging
**Möller,** Magdalene, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 9. Februar
**Nass,** Marie, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Altersheim Kirchhainer Weg, 3550 Marburg, am 8. Februar
**Piotrowski,** Gertrud, aus Osterode-Abbau, jetzt Krumenauer Straße 18, 8000 München 45, am 8. Februar
**Plewka,** Hedwig, geb. Domsalla, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Mümmelmannsweg 67, 2000 Hamburg 74, am 13. Februar
**Ruhnau,** Gertrud, geb. Perk, aus Langwalde, Kreis Braunsberg, jetzt Mackestraße 9, 5300 Bonn 1, am 25. Januar
**Ruschinzyk,** Fritz, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt Gartenstraße 123, 4180 Goch, am 10. Februar
**Sawitzki,** Auguste, geb. Kelbassa, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Keplerstraße 81, 4730 Ahlen, am 9. Februar
**Schaefer,** Ernst, Oberstudienrat a. D., aus Tilsit und Marienwerder, jetzt Baumschulenweg 3, 2300 Kiel 1, am 9. Februar
**Scherret,** Karl, aus Groß Paglau, jetzt Bromeisstraße 40, 3500 Kassel, am 12. Februar
**Scholz,** Anneliese, geb. Todsen, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Untere Höll 2, 8671 Neugattendorf, am 8. Februar
**Stocke,** Elisabeth, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 128a, jetzt Schweriner Weg 11, 6800 Mannheim 42, am 7. Februar
**Szislo,** Martha, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt Kirchnerstraße 68, 4650 Gelsenkirchen, am 13. Februar
**Waldheim,** Gertrud, geb. Nieswand, aus Königsberg, jetzt evangelische Altenhilfe, Rheinstraße 12, 4100 Duisburg 17, am 10. Februar
**Werthmann,** Kurt, aus Tilsit, jetzt Bundesallee 84, 1000 Berlin 41, am 7. Februar

### zum 70. Geburtstag

**Artischewski,** Karl, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Poststraße 8, 5431 Nentershausen, am 8. Februar
**Bleyer,** Charlotte, verw. Noklies, geb. Scheffler, aus Grüntal, Kreis Tilsit-Ragnit, und Grünrode, Kreis Schloßberg, jetzt Friedrich-Karl-Straße 95, 5000 Köln 60, am 4. Februar
**Buttgereit,** Emil, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Siedlerweg 6, 2082 Moorrege, am 6. Februar



**Kapps,** Erich, aus Rauhdorf, Kreis Ebenrode, und Königsberg, jetzt Remscheider Straße 54, 4150 Krefeld, am 9. Februar
**Köwitz,** Helene, geb. Genat, aus Königsberg, jetzt Landwehrstraße 52, 4060 Viersen, am 8. Februar
**Kunter,** Margarete, aus Karmitten, Kreis Königsberg, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 23, 3160 Lehrte, am 13. Februar
**Schiller,** Willy, aus Bolshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Unterm Heilbronn 1, 2050 Hamburg 80, am 28. Januar
**Sdun,** Herbert, Kaufmann, aus Röschken, Kreis Osterode, Deutsch Eylau und Riesenburg, jetzt Klaus-Groth-Straße 4, 2390 Flensburg
**Schwittay,** Otto, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerh.-Hauptmann-Weg 13, 2872 Hude 1, am 1. Februar
**Teschner,** Gerhard, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Vahlberg Bahnhof 1, 5882 Meinerzhagen 2, am 7. Februar
**Wisboreit,** Elisabeth, geb. Schmidt, aus Gr. Ponnau, Kreis Wehlau, jetz Tennisweg 3, 4800 Bielefeld 12, am 8. Februar
**Witt,** Albert, aus Alt-Kockendorf, Kreis Allenstein, jetzt Emmericher Straße 9, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 7. Februar

### zur goldenen Hochzeit

**Hermann,** Erich und Frau Else, geb. Quitschau, aus Tilsit, Kossinnastraße 4, jetzt Am Haselstrauch 11, 2984 Hage-Berum, am 11. Februar
**Lilienthal,** Josef und Frau Hedwig, geb. Feider, aus Gut Maraunen, Kreis Heilsberg, jetzt Dorfstraße 48, 2361 Groß Niendorf, am 13. Februar

# Von preußischer Pflichterfüllung beeinflußt

## Zum 75. Geburtstag von Horst Albinus im Jagd- und Landesmuseum in Lüneburg kamen viele Gäste

**Lüneburg** — Zu einem Empfang in das Landesmuseum hatte der Vorstand des Vereins Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum in Lüneburg aus Anlaß des 75. Geburtstags seines geschäftsführenden Vorsitzenden Horst Albinus eingeladen.

Nahezu 100 Menschen aus nah und fern waren erschienen, die dem Jubilar gratulieren wollten. Die Grußworte allein dauerten fast anderthalb Stunden. Zunächst sprach der Vorsitzende des Vereins, Otto Freiherr von Fircks, der in sehr eingehenden Ausführungen den Lebenslauf und die Leistungen des Jubilars für das Ostpreußische Jagd- und Landesmuseum würdigte.

Geboren am 26. Januar 1908 und groß geworden auf dem väterlichen Gut im Samland, besuchte Horst Albinus in Königsberg das Löbenichtsche Realgymnasium. Weitere Stationen: 1928 Eintritt als Fahnenjunker in das ostpreußische Artillerieregiment Nr. 1, 1938 zur Kriegsakademie kommandiert, am Ende des Krieges Oberstleutnant.

Nach dem Zweiten Weltkrieg floh Albinus aus russischer Gefangenschaft zu seiner Familie nach Schleswig-Holstein. Bis zu seiner Pensionierung war er bei Mobil Oil, zuletzt als Leiter der Devisenabteilung, beschäftigt. Seit 1975 ist der Jubilar geschäftsführendes Vorstandsmitglied beim Ostpreußischen Jagdmuseum.

Otto Frhr. v. Fircks ging schließlich näher auf den vorgesehenen Neubau des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums ein und schilderte den Weg zur bevorstehenden Realisierung des Neubaus unter Betonung des besonderen Anteils von Horst Albinus.

Gratulationen überbrachten dann noch für die Landsmannschaft Ostpreußen ihr stellvertretender Sprecher Gerhard Wippich, für die Stadt Lüneburg Oberbürgermeister Nickel. Glückwünsche sprachen auch die Bundestagsabgeordneten Schröder (CDU) und Möhring (SPD) aus. Für die Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen und die Kreisgemeinschaft Pr. Eylau war Wilhelm v. d. Trenck gekommen. Die Glückwünsche des Freundeskreises überbrachte Ehrenfried Liebeneiner, für das Nordostdeutsche Kulturwerk sprach Dr. Ischreyth. Alle Gratulanten an dieser Stelle aufzuzählen ist nahezu unmöglich.

Horst Albinus dankte den Gästen für ihre guten Wünsche und erläuterte seinen eigenen Lebensweg mit den prägenden Faktoren und Ereignissen, die sein Leben bestimmt haben. Aufgewachsen in einem liberalen Elternhaus im Samland, hat seine militärische Erziehung und Ausbildung in besonderer Weise seinen von preußischer Pflichterfüllung bestimmten Lebensweg beeinflußt.

Bei einem von Sigrid Albinus mit viel Liebe zusammengestellten kalten Büfett und einem guten Glas Sekt konnten sich die Gäste anschließend erfrischen und im persönlichen Gespräch die gemeinsamen Erinnerungen mit dem Jubilar auffrischen. Der Architekt des Neubaus, Dipl.-Ing. Westrén-Doll, erläuterte darüber hinaus das Modell des geplanten Neubaus und gab so einen Blick in die nahe Zukunft. **H.L.**



**Dank und Anerkennung:** Stellvertretender LO-Sprecher Gerhard Wippich (links) gratuliert Horst Albinus

# Vom Volkslied zum Cabaret

## Besinnliches und Heiteres beim Winterfest in der Hansestadt

**Hamburg** — Schwungvolle Weisen des Ahoi-Jugend-Orchesters unter Leitung von Hans Steinhagen bildeten den Auftakt zum traditionellen Winterfest der LO-Landesgruppe im Festsaal von Planten un Blomen. Vorsitzender Fritz Scherkus stellte den etwa 1000 Gästen — darunter der Vorsitzende des Landesverbandes der Vertriebenen in Hamburg, Günter Zielke, die Frauenreferentin Gertrud Kaeker, der Landesvorsitzende der Oberschlesier, Willibald Piesch, und Pressereferent Günter Ziegler — in seiner Begrüßungsansprache ein Banner der Landesgruppe vor, das mit heimatlichen und Hamburger Motiven von Landsmann Wawzin entworfen wurde. „Möge dieses Banner noch Jahrzehnte später davon berichten", so Scherkus, „daß hier Ostpreußen gewirkt haben. Wir sind lange Jahre in Hamburg, trotzdem ist und bleibt unsere Heimat Ostpreußen."

Damit war der erste Programmteil eingeleitet. Abwechselnd mit wohlklingenden Volksliedern des von Ahlke Christopher schwungvoll geleiteten Ostpreußenchors wurden heimatliche Gedichte aus der Feder von Gertrud von der Brinken, Ruth Geede und Hannelore Patzelt-Hennig vorgetragen. Augenblicke, gewiß, in denen die Erinnerung an die Heimat besonders stark war.

Ein Zwiegespräch, gewürzt mit heimatlicher Mundart und Humor, brachten Eva Brunschede und Ilse Zürcher auf die Bühne des Festsaals. „Marjellche jeht einkaufen", hieß diese schauspielerische Einlage, der weitere folgen sollten. Da von vielen Landsleuten gern gehört, war auch die „Auguste", gespielt von Christel Lerche, erneut unter den Mitwirkenden.

In ein literarisches Cabaret lud der Ostpreuße Gerd Ribatis, der seine Aufgabe als Sprecher beim NDR an diesem Abend mit der eines Conferenciers getauscht hatte, ein. Der Königsberger Ribatis führte durch eine Programmfolge mit Texten, Liedern und Chansons unter dem Motto „Alphabet in Dur und Moll". Künstler von Funk und Fernsehen unterhielten die Gäste mit heiteren und recht besinnlichen Beiträgen. Ständiger Begleiter am Piano war Jürgen Lemke. Der bekannten Fernsehmoderatorin Lilo Katzke gelang es, das Publikum auf sich einzustimmen. Das erreichte letztendlich auch Vera Rogalla mit einem abschließenden, eigens für das Winterfest einstudierten Heimatgedicht von Endrikat. Will Wany, der Dritte im Bunde, hatte einen großen Teil der Programmtexte selbst geschrieben. Nicht unerwähnt bleiben soll die bunte Kostümierung einiger Mitwirkender, die sowohl in der ersten als vor allem in der zweiten Programmhälfte dem Auge Abwechslung bot.

Nachdem auch das Cabaret seine Pforten geschlossen hatte, trat alles Besinnliche in den Hintergrund. Es durfte getanzt werden. **S.D.**

# Ehrenbürgerbrief für einen Ostpreußen

## Besondere Ehrung für OB-Mitarbeiter Emil Johannes Guttzeit

**Diepholz** — „Herr Realschullehrer i. R. Emil Johannes Guttzeit, geboren am 1. März 1898 in Königsberg Pr., hat sich als Stadtarchivar um die heimatgeschichtliche Erforschung unseres Raumes und als Verfasser der ersten zusammenhängenden wissenschaftlichen Darstellung der Geschichte der Stadt Diepholz besonders verdient gemacht. In dankbarer Anerkennung wird ihm aufgrund des einstimmigen Ratsbeschlusses vom 24. November 1982 das Ehrenbürgerrecht der Stadt Diepholz verliehen." Das ist der Text des Ehrenbürgerbriefes, den der Bürgermeister der Stadt Diepholz, Oskar Bödeker, dem vitalen Ostpreußen Emil Johannes Guttzeit jetzt in einer Feierstunde überreichte.

Guttzeit, der im März das 85. Lebensjahr vollendet, dankte sichtlich bewegt für diese seltene Auszeichnung. Da jede Ehrung auch eine besondere Verpflichtung in sich trage, hoffe er, daß es ihm vergönnt sein möge, auch noch den zweiten Teil der Stadtgeschichte von Diepholz fertigzustellen.

In Umrissen schilderte Guttzeit, wie er zu dieser Tätigkeit kam. Vor 60 Jahren habe sein Wirken als Heimatforscher in seiner Heimatstadt Königsberg begonnen, wo er seinerzeit gute Voraussetzungen vorfand. Leser dieser Zeitung wissen, daß er vor allem der ostpreußischen Landschaft Natangen durch seine vielen Veröffentlichungen auch hier im Westen ein Denkmal gesetzt hat.

Aus englischer Gefangenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg entlassen, sei er, sagte Guttzeit bei dem Empfang, nach einigen Umwegen 1947 in Diepholz gelandet. Und hier habe er im Lauf der Jahre ebenfalls eine dankbare Aufgabe in der Heimatforschung gefunden, die den vollen Einsatz lohnte.

1958 wurde Guttzeit, der bis 1963 noch als Mittelschullehrer tätig war, Leiter des Stadtarchivs Diepholz, das er in jahrzehntelanger Arbeit aus anfangs ungeordneten und unvollständigen Unterlagen zu einer sehens- und beachtenswerten Einrichtung aufbaute. Das hob Bürgermeister Bödeker in der Feierstunde besonders hervor. Gekrönt habe Emil Johannes Guttzeit seine bisherige Arbeit mit der Herausgabe eines Buches über die Geschichte der Stadt Diepholz, deren erster Teil damit für die breite Öffentlichkeit zugänglich ist. Auch die Redaktion des Ostpreußenblatts, dem Mitarbeiter Guttzeit seit Anbeginn ist, sowie die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, für die Guttzeit als unermüdlicher Kulturwart tätig ist, gratulieren zu dieser hohen Auszeichnung. **HZ**

# Ostpreußen in Australien aktiv

## 160 Mitglieder spendeten eine hohe Summe für die Bruderhilfe

**Berlin** — Seit vierzehn Jahren gibt es im australischen Nunawading (Melbourne) eine aktive Gruppe Ost- und Westpreußen, die mit Abschluß des Jahres 1982 über 160 Mitglieder zählt. Die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, hat seit Mai 1974 die Patenschaft über diese Gruppe.

Im Jahre 1982 wurden vier große Treffen durchgeführt, an denen im Durchschnitt 80 Landsleute teilgenommen haben. Der sehr aktive Vorstand, der aus 7 Mitgliedern besteht, bereitet in jedem Jahr die Treffen mit großer Sorgfalt vor. Darauf ist auch die hohe Teilnehmerzahl zurückzuführen. Das erste Treffen im März 1982 war ein Picknickausflug in einen der dortigen Nationalparks. Beim zweiten Treffen im Juni hieß das Motto: „Die Salzburger in Ostpreußen." Aus diesem Anlaß hielt Vorsitzender Harry Spieß einen Vortrag über die Einwanderung der Salzburger nach Ostpreußen vor 250 Jahren.

Besonders erfolgreich war das dritte Treffen im September mit dem Motto „Bruderhilfe Ostpreußen". Bei dieser Veranstaltung werden Spenden von Mitgliedern versteigert. Der Erlös der Versteigerung wird regelmäßig der Landesgruppe Berlin für Paketaktionen nach Ostpreußen zur Verfügung gestellt, im Jahre 1982 die stolze Summe von 2640 DM. Das Septembertreffen war zugleich der Tag der Heimat und hatte den höchsten Besuch aller Veranstaltungen zu verzeichnen. Das letzte Treffen des vergangenen Jahres fand als Adventsfeier mit Kinderbescherung und unter Anwesenheit von Besuchern aus Berlin und der Bundesrepublik Deutschland statt.

Die Ost- und Westpreußengruppe Nunawading-Melbourne ist der Gruppe der Association of German speaking Communities — A. G. S. C. (Vereinigung von Deutschsprechenden Gruppen) in Melbourne-Australien angeschlossen. Das erste Treffen im Jahre 1983 ist für den 27. Februar geplant.

**Werner Guillaume**

## Der Bücherschrank

**Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten unserer Zeitung gestiftet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns die Portokosten in Briefmarken zu erstatten. Benachrichtigungen sind leider nicht möglich. Folgende Spenden sind abrufbereit:**

Dr. M. Perlbach: **Geschichte der Stadt Königsberg im Mittelalter** (Quellen-Beiträge). —Botho Spruth: **Geschichtsverfälschungen in deutschen Schulen** (Lehrfreiheit in Gefahr). — Will Berthold: **Der große Treck** (Die Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten). — Marion Gräfin Dönhoff: **Namen die keiner mehr nennt** (Ostpreußen — Menschen und Geschichte). — Paul Fechter: **Menschen auf meinen Wegen** (Begegnungen gestern und heute). — E. G. Stahl: **Die Mücke im Bernstein** (Roman). — Ruth Maria Wagner: **Verlobung mit Baldrian** (Vergnügliche Geschichten aus Ostpreußen). — Bernhard Heister: **Die Reise nach Hause** (mit Zeichnungen von Charlotte Heister). — Gräfe und Unzer Verlag: **Stille Seen, Dunkle Wälder** (Masuren und Oberland in 48 Bildern). — Walter von Sanden-Guja: **Der große Binsensee** (Ein Jahreslauf). —Herzogin Victoria Luise: **Im Glanz der Krone** (Erinnerungen). — Heinrich Klauser: **Lexikon deutscher Herrscher und Fürstenhäuser** (ein enzyklopädisches Sachbuch zur Geschichte Mitteleuropas). — Walter Nigg (gesammelt und herausgegeben): **Unvergängliche Legende.** — David Koch: **Theodor Schütz** (Ein Maler für das deutsche Volk). — Johann Wolfgang Goethe: **Novelle.** — Cäsar Flaischlen: **Von Alltag und Sonne** (Gedichte in Prosa). — Ina Seidel: **Das Wunschkind** (Roman). — Rudolf G. Binding: **Nur noch die Liebe ist stark** (Eine Auswahl). — Walther von Hollander: **Therese Larotta** (Roman aus dem Engadin). — Jeremias Gotthelf: **Uli, der Pächter** (Ein Volksbuch). — Wilhelmine von Hillern: **Die Geier-Wally** (Eine Geschichte aus den Tiroler Alpen). — Angelika von Kiesling: **Das Auge Gottes** (Roman). — Selma Lagerlöf: **Gösta Berling.** — John Galsworthy: **Jenseits** (Roman einer Leidenschaft). — Dauphne du Maurier: **Die Erben von Clonmere** (Roman). — J. Moosdorf: **Die Nachtigallen schlagen im Schnee.** — Giovanni Boccaccio: **Das Dekameron.** — F. M. Dostojewski: **Der ewige Gatte** (Roman). — Maximilian Böttcher: **Krach im Hinterhaus** (Roman). — Vicki Baum: **Hotel Shanghai** (Roman). — Rosa Albach-Retty: **So kurz sind hundert Jahre** (Erinnerungen). — Hans Helmut Kirst: **Verdammt zum Erfolg** (Roman). — Ernest Hemingway: **In einem anderen Land.** — Lion Feuchtwanger: **Spanische Ballade** (Roman). — André Gide: **Sämtliche Erzählungen.** — Hans G. Kernmayr: **Grüß Gott Exzellenz** (Die Abenteuer eines Weltenbummlers). — Hector Malot: **Heimatlos.** — Ludwig Paneth: **Seelen ohne Kompaß** (Nervenkrankheiten und psychische Störungen als Lebensprobleme des modernen Menschen). — Robert Gerber/Otto Ludwig: **Ausflug in das Unscheinbare** (Verborgene Schönheiten der Natur). — Roland Göock: **Die Hauptstädte Europas.** — Reinhold Messner: **Alleingang** (Nanga Parbat). — Rolf Italiander: **Vom Urwald in die Wüste** (Kongo — Tschad — Sahara). — Uli Klimsch: **Fritz Klimsch** (Die Welt des Bildhauers). — Heinz Scheibenpflug: **Die grüne Welt** (Ein Waldbuch). — Thomas W. Duncan: **Menschen am großen Strom** (Roman). — J. K. Friedrich: **Als Soldat und Liebhaber durch Europa.** — Daniele Varé: **Palma** (Roman). — Ingeborg Maria Sick: **Jungfrau Else.** — **Neues Wilhelm-Busch-Album.** — Antoine de Saint-Exupéry: **Wind Sand und Sterne.** — Eckart von Naso: **Ich liebe das Leben** (Erinnerungen aus fünf Jahrzehnten). — Friedrich Gerstäcker: **Reisegeschichten.** — Heinrich Spoerl: **Der Maulkorb** (Humoristisch-satirischer Roman).

Wir veranstalten von Dienstag, den 12., bis Dienstag, den 19. April 1983

### Frühjahrstage im Ostheim

mit Singen, Basteln, Vorträgen u. a. m.

Preise einschl. 7-Tage-Vollpension und Betreuung
im Doppelzimmer 305,— DM
im Einzelzimmer 347,— DM
pro Person

Anmeldungen ab sofort bitte schriftlich an
OSTHEIM e.V., Herrn H.-G. Hammer
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont

## Urlaub/Reisen




Wir bieten Ihnen Ruhe und Erholung, direkt am Wald gelegen. Hallenschwimmbad 28°, Sauna u. Fitnissraum im Hause. Gutbürgerliche Küche. VP 42,——48,— DM inkl. MWSt. und Hallenschwimmbad + Fitnisraum. **H.-J. Kudla (Ortelsburger), 7247 Sulz a. N.-Bergfelden, Telefon 0 74 54 / 28 18.**

**Schleswig-Holstein:**
Bauernhof am Wittensee bietet erholsamen Urlaub, Ferienwohnung od. Doppelzimmer m. Küchenbenutzung. Eig. Bootssteg + Ruderboote, Seeanlieger.
Anneliese Haß, 2333 Klein Wittensee über Ostseebad Eckernförde, Ruf 0 43 56/2 08.

**Bad Herrenalb/Schw.** (heilklim. Kurort). 1-Zi.-Appartement zu vermieten. Haus mit Hallenbad, Sauna, Solarium, Restauration, Bäderabt. Preis 2 Personen DM 45,—, 1 Person DM 30,—. Edith Geelhaar, Weinbrennerstr. 84, 7500 Karlsruhe 21, Tel. 07 21/55 69 57.

**Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land"**, Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.

**2270 Wyk auf Föhr**, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. Nr. 0 46 81/27 95 ab 19 Uhr.

**Ferienappartement** am Wald gelegen, 2—6 Betten ab 50,— DM tägl., ab 250,— DM wöchentlich, Luftkurort Nümbrecht im Oberbergischen. Ringlau, 5272 Wipperfürth-Ohl, Tel. 0 22 69/3 66.

**Urlaub in 3422 Bad Lauterberg im Harz. Pension Spicher, Scharzfelder Str. 23.** Rustikaler Eß- u. Aufenthaltsraum, gute Verpflegung. VP ab 35,— DM. **Telefon 0 55 24/31 55.**

### Busreisen 1983

| | |
|---|---|
| Allenstein | 8. bis. 16. 7. 1983 |
| Sensburg | 8. bis. 16. 7. 1983 |
| Hirschberg | 22. bis 27. 7. 1983 |
| Liegnitz | 21. bis 26. 5. 1983 |
| und | 12. bis 17. 8. 1983 |

**Reisebüro Sommer**
Windmühlenweg 29 a, 4770 Soest
Telefon 0 29 21/7 32 38

**Heidkate** ü. Schönberg/Ostsee b. Kiel. Gepflegtes, heizbares Ferienhaus (bis z. 4 Pers.), 8 Min. z. Strand, vom 30. Mai 83—Oktober 83, außer Juli 83, zu vermieten. 2 Zi., Kü., WC, Du, 2 Terr., Garten, Strandkorb, Fahrräder. Tel. 04 31/9 51 95.

**Pension Haus Renate**, Kur-Urlaub u. Wochenende, 4902 Bad Salzuflen, Moltkestr. 2, Zi. m. Tel, teilw. DU/WC, an den Badehäusern. Frühst. u. Halbpens. 2 Wo. f. 3. Wo., 3 Wo. f. 4 Wo. i. d. Nachsaison. Tel. 0 52 22/1 05 79.




Am 10. Februar 1983 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Otto Wenk

Schmiedemeister
aus Ebenfelde/Sieden
Kreis Lyck
jetzt Louispeterstraße 16
3540 Korbach 1
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre
SEINE KINDER
SCHWIEGERKINDER
ENKELKINDER
UND URENKEL




Jahre
wurde am 2. Februar 1983
Wilhelm Achenbach
aus Gumbinnen, Dammstr. 11a

Es gratuliert herzlich
Tochter Hildegard mit Familie

Kniestedtstraße 8
7141 Freiberg/Neckar

Frau
Gerda Brombach
geb. Renkewitz
aus Tilsit/Königsberg (Pr)
jetzt Wilhelm-Blum-Straße 50
3000 Hannover

Herzlichste Glück- und Segenswünsche zum Geburtstag am 10. Februar 1983
deine Schwester
Christel aus Hamburg




Jahre
wird am 7. Februar 1983
mein lieber Mann
Ernst Koschinat
aus Königsberg (Pr), Tiepoltstr. 18

Es gratulieren und wünschen noch viele gesunde Jahre
seine Ehefrau, Kinder und Enkel

Im Lag 57, 5420 Lahnstein

## Verschiedenes

**Lycker!** Wer besitzt das Bild von der Verabschiedung des Läufers Dziadek zum Lauf nach Berlin anl. der 500-Jahr-Feier im Oktober 1925 vor dem Lycker Rathaus und kann mir eine Kopie zur Verfügung stellen? Heinz Seidel, Clem.-Cassel-Str. 2, 3100 Celle



**Wer wünscht ein eigenes Familienwappen?**
Schriftl. Gratis-Inform. von Lothar Marischler
Am Berg 2, 4005 Meerbusch 2, Tel.: 0 21 59-27 04

**Russischer Honig**
aus unverbrauchter Natur, kaltgeschleudert, ungefiltert. Der Renner Nr. 1. Gleich probieren u. staunen. 2,5 kg 26,—, 4,5 kg 45,—, 6 x 500 gr. 30,—.
**Bio Honig-Quelle, Horst Hinz, Pf. 12 63, 7150 Backnang-0.**

## Bekanntschaften

**Witwer,** alleinst., 1,72 m, dynamisch, gut aussehend, mit Haus- und Grundbesitz, bietet einer ehrlichen, gut ausseh. Dame bis 62 J., mögl. m. Führerschein, Geborgenheit. Zuschr., evtl. m. Bild u. Telefonangabe, u. Nr. 30 313 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

**Ostpreuße,** 48/1,68, ev., leicht gehbehindert, ortsgebunden, mö. Flüchtlings-Mädchen, 35—48 J., kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 20 230 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Eine Anzeige
lohnt sich immer

**Heimatkarte von Ostpreußen,** fünffarbig, mit 85 Städtewappen, gefalzt od. ungefalzt, 9,80 DM zuzgl. Verpack. u. NN. Verlag Conrad Schadinsky, Abt. F, Postfach 206, 3100 Celle, Tel. (0 51 41) 10 01 (früher Königsberg, Pr.).

**Luft-Polster-Schuhe**
**TRIUMPH DER BEQUEMLICHKEIT**
**● Gehen und Stehen ohne Schmerzen**
**Aufklärung und Modell-Prospekt gratis**
**Dr. Maertens, 8124 Seeshaupt 23**

### Suchanzeigen

Suche meine
**Tochter Gisela Fotschki,**
geb. 30. 1. 1929. Sie war zuletzt (1944 bis Jan. 1945) im Landdienstlager Bergfriede, Kr. Osterode. Wer kann Angaben machen? **Elisabeth von der Ehe,** verw. Fotschki, geb. Andres, Königsberg (Pr), Alter Graben 37/38, jetzt Franz-Allee 11, 6450 Hanau 1.

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, besten Opa, Bruder, Schwager und Onkel

**Emil Miks**
* 31. 5. 1904 † 19. 1. 1983
aus Sanditten, Kr. Wehlau

Im Namen aller Angehörigen
**Hildegard Miks,** geb. Ziblinski

Kaiserstraße 43, 3300 Braunschweig

**Achtung! Goldaper!**
Von Arnswald/Grabowen über Seeburg, Königsberg, Pillau, Stettin zur „Endstation Schleswig-Holstein". Hildegard Wolff erzählt die Geschichte ihrer Vertreibung. 96 Seiten, 12 Abb., DM 19,80, neu im Cobra-Verlag, 2256 Garding, Postfach 72 (0 48 62/85 64)

## FAMILIEN - ANZEIGEN




Jahre
wird am 12. Februar 1983 unsere liebe Mutter
Martha Gerundt
geb. Frank
aus Allenburg
jetzt Am Riesenkamp 1
2000 Wedel

Es gratulieren recht herzlich und wünschen Gottes Segen
die Kinder, Enkel und Urenkel

**ALBERTEN ZUM ABITUR**
Verlangen Sie unseren kostenlosen Prospekt!




8011 M-Baldham
Bahnhofplatz 1
Telefon (0 81 06) 87 53

Am Sonnabend, dem 22. Januar 1983, entschlief nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

**Lydia Müller**
**geb. Mierwald**
aus Gr. Friedrichsdorf, Elchniederung
* 31. 12. 1904 † 22. 1. 1983

In stiller Trauer
**Familie Werner Müller**
**Familie Max Müller**

Diedrich-Speckmann-Weg 5, 3102 Hermannsburg

25

Silberne Hochzeit
feiern am 8. Februar 1983 meine Eltern
Alfred und Christel Czygan
geb. Raffael
aus Weißenburg, Kr. Sensburg
jetzt Neuer Krug 1
2054 Geesthacht

Es gratuliert herzlich
RENATE

75

Jahre
wird am 10. Februar 1983
Fritz Ruschinzyk
aus Kleschen, Kr. Treuburg
jetzt Gartenstr. 123, 4180 Goch.

Es gratulieren recht herzlich
KINDER
ENKEL
UND URENKEL

Meine Zeit steht in deinen Händen 31. Ps. 1

Nach schwerer Krankheit verstarb heute meine liebe Frau, meine herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Charlotte Schmeer**
**geb. Liedtke**
* 30. 10. 1899 † 23. 1. 1983
aus Kobbelbude und Prostken

In Liebe und Dankbarkeit
**Franz Schmeer**
**Karl Siewert und Frau Gonda,** geb. Schmeer
**Renate und Martin**

Dubbenweg 87a, 2160 Stade

Die Trauerfeier fand am 28. Januar 1983 auf dem Horstfriedhof statt.

Kuno Felchner

## DER HOF IN MASUREN

**Liebevoll und gekonnt zeichnet der vielfach geehrte Autor dieses Erfolgsromans ein Bild dieser wundervollen Landschaft, ihrer verträumten Seen und dunklen Wälder.**
**328 Seiten, Leinen 24,80 DM.**

**Rautenbergsche Buchhandlung, Postf. 19 09, 2950 Leer**

Statt Karten

Verlaßt euch stets auf den Herrn; denn Gott der Herr ist ein ewiger Fels.

**Barbara Lecke**
**geb. Schweiger**
* 10. 4. 1911 † 13. 1. 1983

In stiller Trauer
**Dr. Helmut Krendlesberger**
**und Frau Dorothea,** geb. Lecke
**Dr. Detlev Burchardi**
**und Frau Barbara,** geb. Lecke
**mit allen Enkelkindern**

Heinsonweg 25, 2000 Hamburg 67

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 21. Januar 1983, um 12 Uhr auf dem Waldfriedhof Hamburg-Volksdorf statt.

## 84. Gesamtdeutsches Staatspolitisches Seminar

Das nächste Staatspolitische Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen findet

**vom 14. bis 19. März 1983**

im Ostheim, Bad Pyrmont, statt.
Im Rahmen des Gesamtthemas **„Frieden in Deutschland — Frieden in Europa"** werden ausgewählte, sachkundige Referenten über die Sicherheitspolitik in Europa, die Friedensbewegung in den beiden Staaten in Deutschland und die Abschreckungstheorie sprechen.
An dem Seminar können alle Leser und Freunde dieser Zeitung teilnehmen. Der Unkostenbeitrag beträgt 150,— DM, dafür sind Unterkunft und Verpflegung im Ostheim frei, die Kosten für die Bahnfahrt 2. Klasse werden erstattet.
Angehörige des öffentlichen Dienstes erhalten auf Anforderung eine ministerielle Bescheinigung für Dienstbefreiung.

Anmeldungen sind zu richten an:
**Landsmannschaft Ostpreußen e.V.,** Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

In Ehrfurcht und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer verehrten

**Kreisältesten**

**Frau Johanne Seeger**
aus der Stadt Ragnit/Ostpreußen

die am 16. Januar 1983 im 105. Lebensjahr friedlich entschlafen ist. Ihre unbeirrbare Haltung und Treue zu ihrer angestammten ostpreußischen Heimat war beispielhaft. Wir Ostpreußen werden ihr ein ehrendes Gedenken bewahren.

**Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.**

Matthias Hofer, Kreisvertreter
Gert-Joach. Jürgens, Geschäftsführer

Dr. Fritz Burat
Beauftragter der Stadt Ragnit

Meine gute Mutter

## Anna Albat

geb. Pukies

* 1899 in Ostpreußen

ist heimgegangen in Gottes ewigen Frieden.

In stiller Trauer
im Namen der Verwandten
**Erika Selke-Albat**

Ludwig-Jahn-Straße 42, 6508 Alzey, den 24. Januar 1983

---



Der Herr ist mein Hirte

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben, treusorgenden Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

## Ella Rosigkeit

**geb. Austinat**

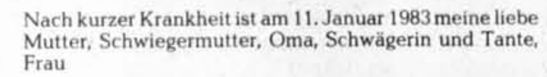
* 14. 9. 1893 † 16. 1. 1983

aus Ostau, Kr. Angerburg

In stiller Trauer
**Arthur und Waltraud Coring**, geb. Rosigkeit
**Martha Rosigkeit**
**Günther und Hildegard Alpers**, geb. Rosigkeit
**Gerhard und Anni Rosigkeit**, geb. Wunderlich
**Enkel und Anverwandte**

4902 Bad Salzuflen-Retzen

Die Beerdigung hat am 20. Januar 1983 von der Friedhofskapelle in Retzen aus stattgefunden.



---

Nach kurzer Krankheit ist am 11. Januar 1983 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante, Frau

## Auguste Böhnke

**geb. Freytag**
**Kaufmanns-Witwe**
aus Eydtkuhnen

im Alter von 95 Jahren von uns gegangen.

**Gerhard und Maddalena Böhnke**
8000 München 60, Gräfstr. 38
**Gerda und Hans Dittel**, München
**Irene Freytag**, Bielefeld
**Elfriede und Fritz Ratsch**, Bielefeld

Die Trauerfeier fand am 17. Januar 1983 auf dem Sennefriedhof in Bielefeld statt.

---



Ich liege und schlafe
ganz mit Frieden (Ps. 4.9)

Nach einem erfüllten Leben, voller Höhen und Tiefen, hat uns, fern ihrer ostpreußischen Heimat, unsere herzensgute Ahne für immer verlassen. Sie ist stets der Mittelpunkt unserer Familie gewesen und wird in uns fortleben.

## Else Königsmann verw. Bandlow

**geb. Stoppel**
früher Carneyen, Ostpreußen
* 18. 7. 1901, Seeberg/Westpreußen
† 23. 1. 1983, Hannover

In tiefer Dankbarkeit
**Gerhard und Irmgard Walter**
geb. Bandlow
**Horst und Annita Timm**, geb. Bandlow
**Rolf und Rothraut Rothhaar**
geb. Bandlow
**Dr. Karl-Heinz und Karola Kalbskopf**
geb. Bandlow
**Bernd und Siegrid Eckert**
geb. Bandlow
**Hans-Jürgen Timm**
**11 Enkel, 5 Urenkel**
**Schwestern und Angehörige**

Tannenweg 27, 2080 Pinneberg

Wir nahmen Abschied am Freitag, dem 28. Januar 1983, um 13 Uhr in der Kapelle des Stadtfriedhofes Pinneberg am Hogenkamp mit anschließender Beisetzung.

---

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer geliebten und sehr verehrten ehem. Studienrätin

## Anna Maria Germer

* 2. 7. 1897 † 22. 1. 1983

die Gott der Herr zu sich in sein Reich nahm.

Im Namen aller ehem. Schülerinnen
der Elisabeth-Schule
in Braunsberg/Ostpreußen
und aller, die sie lieb hatten
**Ilse Skauradszun**
Poststraße 9, 2405 Ahrensbök
**Familie Dr. Heinrichs**
DDR

Quellenhof, 2400 Lübeck

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 27. Januar 1983, um 13 Uhr im Krematorium des Vorwerker Friedhofes zu Lübeck statt.

---

In Liebe werden wir ihrer gedenken

## Ottilie Jendritzki

**geb. Ritzkowski**
* 27. 12. 1899, Gradtken, Kr. Allenstein
† 23. 12. 1982, Willich

In stiller Trauer
**Heinrich Jendritzki und Familie**

Breite Straße 13, 4156 Willich 1

---

Gott rief zu sich

## Friedrich Royla

* 22. 8. 1899 † 20. 1. 1983

Sein Leben war aufopfernde Liebe für seine Familie und treues, tätiges Gedenken an seine Heimatstadt Treuburg in Ostpreußen.

In Dankbarkeit und Liebe
**Hildegard Royla**, geb. Binder
**Lutz Müller und Frau Regine**
geb. Royla
**mit Volker und Monika**
**Kristian Royla und Frau Ulla**
geb. Stöbener
**mit Nicole und Pascal**
**Anverwandte und Freunde**

Klopstockstraße 4, 4700 Hamm 1

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

---

Mein lieber Mann, mein Bruder, unser Schwager und Onkel

## Egon Boss

aus Tilsit
* 15. 11. 1903 † 17. 1. 1983

ist für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
**Elly Boss**, geb. Bollmann
**Margot Boss**, Hamburg
als Schwester

Michaelisweg 32, 2840 Diepholz

Die Beerdigung hat am 20. Januar 1983 in Diepholz stattgefunden.

---

Mein lieber Mann, unser Vater, Großvater, Schwiegervater und Onkel

## Friedrich Wilhelm Skottke

* 29. 6. 1895 in Königsberg (Pr)

ist am 17. Januar 1983 von uns gegangen.

**Gertrud Skottke**, geb. Wiluda
**Brigitte Hellwich**, geb. Skottke
**Martin und Lesley Skottke**
**und die Enkel**

Am Hühnerpfad 11, 6365 Rosbach 3

---

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater und Opa

## Bruno Günther

* 12. 7. 1908 † 21. 1. 1983
aus Königsberg (Pr)

Sein Leben war Liebe und Fürsorge für uns.

In Dankbarkeit
**Elsa Günther**, geb. Holtz
**Dieter Günther und Frau Karin**,
geb. Kleinwächter
**die Enkelkinder Gabriele und Christian**
**und Anverwandte**

Tangstedter Landstraße 445, 2000 Hamburg 62

---

Du fehlst uns sehr,
starbst viel zu früh,
in unseren Herzen stirbst Du nie

Nach unermüdlichem Schaffen in liebevoller Sorge um die Familie und schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden nahm Gott der Herr fern seiner geliebten Heimat meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

## Heinz Michael Mrozek

* 19. 9. 1931 † 21. 1. 1983
Montwitz, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
**Lisbeth Mrozek**, geb. Kempka
**mit Reinhard, Renate, Waldemar**
**und Anverwandten**

Knechtsteder Weg 12, 4836 Herzebrock-Clarholz

---



Wer so gewirkt wie du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat Neppertlauken/Memelgebiet verstarb nach einem tragischen Unglücksfall für uns alle unfaßbar mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

**Landwirt**

## Walter Pauliks

* 5. 4. 1900 † 3. 1. 1983

In Liebe und Dankbarkeit
**Helene Pauliks**, geb. Dedeleit
**seine Kinder Herbert, Erika,**
**Waltraut, Gisela und Manfred**
**Schwiegerkinder, Enkel, Urenkel**
**sowie alle Verwandten**

Adolf-Piening-Straße 22, 2351 Bornhöved

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 7. Januar 1983, von der Friedhofskapelle in Bornhöved aus statt.

---

Dieser war auch
mit dem Jesus von Nazareth
Matth. 26,71

## Artur Bogdahn

**Drogist**
* 8. 2. 1907 in Juganeusaß/Kr. Gerdauen
† 20. 1. 1983 in Berlin

Heute rief Gott meinen, seiner Heimat innig verbundenen, treuen, geliebten Ehegefährten, unseren Vater, Schwager, Onkel und Großonkel nach fast 44 glücklichen Ehejahren in die unverlierbare ewige Heimat.

**Elisabeth Bogdahn**, geb. Queitsch
**Jürgen Bogdahn**

Nazarethkirchstraße 36, 1000 Berlin 65

## Steinerne Zeugen deutscher Geschichte:

# Der Dom zu Fulda

### Ein Rückblick in die Vergangenheit des prächtigen Bauwerks

VON UWE GREVE

Karl Martell, dem 720 die Zurückschlagung der über die Pyrenäen vorgedrungenen Mohammedaner gelang, sah die christliche Kirche in erster Linie unter politischen Gesichtspunkten. Bischöfe, die ihm unbequem waren, setzte er ab und besetzte die Position mit Getreuen, die sich oft besser im Waidwerk als der heiligen Messe verstanden. Daß er die christliche Mission vorantrieb, hatte vor allem den Grund, daß er in Friesland Fuß fassen wollte, wo von der Scheldemündung bis ins nördliche Schleswig sich jedoch die heidnische Bevölkerung dem Zugriff des fränkischen Reiches widersetzte. Eine Unterwerfung der Friesen schien Karl Martell kaum möglich, solange der Gegensatz Christentum und Heidentum Franken und Friesen zusätzlich schied. So unterstützte er nach Kräften die angelsächsischen Missionare, die in Friesland tätig waren. Neben Willibrord und vorher Wilfried und Wigbert zeichnete sich bei dieser Missionsarbeit besonders Wynfrith aus, der sich seit seiner ersten Romreise Bonifatius nannte.

Wynfrith war um 680 zu Kirton in Devonshire geboren worden und entstammte einer

## Schon als Kind in das Kloster

alten sächsischen Familie. Von seinen Eltern schon als Kind ins Kloster Nursling bei Winchester geschickt, war er schon frühzeitig Priester und Leiter einer Klosterschule. Einer damals im angelsächsischen Mönchtum weitverbreiteten Tradition, deren Wurzeln in Irland lagen, folgend, ging er auf Missionsreise auf den Kontinent und kam so 716 nach Friesland. Da unter Ratbod dort die Christen, nicht zuletzt weil die Friesen sie als Vorboten fränkischer Unterdrückung ansahen, heftig bekämpft wurden, war sein Erfolg gering. So entschloß er sich, ein anderes Arbeitsfeld zu suchen und reiste 718 nach Rom, um sich einen päpstlichen Missionsauftrag zu holen. Unter dem bewährten Missionar Willibrord wirkte er danach erneut in Friesland, wandte sich jedoch 721 nach Hessen und Thüringen, wahrscheinlich einem päpstlichen Auftrag zur Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse in dieser Region folgend. Papst Gregor weihte ihn zum Missionsbischof ohne feste Diözese, was seine Gehorsamsbindung an den päpstlichen Stuhl festigte.

Im Sommer 723 brach Bonifatius wiederum nach Rom auf, um beim Papst Rechenschaft über seine bisherige Arbeit abzulegen. Als vom Oberhaupt der Kirche besonders geförderter Missionar und Legat kehrte er im Range eines Reichsbischofs heim und entwickelte in Ostfranken, Thüringen und Hessen neuen Arbeitseifer. Obwohl sein Einsatz für eine von Rom gelenkte Kirche bei zahlreichen deutschen Fürsten, Bischöfen und Äbten durchaus nicht nur auf Gegenliebe stieß, setzte er unverdrossen seine Bestrebungen fort, sich dabei auf einen Schutzbrief Karl Martells stützend. Weitere Hilfe von dieser Seite ist jedoch nicht nachweisbar. „Damals aber", so berichtet uns der freilich recht parteiliche Biograph des Apostels, Willibald, opferten viele Heiden noch „Bäumen und Quellen im Verborgenen oder auch offen, andere übten noch Seherei und Wahrsagung, Wunder, Zauberkünste im Geheimen aus vor den Menschen, andere schauten auf den Flug der Vögel und die Zukunft kündende Opferzeichen und erfüllten mannigfachen Opferbrauch; andere aber, deren Geist schon zur Besserung sich neigte, legten ab, was von heidnischem Aberglauben an ihnen war und taten nichts von alledem. Auf den Rat und mit Unterstützung der Gläubigen unternahm es Bonifatius, eine Eiche von wunderbarer Größe, die nach einer alten Bezeichnung der Heiden Joviseiche genannt wurde, und an einem Ort stand, der Geismar (bei Fritzlar) heißt, im Beisein der Knechte Gottes zu fällen. Und da er standhaften und mutigen Sinnes die Axt an den Stamm legte, war wohl eine große Menge der Heiden zugegen, die ihn als einen Feind ihrer Götter im Innern leidenschaftlich verwünschten. Aber kaum war die Eiche ein wenig getroffen, als plötzlich die ungeheure Masse, vom Windhauche Gottes getroffen, mit zerschmettertem Wipfel zusammenstürzte, und sie wie auf des Herrn Befehl in vier Teile barst, so daß vier ungeheure Balken von gleicher Länge allen sichtbar am Boden lagen, ohne daß nur einer der umstehenden Brüder die Hand gerührt hätte. Als dies die Heiden sahen, die vorher voll Verwünschungen waren, da wandelten sie sich, vergaßen alle Lästerung, und priesen, zum neuen Glauben sich bekehrend, den Herrn."



**Der Dom zu Fulda:** Mit seinen schlank aufstrebenden Fronttürmen und dem Dachreiter auf der Kuppel prägt er heute noch das Bild der Stadt

In den nachfolgenden Jahren begründete Bonifatius rund dreißig Dorfkirchen im fränkischen Thüringen und bemühte sich, wo immer er auftauchte, eine Verfassung der Kirche nach römischen Vorstellungen durchzusetzen. Zu Ohrdruf bei Gotha veranlaßte er den Bau des ersten thüringischen Klosters. Papst Gregor III. ernannte ihn 732 zum Erzbischof, so daß er sich jetzt selbständig Gehilfen für seine Arbeit suchen konnte. Zumeist waren es, wie Lul oder die fromme Lioba, Mitarbeiter aus England, die sich ihm anschlossen. Durch seinen Missionsgeist entstanden immer neue Klöster: Fritzlar in Hessen, im Maingebiet die drei Frauenklöster Tauberbischofsheim, Kitzingen und Ochsenfurt. In einem langwierigen Kampf gegen die Bischöfe Adalbert und Clemens wandte er sich gegen vermeintliche Irrlehren. Clemens z. B., Bischof in Austrasien — das war der östliche Teil des Frankenreiches, bestehend aus dem Mosel- und Maasgebiet und den fränkischen Ländern rechts des Rheines — hatte die Lehren der Kirchenväter Augustinus und Hieronymus verworfen und sich nachdrücklich für die Priesterehe eingesetzt, die Bonifatius strikt ablehnte.

738 reiste der Apostel zum dritten Male nach Rom und kehrte mit dem Auftrag heim, die bayerische Kirche zu reformieren. Dort angelangt, war der christentumsfeindliche Herzog Hucbert gerade verstorben, und in dessen Nachfolger Odilo fand er einen guten Helfer für die Erfüllung der neuen Aufgabe. Die Diözesen Passau, Regensburg, Salzburg und Freising wurden begründet bzw. abgegrenzt. In dem Kloster Benediktbeuren entstand ein neuer religiöser und kultureller Mittelpunkt am Fuße der Alpen. Seine Blüte führte zu einer Reihe von Nachbargründungen entlang des Gebirges. 741 wurden unter dem prägenden Einfluß von Bonifatius die Bistümer Buraberg in Nordhessen, Würzburg und Erfurt geschaffen.

Als Karl Martell im Herbst 741 verstarb, wuchs der Einfluß Roms weiter. Karlmann und Pippin, die nun in Eintracht, der eine den östlichen, der andere den westlichen Teil des Frankenreiches verwalteten, waren Rom freundlicher gesonnen als ihr Vater. Beide unterstützten Bonifatius bei der Reform der fränkischen Kirche: in Synoden wurde eine gemeinsame Linie zur Förderung der kirchlichen Belange gefunden; die Zucht wurde verbessert; die heidnischen Bräuche verboten; die Bischofsstühle z. T. neu besezt, da sie, wie Bonifatius es sah, „größtenteils im Besitz habgieriger Laien oder eingeschwärzter Kleriker" waren. Auf der gemeinsamen Reichssynode von 747 setzte Bonifatius eine Erklärung der versammelten Bischöfe durch, die in urkundlicher Form Papst Zacharias überbracht wurde und in der die Versammelten gelobten, „die Einheit der Kirche und die Unterwerfung unter sie bis zu ihrem Lebensende zu bewahren" und „dem

## Aus Erinnerungen an die römische Peterskirche hervorgewachsen...

heiligen Petrus und seinen Stellvertretern untergeben" zu sein. In allen Stücken sei es ihr Begehren, die „Gebote der Apostelfürsten treulich zu erfüllen, damit sie zu den ihnen anvertrauten Schafen gezählt" würden. Ein überschwenglicher Dankesbrief ging wenig später aus Rom an Bonifatius ab.

Bei allen diesen Erfolgen blieb es Bonifatius ein Schmerz, daß er nicht zum Erzbischof von Köln ernannt wurde, sondern sich mit dem Bistum Mainz begnügen mußte. Vielleicht wollte Zacharias Bonifatius nicht noch mächtiger machen als er ohnehin war. Zur Ruhe kam der Apostel jedoch auch in Mainz nicht. 752 legte er sein Bischofsamt nieder, das mit der Erlaubnis Pippins und des Papstes seinem Schüler Lul übertragen wurde, und ging erneut, voller Todesahnungen erfüllt, auf Missionsreise nach Friesland. Am 5. Juni 754, er war gerade mit den Vorbereitungen zur Firmung Neubekehrter beschäftigt, wurde er am Flüßchen Borne in der Nähe des Zuidersees mit seinen Begleitern ohne Widerstand zu leisten von heidnischen Friesen erschlagen.

Eine Bilanz von Bonifatius' Lebenswerk ergibt, daß es ihm gelang, die Kirche zu reformieren und den Einfluß des Papstes erheblich zu stärken. Er legte damit bedeutende Grundlagen für die Entwicklung der römischen Weltkirche. Rom beginnt in die Politik einzugreifen. Für die Salbung des fränkischen Königs verlangte der seit 752 auf dem päpstlichen Stuhl sitzende Stephan II. erfolgreich von Pippin, was dessen Vater Karl Martell noch abgelehnt hatte: Kriegseinsatz gegen die Langobarden. Nach der Besiegung des Langobardenkönigs Aistulf in zwei Feldzügen 754 und 756 übertrug Pippin die dem oströmischen Kaiser abgejagten Gebiete von Ravenna und die Pentapolis zusammen mit Rom dem Papst, womit die Anfänge des Kirchenstaats gelegt waren. Die zukünftigen Kämpfe zwischen Kaisertum und Papsttum waren damit vorprogrammiert.

Wenn es wirklich das Lebensziel des Bonifatius war, wie manche Forscher meinen, die Kirche völlig aus der Vormundschaft der fränkischen Herrscher herauszulösen und direkt dem Papst zu unterstellen, dann hat er es nur zum Teil erreicht. Die fränkische Kirche, bei

## Heidnische Bräuche übernommen

aller Rombindung, blieb Landeskirche. Die von den iroschottischen Mönchen einst auf den Kontinent gebrachten, allein an den heiligen Schriften orientierten christlichen Glaubensvorstellungen jedoch, die sich eng an die Volkssprachen anlehnten, wurden ebenso wie arianische Varianten in der Wirkungszeit des Bonifatius weiter geschwächt. Sein Mönchs- und Priestertum als Glaubens- und Kulturträger setzte die lateinische Bildungssprache durch. Auf der anderen Seite mußte das Christentum trotzdem eine Reihe tief verwurzelter heidnischer und germanischer Bräuche und Vorstellungen übernehmen, um überhaupt Fuß zu fassen. In Sachsen war das Christentum zu Lebensende des Bonifatius noch ohne Einfluß und die Ansätze einer Missionierung gescheitert.

An der Stelle, wo heute der Dom zu Fulda steht, hatte St. Sturmius auf Weisung des heiligen Bonifatius am 12. März 744 ein erstes Kreuz errichtet. Schon wenig später stand hier das erste Gotteshaus, jenes Benediktinerkloster, das von allen seinen Gründungen Bonifatius am meisten ans Herz gewachsen war. Hier fand er 754 auch seine letzte Ruhestätte. Zwischen 791 und 819 wurde die kleine Kirche durch eine große karolingische Basilika ersetzt, deren Ausmaß noch größer war als das des heutigen Domes. Dieser schnelle Aufschwung war möglich geworden nicht nur des vielbesuchten Grabes des heiligen Bonifatius wegen, sondern auch, weil das Kloster ein wichtiges Bindeglied für die Missionierung des mittleren Deutschlands darstellte. Der fortschreitende Aufstieg war aber ebenso auf außergewöhnliche Äbte wie Ratgar und Rabanus Maurus, den spätere Geschichtsschreiber den „Lehrer der Deutschen" nannten, zurückzuführen — Männer von außergewöhnlichem Einfluß und großer Tatkraft, die Fulda auch zu einem Hort der Kunst und Wissenschaft machten. Schon vor der Jahrtausendwende ist das Bauwerk um ein großes Atrium erweitert worden und die Klosterkirche stellte das monumentalste Gotteshaus nördlich der Alpen dar. Die Ernennung zur Reichsfürstabtei im Jahre 1220 bildete die Krone einer Entwicklung, die bis dahin nur für kurze Zeitabschnitte durch Krisen oder Katastrophen behindert wurde. Hohe Würden gewannen die Fuldaer Äbte: Primas in Germanien, Erzkanzler der Kaiserin, Reichsfürst. Doch klösterlicher Verfall, Not und Kriege ließen später auch Fulda nicht unberührt, und die wuchtigen karolingischen Bauten wurden immer unansehnlicher. Als nach den mörderischen Glaubenskriegen zu Ende des 17. Jahrhunderts wieder Leben in Deutschland eingekehrt war und der Bauwille im Stil des Barock eine erste Blüte zu feiern begann, entschloß sich Abt Adalbert Schleiffras, das alte Gebäude abreißen zu lassen. 1752 war Fulda Bistumssitz geworden und das erforderte geradezu einen prunkvollen Dombau. Als Baumeister gewann der Abt Johann Dientzenhofer, den bedeutendsten aus der Bamberger Architektenfamilie, die nicht weniger als fünf in die Annalen der Baukunst eingegangene Persönlichkeiten hervorbrachte. Unter seiner genialen Hand entstand 1704 bis 1712, wie Karl Woermann in seiner unübertroffenen „Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker" 1911 schwärmte, „der prächtige, in seiner Massengliederung auf die rhythmische Wirkung der Lichtwellen berechnete, aus Erinnerungen an die römische Peterskirche hervorgewachsene, von gewaltigem Kuppelraume beherrschte Dom von Fulda". Mit seinen schlank aufstrebenden Fronttürmen und dem Dachreiter auf der Kuppel prägt er noch heute das Bild der Stadt.